Zur

Vermittelung der Extreme

in der

Heilkunde.

Von

Theodor Stürmer,

der Medizin und Chirurgie Doctor, Lehrer der Geschichte, Litteratur, Encyklopädie, und Redakteur bei der mediko-chirurgischeu Akademie in St. Petersburg, Russisch-Kaiserlichem Hofrathe, Ritter des St. Stanislausordens 2ter Klasse, des St Annenordens 2ter Klasse, des Kreuzes pro virtute militari 3ter Klasse, des St. Wladimirs 4ter Klasse, des rothen Adlerordens 3ter Klasse, Besitzer der silbernen Medaille für den Sturm von Warschau, der größern goldenen von Sachsen: pro ingenio et virtute, einer goldenen von Sr. Majestät dem Könige von Holland, mit der Inschrift: Für sein Werk „Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde", Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften.

Fortsetzung.

„Zwischen den irrigen Systemen der starren Unbeweglichkeit und der wilden Umwälzung gibt es eine rechte Mitte, welche Ruhe in der Bewegung, und Bewegung in der Ruhe bezweckt, das Bestehende achtet, ohne es abergläubig zu verehren, und nach Verbesserung strebt, ohne zerstören zu wollen."

Krug: Dikäopolitik.

Leipzig,
bei Eduard Kummer.
1839.

Bd. II
333. D.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ihrer Kaiserlichen Hoheit

der Großfürstin

Helena Pawlowna

von Rußland.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Kaiserliche Hoheit,

Allergnädigste Großfürstin!

Als ich in diesem Jahre zum Lehrer und Redaktor an die Mediko-Chirurgische Akademie von St. Petersburg auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers berufen wurde, fühlte ich meine Brust von den schönsten Gefühlen bewegt, theils weil ich die philantropischen Träume meines Lebens realisirt sahe: „meine wenigen Kenntnisse, meine Ansichten und Tendenzen durch Lehre, Beispiel und Schrift den Zöglingen und Aerzten dieses schönen Reichs mitzutheilen", theils weil ich mich dem hohen Kaiserhause näherte, der Sonne, welche Wärme und Licht über das bewegte Leben des russischen Volkes verbreitet. — Die Extreme in der Heilkunde, wie im politischen Leben,

verwirren des Menschen Geist und schaffen Unheil; sie überall zu bekämpfen, wo möglich, aus ihnen das Wahre, das Rechte, das Nützliche und Ordnende herauszuheben, das ist die Pflicht eines jeden redlich Strebenden, die Aufgabe, welche auch ich mir in meinen Schriften gestellt habe. Die Geschichte mit ihrer ehernen Gesetztafel vermag allein die Heilkünstler aus dem Labyrinthe der sich widersprechenden Meinungen herauszuleiten, sie ist die einzige, wahre und sichere Vermittlerin der Extreme. Die Heilkunde in Rußland hat sich von unbedeutendem Umfange zu etwas Großem herausgebildet; unsere Aerzte waren noch vor wenigen Jahrhunderten vereinzelt, unterdrückt, verfolgt, jetzt bilden sie eine geordnete, starke, zusammenhängende Macht, welche immer mehr zunimmt, je schaffender die Intelligenz, je feuriger der Geist, je menschenfreundlicher der Sinn unserer Herrscher ist; — Peter der Große schuf einen Riesenbau, weil er das Formenwesen im Dienste, ohne welches die Staatenordnung nicht bestehen kann, ordnete, aber dennoch überall, das innere Recht, die adelige Gesinnung seines Volkes, die moralisch verbessernde Kraft der Gelehrten und Künstler entwickelte. Höchstdero Großfürstlicher Gemahl schreitet

für die strenge Dienstordnung in unserm militärischen Reiche auf derselben schönen Bahn, wie sein großor Ahnherr; Eure Kaiserliche Hoheit aber sind eine starke Beschützerin, eine treue Pflegerin der freien Entwickelung des Geistigen und moralisch Verbessernden; überall wo Künste, Wissenschaften, Sitten, Gewerbe, geselliges Leben, geistiger Verkehr, Industrie, Pädagogik, Literatur, Poesie, ja Heilkunde, schönere Blüthen treiben, kann man der Theilnahme Eurer Kaiserlichen Hoheit gewiß sein; wahrlich die schönsten Edelsteine im Ehrenkranze einer Fürstin, welche, so nahe dem Schimmer des Thrones, auch als Gattin, Mutter und beglückender Genius im Hause angebetet wird. — Ich könnte mich hier über die Bewunderung aussprechen, welche verdienter Maßen dem starken Geiste Eurer Kaiserlichen Hoheit von ganz Europa gezollt wird, allein die tiefste Ehrfurcht heißt mich schweigen. Ermuthigt durch die huldreiche Aufnahme einer meiner frühern literarischen Arbeiten, und durch die Engelsmilde von Hochdero persönlicher Unterhaltung wagte ich die Bitte: Eure Kaiserliche Hoheit mögen gütigst mir die Erlaubniß ertheilen, Hochdero Namen vor eine Sammlung

medicinischer Abhandlungen zu setzen, welche ich auch dieses Jahr zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde dem Publiko übergebe. Meine Bitte ward huldreich erhört und Eure Kaiserliche Hoheit autorisirten dermaßen meine Ansichten über geistige Freiheit des moralisch verbessernden Künstlers. Ein neues freudiges Leben, die schönsten Hoffnungen, die kühnsten Erwartungen durchdringen mein Inneres; meine ganze geistige, materielle und moralische Wirksamkeit ist einem Reiche gewidmet, dem anzugehören ich das Glück habe, und für dessen hohes, edles, humanes Herrscherhaus meine Seegenswünsche sich ergießen.

Durchdrungen von den Gefühlen der größten Dankbarkeit verbleibe ich bis ans Grab

Eurer Kaiserlichen Hoheit

allerunterthänigster

treu ergebenster

Verfasser.

Vorwort.

Drei Hauptreiche sind es, welche dem Menschen ihre Gaben spenden, die Triebfeder seiner Handlungen, die Ursachen seiner Schmerzen und Freuden werden: das Reich des Gedankens, das der Sinne und das des Gefühls. Der Mensch ist ethisch-vollkommen, wenn Intellektuelles, Aesthetisches, Pathetisches sich in ihm gleichmäßig ausbilden, und sich gegenseitig zügeln; er verfällt in verderbliche Extreme, wenn das Eine oder Andere einseitig Oberhand gewinnt; aber das Denken, die Logik bekämpfen fortwährend das Gefühl, — die philosophischen Sekten ringen mit den Mysterien der Glaubensconfessionen. — Nur die Sinnenwelt mit Natur- und Erfahrungswissenschaften tritt vermittelnd zwischen Beide, theils den Ultrarationalismus beschränkend, theils den Ultramystizismus aufklärend; — ferner ist es unläugbar, daß der Gedanke nur zu gern alle Grenzen überfliegen möchte, die ihm von einer höhern Macht gestellt sind, daß die Seele sich immer in Ahnungen des Ueberirdischen, in Schauern der Andacht,

in dunkeln Gefühlen und stürmischen Leidenschaften ergießen möchte; daß die Sinneswelt dem menschlichen Organismus, der Natur und dem Universum mühsam neue Schätze abgewinnt; — Intellektuelles, Psychisches, Materiell-Empyrisches sind daher natürliche Quellen, aus denen sich auch immer wieder neue Extreme entwickeln, ja das Geheimniß des Lebens besteht gewissermaßen aus einem fortwährenden Wechselspiel von Gegensätzen. Hieraus ergiebt sich die übertriebene Forderung mancher meiner Kritiker; sie sagen: „Die Extreme sollen bekämpft, besiegt, vertilgt, nicht vermittelt werden.“ Ich aber meine im Gegentheil: „Die Extreme in der Heilkunde deutlich hervorzuheben, sie scharf zu sondern, sie zu beherrschen, aus ihrer wissenschaftlichen Natur das dem Menschenleben Wohlthuende herauszufinden, das ist die Aufgabe des Arztes mit menschlichen Kräften. Wenn meine schwachen Leistungen bisher mehr Anerkennung gefunden, als ich gehofft, so haben sie es nur allein der Stärke dieser vermittelnden Tendenz zu verdanken; — ich kann mit Menzel ausrufen: „Ich will weder Vermittler, die zwischen meiner Wahrheit und den alten Lügen ein Juste milieu versuchen, noch Tollköpfe, die meine Stärke in einer alles zerstörenden Wuth zu überbieten trachten.“

Inhalt.

1) Der letzte ultrahomöopathische Apostat oder Dr. Trinks und sein Terrorismus, kritisch beleuchtet, oder eine Polemik zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde.

2) Die Mineralquellen in der Natur uud in Dr. Struve's Anstalten, das gewöhnliche Trinkwasser und mehrere Arzneistoffe.

3) Ueber Preisfragen zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde.

2,1

Der letzte ultrahomöopathische Apostat

oder

Dr. Trinks

und

sein Terrorismus,

kritisch beleuchtet

von

Dr. Theodor Stürmer,
Russisch Kaiserl. Militairarzt in Warschau und Ritter.

Ich hatte dich gepflanzt zu einem süßen Weinstock,
einem ganz rechtschaffenen Samen; wie bist du mir
denn gerathen zu einem bittern wilden Weinstock?
Jeremias 2, 21.

Leipzig,
bei Eduard Kummer.
1838.

Weil du denn wider mich tobest und dein Stolz herauf vor meine Ohren kommen ist, will ich dir einen Ring an die Nase legen und ein Gebiß in dein Maul, und will dich des Weges wieder heimführen, des du kommen bist.

Jesaias 37, 29.

Gedruckt bei G. A. Kummer
in Zerbst.

Den Manen C. W. Hufeland's.

Als Du noch in diesem irdischen Thale Freuden und Schmerzen mit uns theiltest, da trat Dir Mancher, vom Geiste des Widerspruchs befangen, hadernd entgegen; aber liebend zogst Du stets den verirrten Bruder an Dein warmes Herz, bis auch er, versöhnt, Dir wieder freundlich entgegenlächelte. Nur das Materielle, das Menschliche, mit seiner kurzen Gegenwart, mit seinen Schwächen und Leidenschaften, unterliegt einem Zweifel; das Ideale aber, mit seinen überirdischen Hoffnungen, steht erhaben über jeden Streit, denn Friede und Harmonie sind ja selbst die sichersten Bürgen einer schönern Zukunft. So kämpften auch wir einst, ich und Trinks, gegen Dich, als Du noch unter uns wandeltest, so streiten wir Nachgebliebenen auch jetzt unter einander über Deinen scheinbaren, oder wirklichen Werth! Vergieb uns, Du edler Geist! falls wirklich ein Selbstbewußtseyn den über Sternen Wohnenden mit dem irdisch

Gefesselten verknüpft, und die große Kette der Wesen, Seelen und Welten in ewigen Schwingungen erhält; so wie die Aeolssaite, über dunkele Abgründe gespannt, harmonische Accorde, Wünsche und Hoffnungen den getrennten Liebenden von einem Ufer zum andern trägt. —

Vergieb uns! denn wir meinten es gut. —

Erstes Sendschreiben an Dr. Trinks.

Verehrter Herr College!

Mit Vergnügen habe ich Ihre Broschüre: »Der erste homöopathische Apostat oder Dr. Stürmer und sein juste milieu« gelesen; mit Vergnügen sage ich, weil sie mich die Stärke meines Princips lehrt, weil sie in mir neue Kräfte aufdeckt, in mancher Hinsicht belehrend ist, — und mich zur freudigen Vertheidigung meiner Grundsätze auffordert. Viele meiner Freunde, denen ich Ihr Büchlein zeigte, riethen mir, dasselbe als ein Pasquill ganz unbeachtet und unbeantwortet zu lassen. Andere, meiner Bravour aus den academischen Jugendjahren gedenkend, meinten in ihrer Hitze: ich sollte die Sache in allem Ernste mit Ihnen auf sogenannte ritterliche Weise abzumachen trachten. Allein ich gestehe offen, daß mir bei dieser Gelegenheit der Muth zu solch' blutigem Spiele fehlt; denn endet unser Zusammentreffen mit einer Fanfaronade, so ist nur zu viel gerechte Ursache zum Gelächter über uns, über unsern edlen Stand; bleibt aber einer von uns auf dem Wahlplatze, so frägt es sich: »wurde mit seinem Tode etwas bewiesen, was für Ehre, für moralische Freiheit, für Vaterland, Kunst und Kranke entscheidend war?« Meines Erachtens könnte ich zu solchen Extravaganzen, in sehr seltenen Fällen, nur dann bewogen werden, wenn meiner Ehre eine wirkliche Kränkung widerfuhr, und zwar unter folgenden Bedingungen:

1) Durch unverdiente Schwächung meines Ansehens als Künstler und als Mensch; da Sie aber weder dem Arzte, noch dem Staatsdiener Fehler oder Handlungen nachgewiesen, die mir die Achtung meines Monarchen, des Publicums und meiner Collegen rauben könnten, so ist von dieser Seite keine Beleidigung vorgefallen.

2) Durch unverdiente Schwächung meines Ansehens von Seiten irgend einer in der Gesellschaft wichtigen Person; denn Wahnsinnige, Kinder, namhaft Schlechte oder Unglaubwürdige beleidigen nicht; da aber in Ihrer Broschüre ein namenloser Dr. Y. gegen mich auftritt, da dieser verschleierte Unbekannte sich allenthalben so zweideutig und unwahr darstellt, daß er auf gar keinen Glauben Anspruch machen kann, so ist auch hier keine Beleidigung.

3) Durch unverdiente Schwächung meines Ansehens vermöge einer offenen Erklärung von Ihrer Seite, daß ich überhaupt gar keine Achtung verdiene; allein über diesen Punkt sprechen Sie sich deutlich genug am Ende Ihres Buches in folgenden Worten aus: »Wir bedauern Stürmer um so aufrichtiger, je höher wir in ihm den Mann von vortrefflichem Gemüthe und dem besten Willen achten, der mit Leib und Seele Arzt ist, der, von Eifer für Reform in der Heilkunde beseelt, gewiß nicht davon träumte, daß er den medicinischen Hochtorys mit seinem Buche in die Hände arbeiten werde.« Also auch hier keine Beleidigung.

Mit der Publication Ihrer Broschüre haben Sie demnach entweder einen unpassenden Scherz bezweckt, oder Sie kannten die Regel der Convenienz, oder auch die Person nicht, gegen welche Sie schreiben, oder Sie haben abermals die bekannte terroristische Polemik der Ultrahahnemannianer ebenfalls gegen mich üben wollen, von welcher später ein Mehreres.

Meine Ehre ist demzufolge von Ihnen, verehrter Herr College, nirgends angegriffen, und also auch für mich keine Ursache zu Zorn und Aerger vorhanden; da aber Sie selbst im großen medicinischen Meinungskampfe ein sehr beachtungswerther Mann

sind, da unser beider Leben vielleicht noch manchem Kranken gute Früchte tragen kann, so erlauben Sie, daß ich zu meiner Selbstvertheidigung die natürlichste Waffe, die Feder ergreife, eine Waffe, die Sie noch dazu gewandter führen, als ich, die Ihnen daher größern Vortheil darbietet. — Sollten Sie in diesem Eingange unzeitigen Scherz und Ironie erblicken, so wird der tiefe Ernst des Ganzen Sie bald vom Gegentheile überzeugen.

Als ich im Jahre 1825 Dresden besuchte, hatte ich das Vergnügen, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen; auch den edlen Ernst von Brunnoff lernte ich damals kennen. Schon früher theilweise in die Grundsätze der Homöopathie eingeweiht, überzeugte ich mich gar bald, daß Brunnoff keine Mühe, keine Kosten scheuete, um mit Aerzten und Laien in allen Gegenden Europa's zu correspondiren; er verbreitete in deutschen, lateinischen und französischen Büchern Hahnemann's Grundsätze, und sprach begeistert für die neue Lehre. Ich sah Ihr eigenes kräftiges Wirken, Ihren klaren Geist, mit dem Sie den Nichtarzt Brunnoff in medicinischen Ansichten lenkten, ich ehrte in Ihnen die gründlichen Kenntnisse, die Sie in allen Fächern des ärztlichen Wissens offenbarten, und obgleich Sie keine einzige jener Künste gebrauchten, durch welche man im alltäglichen Leben schwache Geister zu Proselyten zu machen sucht, so wirkte doch Brunnoff's Milde und seine enthusiastische Beredsamkeit, Ihre Stärke und Ihre Consequenz dermaßen auf mich, daß ich von nun an beinahe zwei und ein halb Jahr hindurch nach den Grundsätzen des Hahnemannischen Organon viele Kranke behandelte.

Ich erkannte damals, daß Stapf, Groß, M. Müller, Sie und Brunnoff als Hauptpersonen auf der homöopathischen Bühne auftraten, und daß Sie und diese Männer Hahnemann's Grundsätze in's Leben der Völker und Staaten praktisch einzuführen trachteten. Späterhin verließ ich den Ultrahahnemannismus und bildete mir mein sogenanntes juste milieu. Sie selbst, einst ein tüchtiger (Ultra?) Allopath, wurden Ultrahahnemannianer,

dann reformirter Homöopath. Keinem wird es einfallen, unlautere Absichten, Oberflächlichkeit, Leichtsinn in Ihren Apostasien vorauszusetzen, ich sowohl, wie Alle, die Sie, verehrter Herr College, näher kennen, wir sind fest überzeugt, daß ein solcher Wechsel Ihrer wissenschaftlichen Grundsätze fest mit Ihren Kenntnissen, Ihrem humanen Charakter, Ihrem rechtlichen Lebenswandel, mit Ihrer moralischen Ueberzeugung zusammenhing, daß diese Apostasien eine nothwendige Folge der progressiven Bewegung unserer Zeit, unserer Kunst war, — hoffentlich werden auch Sie in mir den Menschen so hoch achten, daß Sie mir in meinen Glaubensübergängen eben so viel guten Willen, eben so viel Kraft und Moral zutrauen, wie ich Ihnen; denn vom Strome der Zeit, vom Drange der Umstände getrieben, begehen wir Praktiker täglich, stündlich eine Art Apostasie; das Mittel, von dessen Unfehlbarkeit wir gestern überzeugt waren, bewährt sich uns heute nicht mehr, wir ergreifen ein anderes; eine Methode, die wir Wochen, Monate, Jahre lang angewandt, erkennen wir heute für unzulänglich, wir wenden uns einer andern zu; — aber wir wechseln in der Absicht, Besseres zu finden. Und wenn Sie, in Ihrer Broschüre, mich im ironischen, lächerlichen Sinne einen Apostaten genannt haben, so gebe ich Ihnen dieselbe Benennung im ernsten, edlern Sinne, fest überzeugt, daß der moralische Arzt nur durch innern Kampf und Skepsis, durch ruhiges Analysiren und Trennen, durch Wechsel seiner Ansichten und Meinungen auch wirklich dem Bessern entgegenschreitet.

Zeit und Umstände haben es gewollt, daß ich als Gegner beider streitenden Ultras auftrete. In meinem Kampfe gegen die Ultrahahnemannianer mußte ich die fünf Hauptstützen Hahnemann's vorzüglich berücksichtigen. Gegen Moritz Müller, der nie ein Ultra war, bin ich unvermögend, mein Geschoß zu richten; dieser brave Mann war mir, mit seinen Grundsätzen, eine schirmende Eiche geworden, in deren Schatten ich aufgewachsen; mein edler Brunnoff war mir als Nichtarzt zu unbedeutend; von

Stapf und Groß habe ich mit blutendem Herzen den Krebsschaden aufdecken müssen, um heilend zu operiren; ich hoffe, diese Männer werden nicht mehr Aftermystik und Ultrahahnemannismus vertheidigen, ich hoffe auch, sie sind mit Leib und Seele Apostaten jener Irrlehre geworden. Sie selbst, verehrter College, griff ich nicht an, weil ich Sie mit Rau, Rummel, Hartmann für einen reformirten Hahnemannianer hielt, Männer, die, meinem juste milieu nahe stehend, wegen ihrer versöhnenden Tendenz von mir geliebt und geachtet werden; Ihre Broschüre belehrt mich jedoch eines andern; ich ersehe aus derselben, daß ich es nun noch mit dem letzten einflußreichen Ultrahahnemannianer zu thun habe; die hundert kleinen Nachäffer, die Ihnen gefolgt, vermuthlich noch eine Zeitlang folgen werden, sind des Kampfes nicht werth; Sie verdienen um so mehr Beachtung, indem Sie, wie gesagt, Herrn von Brunnoff stark und klug leiteten, an den Wunderkuren und Spielereien des homöopatischen Archivs persönlich keinen Theil nahmen, da Sie gegen hochgestellte Allopathen mit einigem Vortheil kämpften, da Sie selbst verfolgt wurden, sich kälter und besonnener betrugen, als die andern Ultrahahnemannianer; Sie mithin also auch viel verführerischer auf's Publikum einwirken konnten. Sie sind noch heute für die Reactionspartei eben so wichtig, als der Silbergreis Hahnemann, denn die Ultrahahnemannianer, welche über Ihre Grundsätze in Ungewißheit sind, rufen: »Trinks ist der Unsere!« Die reformirten Homöopathen, welche Sie besser kennen, sagen: »Trinks gehört uns an!« Beide Theile freuen sich über einen so tüchtigen Chorführer; — und da der Geist der Afterskepsis, zur Zeit großer Reformen, wie ein Contagium ansteckt, und noch überdies, von einflußreichen Männern ausgehend, sich über Tausende verbreitet, so bleibt es für unsere fortschreitende Kunst von größtem Interesse, Ihre Grundsätze genau zu analysiren, Sie ganz kennen zu lernen, und Sie in diesem großen Kampfe entweder triumphiren, oder besiegt unterliegen zu sehen.

Also zum Gange der Begebenheiten. Vor sieben Jahren schrieben Sie gegen den verstorbenen Hufeland ebenfalls eine Broschüre; nur war in derselben die Sprache edler, als in Ihrer jetzigen gegen mich; die Tendenz war gegen Collegen gerichtet, denen sich allerdings Vieles vorwerfen ließ. In Ihrem damaligen Sendschreiben traten Sie ebenfalls als Ultrahahnemannianer mit der bekannten terroristischen Polemik auf. Die Cardinalsätze des Ultrahahnemannismus in Ihrem Briefe an Hufeland lauten:

1) Die Examinations-Methode Hahnemann's ist die beste. Pag. 27.

2) Entziehet den Kranken nie Blut, gebrauchet nie chirurgische Instrumente. Pag. 24.

3) Krätze, Syphilis, Sykosis sind die Ursachen aller nur denklichen Uebel. Pag. 33.

4) Curirt durch Vergleichung zweier Symptomencomplexe. Pag. 27.

5) Hahnemann's Verdünnungen, Decilliontheile eines Granes wirken. Pag. 16.

6) Die bestehende Materia medica der Ultrahahnemannianer entspricht schon jetzt allen Forderungen unserer Kunst. Pag 31 ꝛc.

7) Die Ultrahahnemannianer müssen selbst ihren Kranken die Medicamente darreichen, und die Verfolgungen, welche Hahnemann wegen Selbstdispensiren erlitten, sind Gewaltstreiche des abscheulichsten Glaubenszwanges. Pag. 6–7.

8) Allopathie und Homöopathie lassen sich nimmer vereinigen. Pag. 53.

9) Erzählet Wunderkuren, mit Decillionteln bewirkt, um den Ultrahahnemannismus zu verbreiten. Pag. 31 ꝛc.

10) Mit terroristischer Polemik leget allen Aerzten, welche sich nicht offen zur Lehre Hahnemann's bekennen, die Schwächen, Mißbräuche und Uebertreibungen einzelner Ultraallopathen, die Nachtseiten einzelner Methoden und Systeme zur Last; nennet diese Aerzte: Allopathen, krasse Ignoranten, Lügner, Verläumder ꝛc.,

und suchet zu beweisen, daß deren Wirken den Kranken immer verderblich geworden, daß erst mit Hahnemann das goldene Zeitalter der Heilkunde begonnen, daß folglich jene Männer (die Allopathen) mit allen Waffen des Spottes, der Satyre, der Grobheit, der Scholastik und Sophistik bekämpft werden müssen.

Die Anhänger dieser zehn Cardinalpunkte Hahnemann's nenne ich Ultrahahnemannianer, gleichviel, ob sie später als dessen erbittertste Feinde auftreten und in Manchem von ihm abweichen — ob sie noch heute für ihn sprechen und handeln. —

Im Jahre 1833 finden wir Sie noch ganz in der Dosenlehre der Ultrahahnemannianer befangen; in der allgemeinen homöopathischen Zeitung erzählen Sie Krankengeschichten, wo Decilliontheile nichts halfen, wohl aber Billiontheile; Sie machen in allem Ernste Versuche: ob das Schütteln dieser Billiontheile in den gewöhnlichen Taschenetuis keine Kraftvermehrung des Mittels bedinge? Diese Spielerei ist Ihnen noch Hauptsache; auf selbige fußend treten Sie als Schiedsrichter zweier homöopathischen Schismatiker, Hahnemann's und Kretschmar's, auf; mit dieser Spielerei begeistern Sie theilweise den jungen reisenden Griesselich, daß er von nun an selbst als Ultrahahnemannianer mit terroristischer Polemik seine Laufbahn beginnt. Sie selbst sind noch 1834 Redacteur eines Journals, dessen Hauptinhalt ultrahahnemannische Krankengeschichten mit Symptomendeckerei und Decilliontheilen, Psoratheorie, Dispensirstreit, Blutscheu und Terrorismus sind. In den Jahren 1828, 1829, 1830 beschäftigte ich mich ernstlich mit der Sichtung der Spreu vom Samenkorne, mit dem, was den Ultra's beider Parteien vorzuwerfen, was zum Bessern zu thun sey. Ihr Sendschreiben an Hufeland, im seltsamen Gemische Trug und Wahrheit enthaltend, mit geübter Feder, voll innerer Ueberzeugung verfaßt, war mir ein neuer Sporn in meinen Bestrebungen; meine »Vermittelung der Extreme« war das Resultat dieser Forschungen; in diesem Buche konnten Sie mir nicht vorwerfen, was Sie einst dem edlen Hufeland vorhielten; die

Schwächen der Ultraallopathen, die Sie mit einzelnen, schwachen Pinselstrichen andeuteten, zeichnete ich mit starken Farben aus; die Fehler der bestehenden Materia medica, die Vielgemische, die großen Gaben, das Curiren nach Hypothesen, Systemen und vorgefaßten Meinungen, kurz alle die Klippen, an denen noch oft die besten Allopathen scheitern, vermied ich; diese Irrthümer bekämpfte ich nach meinen Kräften, und wurde einer der Ihrigen; ich vertheidigte mit Ihnen die R. A. M. Lehre Hahnemann's, simplicia, die größte Vorsicht in den Arzneigaben, das specifische Heilgesetz. Die Waffen, mit denen Sie vor 7 Jahren gegen Hufeland erfolgreich kämpften, prallen kraftlos von meiner gepanzerten Brust zurück. Ja, mit Ihnen selbst ist seit jener Zeit eine große Veränderung vorgegangen; Ihre moralische Künstlerüberzeugung ist eine andere geworden, Sie sind nicht nur Apostat des Ultrahahnemannismus, sondern Sie hassen auch diese Benennung, und alles, was mit ihr angedeutet wird. Ihren wahren und bessern Glauben sprechen Sie in Ihrer Broschüre gegen mich mit folgenden Worten aus: »Ein tieferes Eindringen in die Homöopathie würde Stürmer überzeugt haben, daß diese Lehre nichts weiter will, als eine auf reine Beobachtung und Erfahrung basirte Heilmittellehre, und eine auf den Gesetzen der specifischen Wirkung der Arzneien beruhende Heilmethode.« — Sie sind also im Herzen und in der That ein Apostat des Ultrahahnemannismus, bedienen sich jedoch dessen blos in Ihrer Polemik als Waffe gegen Ihre Gegner, und der barocke Name: reformirter homöopathischer Ultrahahnemannianer würde am besten Ihren jetzigen wissenschaftlichen Standpunkt bezeichnen.

Endlich ist mein Verhältniß zum Ultrahahnemannismus ein ganz anderes, als das aller übrigen Aerzte, die bisher gegen Hahnemann geschrieben, und Sie haben alles Recht, in Ihrer Broschüre auszurufen: »Stürmer's Vermittelung der Extreme ist eines der glänzendsten Meteore am antihomöopathischen Himmel. — Hier spricht nicht etwa ein Sachs oder Stieglitz von Dingen,

die er nicht kennt. Nein, Einer aus unserer Mitte, ein Mann, der von sich rühmt, längere Zeit ausübender homöopathischer Arzt gewesen zu seyn — ein Apostat tritt gegen die Homöopathie auf, und bricht den Stab über sie. — Wir haben bis jetzt, und das mit Recht, die theoretischen Einwürfe unserer Widersacher mit Hinweisung auf die Nothwendigkeit des Gegenversuches abgewiesen; wir haben mit Hahnemann stets an den Ausspruch der Erfahrung appellirt. Nun, hier hat man uns unsern Willen gethan; Stürmer hat es nachgemacht, und unsere Feinde zeigen uns mit Hohngelächter seine Experimente und Bekenntnisse als die Trophäen ihres Sieges.« Und in der That, von Hufeland und Stieglitz bis Dr. Mühlenthor und dem letzten Anonymus war noch keiner im Stande, den Ultrahahnemannismus mit solchen Waffen zu bekämpfen, als gerade ich; meine Briefe über Ultrahahnemannianer und Aftermystiker beweisen mehr, als das ganze Buch von Stieglitz, so leicht croquirt auch meine Skizzen, so schön und vollkommen die Zeichnungen des hochverehrten Veteranen sind! Mich können Sie nicht mehr mit den gewöhnlichen Phrasen der terroristischen Polemik abweisen, die Sie bisher allen Gegnern ohne Ausnahme entgegensetzten: »Stürmer spricht von Dingen, die er nicht versteht, er ist ein krasser Ignorant, Lügner, Verläumder, Stümper.« — Ich habe den Ultrahahnemannianern zu tief in die Karte geblickt, — meine Apostasie ist eine zu besonnene, zu ernste; Ich wurde Ultrahahnemannianer, nachdem ich Ultraallopath gewesen, lange gekämpft, das Meiste über Homöopathie gelesen, durchdacht, nachdem ich selbst Medicamente geprüft, mich mit Ihnen, dem edlen Brunnoff, dem tüchtigen und braven Dr. Adams berathschlagt, nachdem ich des Letztern homöopathische Versuche Wochen und Monate lang in seinem eigenen Hause und Hospitale beigewohnt; ich praktizirte ein halbes Jahr, nicht etwa wie Andral und Andere, um den Hahnemannismus zu widerlegen, sondern in bona fide, cum enthusiasmo, um mit Ueberzeugung zu heilen, und als

dieser Rausch verflogen war, setzte ich mit Kälte, Skepsis und Kritik zwei Jahre hindurch meine homöopathischen Versuche fort; ich publicirte selbige, nachdem ich 5 Jahre einen eigenen Weg gegangen, ich publicirte sie, als ich mich auf dem Sterbelager wähnte, in der reinen Absicht, zu belehren. Leichtsinn als Arzt und Bürger kann mir nicht vorgeworfen werden, — noch vor meinem 30sten Jahre war ich Doctor utriusque der Academie zu St. Petersburg, eine Auszeichnung, die nur Wenigen zu Theil wird, ich hatte mir Ordenskreuze in Schlachten und Hospitälern verdient. — Wer mich verdächtig machen, meine Versuche schülerhaft nennen will, wer zu gleicher Zeit andere wirklich unreife, ephemere Versuche, und Krankengeschichten von Studenten, Candidaten der Medicin, von Laien in seine Zeitschrift lobpreisend aufnimmt, wie es von Ihnen, Herr College, zu Zeiten geschehen, der giebt seine eigene Angelegenheit als verloren auf. —

Ich schließe diese lange Eingangs-Epistel, um in einem noch längeren Postscripto mich gegen Ihre Angriffe zu vertheidigen; es thut nichts zur Sache, ob der Dr. Y., der hier mit niedergelassenem Visiere gegen mich auftritt, ein Griesselich, ein Schrön, ein Groß ist, oder ob Sie es selbst sind, weil ich nicht gegen die Person, sondern nur gegen den Ultrahahnemannismus kämpfe. Jedenfalls werden Sie, lieber College, es mir nicht verargen, wenn ich im Drange des Gefechts, den Kriegern Homers vergleichbar, lange Reden halte, mich an Ihre Person richte, als an den Mann, der für den verschleierten Dr. Y. gegen mich die Lanze einlegt; zugleich hebe ich in diesem Kampfe den Handschuh auf, den Sie einst dem edlen Hufeland hinwarfen. —

Der Ordnung meiner Briefe folgend, werde ich den Sätzen des Dr. Y. (den Ihrigen) meine Corollarien anhängen.

Erster Brief.

Dr. Y.: »Man kann ein Gegner Hahnemann's, und doch ein Anhänger der Homöopathie sein, wie Griesselich's Beispiel zeigt.« Ein Sophismus und falscher Schluß. Hahnemann, der Wahre, der Edelstein, ohne rauhe Schaale, ohne Staub und Sand, stellt sich uns mit folgenden Sätzen dar: 1) Consultirt beim Curiren meine R. A. M. Lehre. 2) Reichet immer ein einfaches Mittel. 3) Examinirt und curirt nicht nach Hypothesen, sondern nur die erkennbaren Krankheitssymptome. 4) Prüfet die Medicamente an Gesunden; 5) curirt nach dem specifischen Heilgesetze. Diese 5 Cardinalpunkte Hahnemann's sind doch auch die ganze Kraft, der Geist der Homöopathie am Krankenbette; folglich kann man nicht zu gleicher Zeit ein Gegner Hahnemann's, und doch ein Anhänger der Homöopathie seyn. Solches müßten die Schüler Hahnemanns, die sich Homöopathen nennen, und die, wie Sie und Griesselich, eine Ehre darein setzen, gegen den Meister selbst mit terroristischer Polemik anzukämpfen, nicht vergessen. —

Dr. Y.: »Wenn nach Dr. Stürmer die Homöopathie noch eine Pflanze ist, die noch wachsen und gedeihen kann, warum will er sie denn schon jetzt mit Stumpf und Stiel ausrotten?«

Ein Trugschluß und eine Verdrehung des Sinnes meiner Worte. Wie sich der wahre Hahnemann mit obigen 5 Cardinalsätzen darthut (wir wollen diese Lehre einstweilen Homöopathie nennen), so hat auch der Schein- und Trug-Hahnemann 10 Hauptsätze (von mir Ultrahahnemannismus genannt und in der Einleitung dieser Broschüre näher bezeichnet). Der große Unterschied, der unausgleichliche Abstand beider Lehren ist in meinem Juste-milieu-Buche genau beachtet worden; den bessern Geist Hahnemanns liebe, verehre und lobe ich überall — seinen bösen Genius bekämpfe ich nach Kräften. —

Dr. Y.: »Stürmer sagt, daß er seit funfzehn Jahren praktischer Arzt sey; es werden doch gewiß keine Heyne-Hofbauer-

schen Jahre seyn, von denen etwa 4 oder 5 auf ein gemeines gehen?« Der ruhige Leser und meine Kranken mögen entscheiden, falls ihnen diese Zeilen zu Gesicht kommen.

Zweiter Brief.

Dr. Y.: »Ueberall, wo Stürmer im 2., 3., 4., 6. Briefe wegen Wesen der Krankheit gegen Hahnemann hadert, beginnt er einen Windmühlenkampf, denn an der Krankheit kann man nur Symptome heilen; die sogenannten Wesenschauer verdienen Hahnemann's Anathem; auch drückt sich Letzterer nirgends so unlogisch aus, wie Stürmer: äußere Symptome.«

Eine Verdrehung meiner Sätze, und ihres Sinnes. Auch ich, wie alle nicht hypothesirende Aerzte, wir curiren nur Symptome, und sagen mit Hahnemann: sind alle Symptome der Krankheit gänzlich verschwunden, so ist nichts mehr zu heilen; auch ich tadle, was Hahnemann tadelt, nämlich nach der proxima causa, dem Krankheitswesen im Sinne der ältern Pathologen zu forschen; denn was der Mensch weder mit den Sinnen fassen, noch mit dem Geiste begreifen kann, das sollte er nicht nach Hypothesen curiren wollen. Ich tadle aber auch den sogenannten Symptomencomplex Hahnemann's, diesen verwirrten Index von Gefühlen, Ideen, Aeußerungen der Kranken, von Wahrnehmungen und Bemerkungen des Arztes, die ohne Berücksichtigung der Anatomie, Physiologie und Pathologie, ohne Beziehung, Ordnung und Sinn, pêle-mêle durcheinander geworfen sind. Ich suche zu beweisen, daß der Praktiker einen Unterschied machen müsse zwischen äußeren und inneren Symptomen; erstere nenne ich solche, die durch die fünf Sinne des Arztes auf der Körperoberfläche des Kranken wahrgenommen werden können; unter letztern verstehe ich die qualitativen und quantitativen krankhaften Veränderungen der innern Organe, die nach heutigem Standpunkte der Kunst unserem Verstande begreiflich sind; Hitze, Husten, matter

Schall wären demnach äußere Symptome einer Pneumonie, Ueberfüllung des Lungenparenchyms mit Blut wäre inneres Symptom; von ersteren sage ich pag. 3 ausdrücklich: die auf der Oberfläche des Körpers wahrnehmbaren (äußeren) Symptome, und nicht blos äußere Symptome; von den letztern behaupte ich: daß sie das Wesen der materiellen Krankheiten bilden. Das Wesen der Geisteskrankheiten liegt noch in tiefer Finsterniß, weil uns Anatomen, Physiologen, Pathologen bis dahin keinen Aufschluß gegeben haben. Vom Wesen der Krankheiten in diesem Sinne, und nicht im Sinne Hahnemann's und der alten Schule ist bei mir im 2., 3., 4., 6. Briefe die Rede; da aber Hahnemann überall dieses Wesentliche der materiellen Krankheiten läugnet oder vernachlässigt, so ist mein Kampf gegen ihn ein gerechter; der Ihrige aber gegen Dinge, die ich weder gemeint, noch gesagt habe — ein Windmühlenkampf. —

Dritter Brief.

Dr. Y.: »Schließlich wird am sehr unrechten Orte (zur Vermittelung und zum juste milieu trägt die Episode nicht das Geringste bei) ein langes unnützes Recept für medicinische Consultationen dictirt.«

Beispiel. Das vierjährige Kind des Hospitalökonomen Dippner (Warschau, Militärhospital 1837) erkrankt. Vier der ersten Praktiker behandeln es; der eine temporisirt mit Nitrum, Salmiac, Blutigeln; der zweite empfiehlt kalte Sturzbäder, der dritte Calomel innerlich, Mercurialeinreibungen auf den geschornen Kopf, der vierte nach Art der Hahnemannianer: Abwarten, eine einfache Emulsion; ich selbst, da ich deutliche Intermissionen bemerkte, rieth zu Chinin; ein Jeder der vier Matadore, von der guten Wirkung seiner Methode fest überzeugt, opponirt der Ansicht des Andern, verspricht Hülfe, und dringt auf kurze Zeit mit seiner Behandlungsart durch; am 13ten Tage — Tod des Kindes. — Herr Leontjeff, Kaufmann aus Riga, Hôtel de Vilna, Warschau

1837, kommt von einem Orte, an welchem Cholera herrscht; es befällt ihn Brechen, Durchfall, er bekommt heisere Stimme, Krämpfe in den Waden, Herzensangst; ich erkläre das Uebel für Cholera, einer meiner Collegen für beginnende Gastroenteritis und Herzentzündung; ein dritter für Influenza; ein Jeder von uns prädominirte 24 Stunden lang mit seinen Ansichten und Mitteln; am 5ten Tage stirbt der Kranke. Sie werden mir freilich antworten: das sind Consultationen von Allopathen, von mixturirenden Aerzten, von Leuten, die von der Heilkunst nichts verstehen; aber ich erinnere Sie nur an die Consultation zwischen M. Müller und Dr. Schubert in Leipzig, Homöopathische Zeitung, Jahrgang 1834, wo Patientin unter der Behandlung zweier berühmten Homöopathen starb. Und ich frage Sie: »was fällt nicht alles bei den Consultationen sogenannter Provinzial-Homöopathen vor, die an einsamen Orten prakticiren, ohne daß die literarische Welt sie kennt? Das Uebel existirt demnach und fordert Abhülfe.

Sie selbst und Griesselich nennen mich in der Wahl meiner Mittel einen Stümper und Schüler; in der Krankengeschichte Brief XII. hätten z. B. Sie (Dr. Y.) Belladonna vorgeschlagen; in der Krankengeschichte des Kusnezoff, Brief II., räth Griesselich Mercur und Pulsatilla, und der verehrte Redacteur der Berliner medicinischen Central-Zeitung spricht ihm solches nach, weil er noch nie in die traurige Verlegenheit kam, das sinnlose Curiren der Ultrahahnemannianer, mit der Symptomendeckerei, treiben zu müssen. Dem braven Herrn Redacteur antworte ich: Schicken Sie heute einen und denselben Symptomencomplex an zehn verschiedene Ultrahahnemannianer, bitten Sie einen Jeden, einzeln, um das passende Mittel, und seyn Sie versichert: Jeder wird Ihnen ein anderes überschicken. Rufen Sie, Trinks und Griesselich, mir nicht zu: »dem sey nicht so!« unsern allopathischen Collegen können Sie mit solch' zuversichtlicher Sprache imponiren, nur mir nicht; es hilft Ihnen nichts mehr, mich als Stümper und Schüler verdächtig zu machen; mein Zeugniß ist in diesem Falle eben so

gewichtig, wie das Ihrige; die allgewaltige Zeit hat Ihre Waffen zerbrochen, Sie klein wie Pygmäen gemacht; mit obiger Phrase beschwichtigen Sie die leidende Menschheit nicht! Es wäre eben so, wie etwa die Phrase meines allopathischen Herrn Collegen, der mir am Montage im Consilio versichert: »glauben Sie mir, in solchem Falle gebe ich immer Calomel, unter 1,000 stirbt Einer;« am Dienstage war das Kind todt; — eine Diarrhoe colliquativa atrophiae im letzten Stadio sollte hier durch Calomel geheilt werden; es war das achtmonatliche Kind des Consuls von Danzig, Herrn von Butzoff, Warschau, Hôtel de Cracovie, 1834.

Wo finden Sie nun Mittel und Hülfe gegen solches Unheil? In den Maximen etwa, die ich über Consultationen gegeben? Vielleicht! vielleicht auch nicht! In den Grundsätzen meines juste milieu? gewiß sicherer, als irgend wo! Nur müssen Sie nicht nach Art der Ultra's gleich a priori meine Bemühungen unnütze Episoden, mein juste milieu einen Aberwitz nennen. —

Vierter Brief.

Dr. Y.: »Stürmer's Einwurf: Hahnemann's Lehre kenne keine Diagnostik, kommt 10 Jahre zu spät; es ist ein Disput um des Esels Schatten.« Auch hier eine Verdrehung meiner Sätze. — Hahnemann's Lehre, wie sie im Organo dargestellt wird, hat bis auf den heutigen Tag keine Diagnostik, wird sie auch nie bekommen, und gegen diesen Irrthum schrieb ich; nur die reformirten Hahnemannianer sind wieder zur Diagnostik der üblichen Schule zurückgekehrt (ein Moritz Müller ward ihr nie abtrünnig). Auch ist mein Kampf gegen Hahnemann's Art zu diagnosticiren wahrlich immer noch ein sehr reeller; schlagen wir eine beliebige homöopathische Zeitschrift auf in Deutschland, Frankreich, in der Schweiz, beobachten wir die Tausende im Stillen prakticirender Ultrahahnemannianer, wir finden noch im Jahre 1837 überall

Krankheitsbilder diagnosticirt, wie Hahnemann vorschreibt; — ja, in der homöopathischen Zeitung Jahrgang 1834 pag. 23. erzählen Sie selbst, Dr. Y., noch eine Krankengeschichte, wo Sie einen ultrahahnemannischen Symptomencomplex mit dem Decilliontel eines Antipsorici ächt ultrahahnemannisch geheilt zu haben vorgeben. Diese Kranke, beiläufig gesagt, war durch sieben Aderlässe und unbestimmt viele Blutigel sehr geschwächt worden, sie hatte während der homöopathischen Cur sechs Wochen Zeit zur Erholung, — das Decilliontel war Nebensache.

Fünfter Brief.

Dr. Y: »Hahnemann läugnet den großen Nutzen der Leichenöffnungen und der pathologischen Anatomie. Stürmer fertigt ihn hier mit dem Witz, in dem er sich so sehr gefällt, mit ungezogenen Citaten ab. Gegen die Homöopathie sagt die ganze Epistel nichts.« Abermalige Verdrehung. Gegen die reformirten Homöopathen, welche wieder den Nutzen der pathologischen Anatomie anerkennen, soll diese Epistel nichts sagen; wohl aber gegen Hahnemann und seine noch mächtigen Ultra's.

In meinem juste milieu habe ich das Wirken des praktischen Arztes mit der Philosophie, Pädagogik und Moral innig zu verbinden gesucht; ich habe den trocknen Stoff, den trüben Ernst unserer Kunst durch Belletristik und Poesie geschmackvoller, freundlicher, populärer gemacht; ich habe getrachtet, den Arzt zum Kosmopoliten zu erheben: Citate großer Philosophen, Pädagogen, Moralisten, Belletristen und Kosmopoliten sind mir, dem Schwachen, überall zu Hülfe gekommen; daß ich in meinem Eifer oft zu viel citirt, gestehe ich gern ein. Um aber den Lindwurm: Ultrahahnemannismus zu erlegen, sind mir meine Citate trefflich zu Statten gekommen; sie haben das Ziel getroffen, sie haben die Wahrheit gesagt, und diese ärgert immer. Auch Sie, meine Herren, haben gegen mich Citate gerichtet, und wahrlich keine artigen, —

aber ich nenne selbige weder impertinent, noch ärgere ich mich; insofern sie mich gar nicht treffen, belustigen sie mich nur. Und so will ich auch in diesem Gotteskampfe gegen Sie, lieber College, meine sieggewohnte treue Waffe nach Kräften schwingen, um vor allen Dingen Ihre Verketzerungssucht aller Welt aufzudecken. »Verketzerungssucht ist nämlich die Neigung, diejenigen, welche bei außerwesentlichen Religionsfragen anderer Meinung sind, als wir, wie Leute vorzustellen, die in der Hauptsache irren und daher gefährlich sind.« Reinhard. —

Dr. Y.: »Leichenöffnungen als Controlle einer richtigen Behandlung zum Gesetz zu erheben, wie Stürmer will, ist mehr als lächerlich. Die Herren sehen und finden in der Regel, was sie wollen und brauchen.«

Ich frage: wie hat sich die ganze bestehende Diagnostik materieller Krankheiten gebildet? doch wohl durch die Gesetze der Anatomie, Physiologie und Pathologie! (Gesetze, vor denen Sie und die starresten Ultrahahnemannianer ehrfurchtsvoll den Nacken beugen) und wie fanden jene Disciplinen ihre Gesetze? doch wohl allein durch Leichenöffnungen! welchen andern Schluß können Sie demnach ziehen, als folgenden: »was ich durch Leichenöffnungen gefunden, muß auch durch solche controllirt werden,« und es zeigt entweder sehr leichten Sinn, oder sehr bösen Willen, kühn drucken zu lassen: »die Herren finden, was sie wollen.« Wenn ich als Ordinator eines Militärhospitals in meiner Krankengeschichte angemerkt: »der Soldat Petroff hat eine phthisis intestinalis,« wenn der Soldat stirbt, und ich in der Gegenwart des controllirenden Oberarztes keine Darmgeschwüre, sondern eine Herzerweiterung und Lungensucht finde, so habe ich mich in der Diagnosis geirrt, und kein Taschenspielerkunststück, keine Macht auf Erden ist im Stande, den Leichenbefund zu unterschlagen, zu vertauschen. Durchblättern Sie die visa reperta eines jeden gut controllirten Hospitals, — Sie werden manche solcher tragischen bévues finden. Aber nur Ultrahahnemannianer, die überhaupt jede Art Con-

trolle, sogar die der Apotheker, verabscheuen, und mit Recht fürchten, müssen so sprechen. —

Sechster Brief.

Dr. Y.: Wenn Stürmer frägt: »woher wissen denn Dr. Schmalz und die Vitalisten, daß eine Krankheit über den ganzen Organismus verbreitet sey? so fragen wir im Gegentheile: woher weiß denn Dr. Stürmer, daß eine jede Krankheit immer nur eine locale seyn könne?«

Durch eine funfzehnjährige Praxis in Civil= und Militärhospitälern von St. Petersburg und Warschau, so wie durch eine nicht unbedeutende Privatpraxis bin ich zur festen Ueberzeugung gelangt, daß der Arzt, um richtig zu beobachten, um die Kunst zu fördern, und um eine wissenschaftliche Controlle möglich zu machen, — nur immer die Krankheiten localisiren und immer ein einfaches Mittel verschreiben muß, daß das entgegengesetzte Princip (allgemeine Krankheitsbilder und composita) keinen logischen Grund für sich hat, sondern der Kunst und dem Kranken mehr schadet, als nützet. Was hier von allgemeinen Krankheitsbildern mancher Allopathen gesagt ist, gilt ebenfalls von den Symptomencomplexen Hahnemann's und der Ultra's; kein Diagnostiker ist im Stande, sie zu deuten, nach ihnen zu heilen, sie zu controlliren. Meine Ueberzeugung habe ich auf einigen vierzig Seiten meines Buches mit Gründen, mit praktischen und theoretischen Beweisen zu vertheidigen gesucht (Gewandtere und Stärkere als ich können leicht noch mehr beweisen). Der besprochene Gegenstand ist so wichtig, daß seit 20 Jahren Localisten, Generalisten, reformirte und Ultrahahnemannianer in offener Fehde liegen; Letztere freilich werden immer allgemeine Krankheiten und Hahnemann's Symptomencomplexe vertheidigen, statt den Gegenstand gründlich zu untersuchen.

Siebenter Brief.

Ein Beispiel von der Art, wie Ultrahahnemannianer fechten: Dr. Y.: »Auffallend ist es, daß Stürmer, der hier den Herrn Professor Sachs, und im 14. Briefe Hufeland ungemein freigebig mit: geistreich, berühmt, verehrt, geehrt, gelehrt, hochverdient u. s. w. titulirt, während er ihnen die größten Absurditäten nachweiset, Hahnemann immer ohne Epitheton nennt. Kommt das etwa von der Ehrfurcht, mit der die Natur den Nacken des kleinern Geistes auch wider Wissen und Willen vor dem Genie beugt?« Uebrigens beuge ich mich mit Wissen und Willen vor Hahnemann; das Schicksal hat ihn reich begabt; die 5 Cardinalsätze der bessern Homöopathie so consequent im Leben durchzuführen, und der Praxis einzuverleiben, ist kein geringes Verdienst; das Auffinden meines juste milieu nach solchem Vorbilde hat freilich viel geringern Kraftaufwand gekostet. —

Achter Brief.

Dr. Y.: »Die Krätztheorie Hahnemann's bewirft Stürmer mit dem Kothe eines gemeinen Schimpfes.« Von der Krätztheorie spreche ich nur in sechs Zeilen wie folgt:

»Gegen Hahnemann's Krätztheorie wissenschaftlich anzukämpfen, wie manche Kritiker es gethan, wäre ein Schöpfen mit dem Siebe der Danaiden.« Dann citire ich: »Aber o Zeus, Du Wolkenumhüllter, der Blitze Gebieter, Du, der Du Alles giebst, befreie die Menschen vom schweren Unsinn, nimm die Wolke von ihren Seelen, o Vater!« (Herder, der höchste Gott.)

Das wäre also der Koth eines gemeinen Schimpfes? Ich gestehe, an andern Stellen vielleicht unpassend citirt zu haben; gewiß keine Sprache irgend eines lebenden Arztes ist jedoch so energisch, wie dieses Citat, um die Krätztheorie zu widerlegen.

Neunter Brief.

Dr. Y.: »Die R. A. M. Lehre Hahnemann's, die nach Stürmer aus fast ganz werth= und nutzlosen Aussagen, Citaten und Versuchen besteht, die ein chaotisches Symptomenconvolut ohne Gehalt und Bedeutung ist, soll Hahnemann unsterblich machen. Wunderbare Consequenz!«

Sie schreiben gegen mich ein Pasquill, brechen über mich den Stab, tadeln auf 36 eng gedruckten Seiten Alles, was ich gesagt habe, und auf der letzten Seite gestehen Sie: »mich als einen Mann von vortrefflichem Gemüthe und bestem Willen hochzuachten.« Sie sehen also: man kann mit der Tendenz eines Buches sehr zufrieden sein, und dennoch in den Einzelnheiten viel zu tadeln finden; so ist's auch mit mir und Hahnemann's R. A. M. Lehre. —

Dr. Y.: »Einen hohen Grad von Geistesbeschränktheit müssen wir bei Stürmer voraussetzen, wenn wir hören, daß er, selbst ein promovirter praktischer homöopathischer Arzt, von einem Laien, von Böhningshausen, sich weis machen läßt, die Homöopathen suchten das Charakteristische ihrer Arzneien einzig und allein in den verschiedenen Wirkungen derselben zu verschiedenen Tageszeiten, unter gewissen Bedingungen, beim Liegen, Stehen, Sitzen ꝛc., und in der Erregung gewisser Gemüthsstimmungen. Welche Meinung müssen wir von der homöopathischen Praxis des Verfassers hegen, wenn wir ihn gegen diesen Irrthum, in dem er uns befangen wähnt, gegen dieses in seiner Phantasie ausgebrütete Ungeheuer auf sechs vollen Seiten kämpfen sehen?« Vor Allem protestire ich gegen den Titel eines homöopathischen Arztes im Sinne eines Ultrahahnemannianers; ferner ist ja dieser Inspector Böhningshausen ein Mann, dem die homöopathische Zeitung, Jahrgang 1833 und 1834, den größten Dank darbringt für seine Verdienste um Homöopathie; von dem namentlich behauptet wird, »daß er die homöopathische Materia medica besser kenne, als

mancher Homöopath von Profession.« Doch Böhningshausen habe ich in meinem Buche angeführt, weil ich bei ihm besondere Ordnung des Materials vorfand; aber im fraglichen Punkte stimmt ja jede homöopathische Materia medica mit ihm überein. — Was dieser Laie sagt, das finden wir ebenfalls bei den Doctoren medicinae Rückert, Weber, Glaser, Jahr, Hartlaub, Trinks und Hahnemann, folglich kämpfte ich gegen einen Irrthum, ein Ungeheuer, das allerdings bestand und noch besteht; — doch was sage ich? kein Irrthum, sondern eine schöne, erfreuliche Erscheinung! Auch hier tadelte ich in meinem Buche die Einzelnheiten; das Heilbringende des Ganzen erkannte ich dankbar an. Gerade daß Hahnemann obiges Charakteristische beim Prüfen und Reichen seiner Mittel berücksichtigt wissen will, verschafft seiner Materia medica den großen Vortheil über diejenige seiner Gegner, und nur der finstere Kastengeist eines Ultrahahnemannianers kann aus Haß gegen mich tadeln, was in seiner eigenen Lehre wahrhaft Gutes liegt. »Haß ist ein höherer Grad des Zorns, welcher gemeiniglich mit dem Wunsche verbunden ist, dem Gegenstande, auf welchen man zürnt, zu schaden.« (Cannabich.)

Dr. Y.: »Professor Jörg, dem seine vortrefflichen Versuche ein unbestrittenes Recht geben, im Prüfen der Arzneien ein Wort mitzusprechen, möge entscheiden, ob der kranke Stürmer und sein guter Junge die Leute seyen, von denen man erwarten könne, daß sie Hahnemann und seine Jünger controlliren werden.«

Abermals eine Verdrehung meiner Worte. Nicht Hahnemann's R. A. M. Lehre, noch alle Versuche seiner Jünger wollte ich mit einem Laien, meinem Diener, controlliren, sondern drei einfache Symptome dreier Mittel, von denen Hahnemann behauptet: »sie wären besonders charakteristisch.« In meinem Buche heißt es: »Hahnemann sagt: charakteristisch für Bryonia sind: Stiche unter der Herzgrube, blos bei Bewegung; für Eisen: Erbrechen blos bei Nacht; für Pulsatilla: Aufstoßen blos bei Nacht.« Ich probirte

diese drei Mittel einzig in der Absicht, diese Angaben Hahnemann's bestätigt zu finden.

Da nun diese charakteristischen Symptome weder bei mir, noch bei meinem Diener eintrafen, so hatte ich allerdings das Recht, einen Schluß auf das Trügliche des Charakteristischen der übrigen Mittel zu machen, und diese Versuche waren gar nicht so stümperhaft, wie Ultrahahnemannianer vorgeben.

Dr. Y.: »Stürmer schilt Dr. Groß einen Lügner und Betrüger, er handelt unklug, unrecht, und verletzt eines der wichtigsten Gesetze der Humanität; wie, wenn Groß ihm antwortete: Ihr, der Schlechteste am Tische, redet so?« (Heinrich VII.)

Die Beantwortung dieser Beschuldigung siehe in der Folge Brief 18. und 22.

Zehnter Brief.

Dr. Y.: »Ein sehr überflüssiger Auszug aus Vogt's Pharmakodynamik auf 8 Seiten, der, sollte er nur das für den praktischen Arzt Brauchbare geben, füglich noch achtmal kürzer sein könnte.«

Hätten Sie, wie ich, die Pharmakodynamik von Vogt mühevoll analysirt, das rein Praktische aus ihr excerpirt, und wirklich einen achtmal kleinern Auszug geliefert, wahrlich, lieber College, Sie hätten sich um Kunst und Künstler größeres Verdienst erworben, als mit dieser Ihrer Broschüre gegen mich.

Eilfter Brief.

Dr. Y.: »So wäre von Seite 154 - 164 die Homöopathie von Dr. Stürmer abgethan, bei Seite geschafft, und kein Hahn kräht mehr nach ihr. Wenden Sie um, meine Herren, auf den Seiten 166 - 168 finden wir, daß Stürmer die specifische Methode vertheidigt — zwischen dieser und Homöopathie ist nun

ohngefähr der Unterschied, der etwa zwischen den Begriffen »Tante und Base,« oder den Ausdrücken »Schneider und Kleidermacher.« Hat die aus jedem Blatte des Buches sprechende Animosität gegen Hahnemann dem Verfasser nicht den Streich gespielt, so möge man mich entschuldigen, wenn ich ihn mit der schönen Stelle aus Tristram Shandy bediene:

»Du wirst aber doch einigen Begriff von dem haben, worüber Du sprichst?« sagte mein Vater.

»So wenig, als mein Pferd;« versetzte mein Onkel Toby.«

Verdrehung meiner Worte. Von Seite 154–164 kämpfte ich gegen die Therapie Hahnemanns, gegen dessen similia similibus, gegen dessen Curiren durch Vergleichen zweier verwirrter Symptomencomplexe, des vom Kranken erfragten und des der R. A. M. Lehre; ein Curiren, das Trinks selbst auf der 15ten Seite seiner Broschüre »ein lächerliches Symptomendecken schlechter Homöopathen« nennt; ein Verfahren, welches alle reformirten Hahnemannianer schon lange verlassen haben. Von Seite 164–168 vertheidige ich mit Hufeland, M. Müller, Kopp und tausend Aerzten Europa's diejenige Curart, welche die specifische Wirkung einzelner Mittel auf einzelne Organe und Körpertheile berücksichtigt. Recensent hätte sagen müssen: »Dr. Stürmer hat den Ultrahahnemannismus (nicht die Homöopathie) abgethan und begraben.« — Und weshalb sollte ich Hahnemann hassen?! Ich habe ihm ja mein ganzes Lebensglück, meine bessere Ueberzeugung zu verdanken; der Stellen in meinem Buche, wo ich von ihm mit Enthusiasmus spreche, sind nicht wenige. Auch drücke ich mich hier weder dunkel, noch unlogisch aus. Nichts desto weniger ruft Dr. Y.: »Das Wort Logik sollte Stürmer nicht so oft in den Mund nehmen. Es dünkt mir, wenn Kant einst in der Unterwelt seiner Logik den Puls fühlt, er würde bedenklich den Kopf schütteln.« Die Hauptvorwürfe, die an verschiedenen Orten meiner Logik gemacht werden, sind nun folgende:

1) Auf einer Stelle sage ich: »Hahnemann's Diagnostik ist roh,« auf einer andern: »er habe gar keine Diagnostik«; 2) Analogien liefern praktische Beweise; 3) Analogien theile ich ein: in solche aus der Physik, Chemie, Dynamik, Naturgeschichte und Verschiedenes; 4) alle Kranken bekamen, außer Decoctum hordei und Brodpillen, seit Monden keinen Gran Arznei, sie erhielten: reine Brodpillen; 5) meine Eintheilung der Gegner und Kritiker Hahnemann's ist eine falsche; 6) die meisten langwierigen Krankheiten von Erkältung mit Wärme und Stubensitzen zu curiren, desgleichen um Mitternacht zu nachtmahlen, bis 11 Uhr Morgens zu schlafen — wären Vorurtheile bei den Vornehmen; 7) das Selbstdispensiren nenne ich ein Princip; 8) die Afterärzte hätte ich besser eintheilen können; 9) statt zu sagen: durch Vergleichung zweier Symptomencomplexe zu curiren, heißt es bei mir: zu heilen.

Ich danke für die Lection; nur hätte sie mir artiger und witziger gegeben werden können. Dennoch bleibt mir die Entschuldigung, daß diese unbedeutenden Fehler vermieden werden konnten, hätte ich Zeit und Möglichkeit zur Durchsicht meines Manuscripts gehabt. Doch angenommen, ich hätte bei reiflichem Nachdenken und langem Zeitaufwande nicht logischer geschrieben, wie es geschehen, so bleibt dennoch unangefochten, was gegen Ultra's beider Parteien, was zur Vermittelung der Extreme von mir gesagt worden ist; ja, ich verspreche sogar dem Herrn Y., in einer französischen Uebersetzung meines Buches genau die von ihm gerügten logischen Verstöße zu verbessern, — das Buch wird dennoch mit seiner ganzen Tendenz erscheinen.

Auffallend ist es ferner, daß überall, wo ich gegen Ultrahahnemannismus kämpfe, der strenge Kritiker ausruft: »Stürmer kann nicht drei Seiten in logischem Zusammenhange denken;« wo ich aber auf 20 bis 40 Pagina's gegen Ultraallopathen schreibe, da findet der Kritiker meine Schlüsse sehr logisch, und ruft in seiner trivialen Weise: Stürmer giebt dem Dr. A.

eine ellenlange Nase, beweiset dem Dr. B. den krassesten Unsinn, giebt dem Dr. C. eine tüchtige Lection ꝛc.

Zwölfter Brief.

Dr. Y.: »Stürmer macht zu Eisenmann's Pyrencur die Anmerkung: »»soll wohl das similia similibus von Hahnemann seyn, ein Gesetz, das noch von keinem guten Praktiker als ein wahres anerkannt worden.«« Unbegreiflich, wie ein Mensch, die Polizei gleich andern vernünftigen Leuten ungeschoren auf der Gasse herumlaufen läßt, so in den Tag hineinreden kann. Ich bin doch auch ein Praktiker, und nebst mir giebt es tausend Praktiker in Europa und Amerika (etwa Constantin Hering?), welche sämmtlich dieses Gesetz als ein wahres anerkennen.«

Auch hier Verdrehung meiner Worte und ihres Sinnes. Jeder unbefangene Leser sieht ein, daß ich abermals vom similia similibus Hahnemann's, von dessen Symptomendeckerei spreche, die auch Sie, wie jeder gute Praktiker, verdammen. Ich curire, eben so wie Sie und tausend Praktiker, nach dem specifischen Gesetze von Hufeland, M. Müller und der reformirten Homöopathie; — warum soll ich da von der Polizei eingefangen werden? oder sollten Sie, lieber Trinks, noch heute, im Jahre 1838, Ihre Kranken jährlich mit dem similia similibus (Symptomendeckerei) Hahnemann's curiren? — ein non sens, den Ihnen hoffentlich nicht einmal Ihr erbittertster Feind nachsagen wird!

In diesem 12ten Briefe meines Buches erzähle ich einen Fall, in welchem der Kranke von mir, nach ultrahahnemannischen Grundsätzen, mit der Symptomendeckerei unglücklich behandelt wurde. Ich habe bei dieser Erzählung offen die Schwierigkeiten dargethan, mit denen ich kämpfte; ich zeigte sich widerstreitenden Ideendrang, die Zweifel, die mein Inneres zerrissen, ich hob das Unzweckmäßige, Thörichte, Lächerliche und Verderbliche meines Verfahrens selbst hervor. Dr. Y. wiederholt dieselbe Geschichte, setzt ihr jedoch seine

gewöhnlichen Schwänke, Faceties, Commentare, Tadel und Grobheiten hinzu, und ruft am Ende aus: »Es schien mir unmöglich, daß ein mit dem Doctorhut Decorirter, gesetzt auch, es wäre sein erster homöopathischer Ausflug an's Krankenbett gewesen, so tief unter dem schlechtesten, symptomenzusammenklaubenden Pfuscher von einem Dilettanten stehen solle. Ich nahm es für eine Satyre auf alle schlechten Homöopathen, in der guten Absicht ersonnen, die Symptomendeckerei lächerlich zu machen.«

Ja wohl, mein Freund, war die Geschichte eine Satyre auf alle Ultrahahnemannianer und zuförderst auf mich selbst; — aber sie war eine tragische Satyre, die vor zehn Jahren von mir aufgeführt wurde, denn der Kranke, Beamte des Militärgouverneurs von St. Petersburg, starb unter dieser üblen und traurigen Behandlung. Aber wahrlich! weit trauriger, bösartiger, beklagenswerther ist Ihre ironisch witzelnde Satyre, meine Herren, auf meine tragische. Wenn wir nun bedenken, daß noch heute vielleicht 1000 Ultrahahnemannianer (Aerzte und Laien) solche Satyren in's praktische Leben setzen; daß sie, wie ich damals, mit Symptomendeckerei curiren; daß Hunderte, gesundet der Kranke bei solcher Symptomendeckerei, noch heute prahlerisch in mehr denn zehn Zeitschriften solche Curen ausposaunen, daß Sie selbst, Dr. Trinks, einst, im Beginn Ihrer homöopathischen Praxis, ein solcher symptomenzusammenklaubender Pfuscher waren; daß Sie mit Dr. Groß und Stapf den Ton angaben, und die Hauptursache wurden, daß Ihnen tausend symptomenzusammenklaubende Pfuscher gefolgt sind, — so frage ich Sie auf Ihr Gewissen: in welchem Lichte steht nun Ihr verschweigender, bemäntelnder, ironischer Terrorismus gegen meine gutmüthige, belehrende Ehrlichkeit? denn »bemänteln heißt einer unerlaubten und bösen Sache den Schein einer erlaubten und guten geben.« (Eberhardt.) Ich frage Sie: sind Sie wirklich so arm, so unaussprechlich arm und bedauernswürdig, daß Sie aus dieser meiner tragischen Krankengeschichte keine andere Lehre zu ziehen im Stande waren, als: »Stürmer

war ein Stümper in der Homöopathie, der Kranke starb an seiner Unerfahrenheit, an der Allopathie, nicht an der Homöopathie.« — Dr. Y.: »Hätte Stürmer nicht einen, sondern einige hundert Fälle aufgezählt, hätte er gezeigt, daß er dabei während des ganzen Verlaufs der Krankheit nicht als Schüler und Stümper, sondern als geübter Homöopath, streng nach den Grundsätzen der specifischen Heilmethode gehandelt, und dennoch kein glückliches Resultat erzielt; erst dann würde der Gedanke an die Möglichkeit in uns aufsteigen, daß wir im Irrthum sind.« Man sieht, Sie fordern, ein ächter Terrorist, viel Menschenblut, um sich zu überzeugen. Auch bei dieser Geschichte ist, wie bei allem Uebrigen, eine Verdrehung meiner Worte; den Unsinn der Symptomendeckerei Hahnemann's habe ich mit einem blutigen Beispiele darthun wollen, und hätten Sie 1822 gehandelt, wie ich 1835, wir hätten keinen Ultrahahnemannismus. — In den Grundsätzen der specifischen Heilmethode bin ich mit Ihnen einer Meinung, und habe selbige nie verdächtig machen wollen. —

Dreizehnter Brief.

Beispiel von Verdrehung meiner Worte: In diesem Briefe ist klar und deutlich angegeben, daß ich in einem Civilhospitale in St. Petersburg zweifache Versuche gemacht.

1) Ich und meine Collegen, der Dr. B. und H., reichten Monate lang unsern Kranken (sämmtlich Syphilitische) Brodpillen, dabei keine Medicamente. — Bei dieser Behandlung heilten eine Menge verschiedenartiger syphilitischer Symptome. Diese Versuche sollten beweisen: ob syphilis primaria et secundaria auch ohne Mercur geheilt werden könne? —

2) Ich machte in meiner Abtheilung mit denselben Kranken, die bei mir bisher nur Brodpillen bekommen hatten, noch einen andern Versuch; ich reichte ihnen nämlich Hahnemannische Mittel in kleinen Gaben, unter andern einen Quintilliontel Schwefel, in

der alleinigen Absicht, um zu sehen, ob diese kleinen Dosen wirken. — Aus dem Versuche Nr. 1. schloß ich auf die große Heilkraft der Natur; aus dem Versuche Nr. 2. auf die Unwirksamkeit der Quintilliontheile. Dr. Y. verdreht diese Experimente, sagt: »ich hätte mit Schwefel und Hahnemannschen Dosen Syphilitische heilen wollen; ich hätte bei Anwendung der Quintilliontheile gewiß viele geheilt, verschwiege es aber aus böser Absicht; er nennt mich einen flüchtigen, poetischen Mann, meine Versuche ungenau, mangelhaft, wie die eines Schülers, und ruft mir zu: »Fritz, Fritz, die Brücke kommt!« Der Obermedicinalrath Kopp hat ja ebenfalls mit Decillionteln curirt, er hat seine Versuche nicht so lange, nicht so consequent, nicht mit solch' innerer Angst und Durst nach Wahrheit getrieben, wie ich; er wurde ebenfalls Apostat des Ultrahahnemannismus, und dennoch nennen die Hahnemannianer seine Versuche tüchtig, loben ihn mit Enthusiasmus (S. Homöopathische Zeitung); warum? weil Kopp den Glauben an die Wirkung von Decillionteln nicht angegriffen. —

Dr. Y.: »Sollten diese Ihre ersten Experimente beweisen, was Sie damit beweisen wollen, so müßte 1) angegeben werden, ob, und welche Medicamente Ihre Patienten noch vor den Brodpillen erhielten; 2) diese Experimente müßten einzeln angeführt, die Individuen sowohl, als die Krankheitsformen und die Medicamente, die ihnen entgegengestellt wurden, so wie die Größe und Wiederholung der Arzneigabe genau detaillirt werden; 3) es müßte in jedem einzelnen Falle, er sei mit Brodpillen, oder mit Hahnemannischen Streukügelchen behandelt, der Verlauf: Beginn, Ausbildung, Höhe, Größe, Dauer der Krankheit und ihre einzelnen Stadien vorliegen.«

Ich gestehe offen: als ich in den Jahren 1827, 1828 Gelegenheit hatte, diese Experimente so genau anzustellen, wie der Recensent es hier mit Recht vorschreibt, so unterließ ich es, aus Leichtsinn, Trägheit, Nachlässigkeit, nennen Sie es, wie Sie wollen! Der Gedanke an Versuche mit Hahnemann's Dosen und Gegen-

versuche mit Brodpillen fiel mir ebenfalls nicht ein; letztere mit Genauigkeit anzustellen wäre um so mehr meine Pflicht gewesen, indem ich mich noch damals mit dem Gedanken ernstlich herumtrug: »ein Milliontel könne doch vielleicht wirken«; diesen Glauben und Gelegenheit im Großen zu experimentiren besitze ich nicht mehr; sollte letztere wiederkehren, so würde ich jedenfalls den Versuch mit einem Tausendtel beginnen, nicht mit einem Milliontel, denn ich will und werde nicht wiederholen, was mir in meinem frühern individuellen Leben wie ein Vorwurf, wie ein Irrthum entgegenstarrt, was im allgemeinen Leben des großen homöopathischen Meinungskampfes sich mir nicht weniger als Verirrung darstellt. Denn der erste Reihenführer der jetzigen Homöopathie und des Ultrahahnemannismus, Dr. Trinks, mit Recht Hahnemann der Zweite genannt, waffnet sich mit aller Kraft seines Zornes, schreitet in Sturmesbrausen einher, drohet mir Untergang, und kann mir nichts entgegensetzen, als so zerbrechliche Waffen. Allein ich ergreife dieselben, wende sie gegen den Gegner und argumentire mit größerem Erfolge also: so genaue Versuche, wie Sie in Ihren drei Punkten angeben, hätten allerdings bei Hunderten von Kranken in Hospitälern angestellt werden sollen, um durch's Resultat beim ruhigen, vernünftigen Denker den Glauben an kleine Gaben zu begründen; da aber bis auf den heutigen Tag diese Versuche nirgends gemacht wurden, da Sie, lieber Collega, nach eigener Aussage, alljährlich gegen tausend Kranke mit kleinen Dosen behandeln (Brief 12), und dennoch über Wirkung der Decilliontel im Dunkeln schweben (Brief 13), — so frage ich Sie: in welchem Lichte stehen die tausend Ultrahahnemannianer, denen der Glaube an Milliontel Hauptsache ist? welche starrsinnig mit solchen die große Tragödie fortspielen? welche für ihr leichtsinniges, unverantwortliches Verfahren durchaus keine andere Entschuldigung haben, als die traurige, nichtssagende Phrase: »meine Erfahrung hat mich überzeugt.« In welchem Lichte stehen Sie, mein Collega, der Sie selbst an Decilliontel nicht glauben (S. Brief 13, Dr. Y.:

»Da ich weder an Decilliontel, noch an Psora glaube ꝛc.«) und dennoch gegen mich, den Ungläubigen, diese Broschüre schreiben, in der Sie sich alle Mühe geben, mich von der Wirksamkeit der Decilliontel zu überzeugen? eine Broschüre, in der Sie, da ich die Wirkung so kleiner Gaben läugne, zürnend ausrufen: »Stürmer argumentirt etwa so: weil mein Hund nach seinem Mittagsmahle über Bauchschmerz heult, so wirken Hahnemann'sche Arzneidosen nichts?« eine Broschüre, in der Sie, Seite 31., mir anrathen, über diesen Punkt Lamberts Alethiologie zu lesen, — indem Sie ironisch in einer Note ausrufen: »dieses Organon von Lambert ist ein Buch, das Stürmer, ich wette hundert gegen Eins, nicht gelesen. Es würde dem absprechenden jungen Manne aber mehr frommen, als Börne's und Menzel's Lectüre, an der er so großes Wohlgefallen findet.« Sie werden mich nicht einen Verläumder nennen können, wenn ich hier von Ihrer Seite etwas bösen Willen voraussetze. »Böse heißt nämlich im subjectiven Sinne jede Handlung, wenn der Handelnde einer Maxime folgt, die er selbst für widersprechend mit dem Sittengesetze hält.« (Ammon.) —

Vierzehnter Brief.

Dieses Schreiben, das bei mir die große Lebensfrage der heutigen Medicin: Composita et Simplicia untersucht, in welchem ich als Opponent gegen Hufeland auftrete, gegen einen Mann, den ich als Heilkünstler und Mensch über Alle hochachtete, liebte, und verehrte — diesen Brief nennt der Kritiker eine weitschweifige, überflüssige Episode, und findet ihn nur folgendes Spaßes würdig: »Die Philosophie der Mixturen, die von dem Axiom ausgeht: $a + b = a + b$ ist ein Denkmal der Schwäche des menschlichen Verstandes, eine Schande für das neunzehnte Jahrhundert. Wozu die mühevolle, weitschweifige Widerlegung so riesenhaften Unsinnes? Auch der theoretische Beweis, daß große Arzneigaben dem Kran-

ken mehr schaden als nützen, dünkt mir sehr überflüssig. Leute, die daran zweifeln, muß man auffordern, nur durch einige Wochen das, was sie ihren Kranken verschreiben, selbst einzunehmen, — und werden sie dann nicht bekehrt, so bin ich überzeugt, sie sind überhaupt nicht zu bekehren.«

Funfzehnter Brief.

Dr. Y.: »Dieser kleine Brief ist ein Scorpion, der seinen Stachel nach Hahnemann's gutem Namen ausstreckt. Ließ *er bei* der Kopfwunde des Herzogs keinen Einschnitt machen, so *hielt* er ihn wahrscheinlich nicht für nothwendig. Mit der Voraussetzung eines bösen Willens, mit Zumuthung eines medicinischen Meuchelmordes, muß man nicht gleich bei der Hand seyn, lieber Stürmer! Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir! Ich setze selbst bei diesem Briefe nicht schlechthin den Willen in Ihnen voraus: Hahnemann zu kränken; ich betrachte die Sophismen, mit denen Sie Ihr Buch so freigebig ausgestattet haben, als die Frucht jugendlicher Uebereilung, die ihren Grund hauptsächlich in einem vernachlässigten oder oberflächlichen Studium der Denkgesetze haben dürfte.«

Ich habe eine geraume Zeit meines Lebens mit theoretischem und praktischem Studio der Chirurgie zugebracht, und bin mit jedem bessern Chirurgen zu der festen Ueberzeugung gelangt: daß es viele Krankheitsfälle giebt, die nur durch manuelle Operation zu heilen sind, bei denen alleinige Anwendung der Homöopathie eben so nachtheilig wirkt, als absichtliches Schaden. Hahnemann und seine Ultra's sind nicht dieser Meinung, sie erlauben unter keiner Bedingung chirurgische Operationen. Dieser Irrthum ist der Kunst und dem Kranken verderblich. — Die Krankheit des Herzogs Ferdinand von Köthen gehörte zu den Fällen, in welchen durchaus operirt werden mußte, und wer den denkenden Chirurgen Europas antwortet, wie hier der Rezensent, »Hahne-

mann habe die Operation nicht für nöthig gehalten,« der zeigt entweder gänzliche Unkenntniß der Chirurgie, oder wahrhaften bösen Willen — eine dritte Möglichkeit giebt es nicht. Die Absicht, der Ruf und Name des Künstlers sind in dieser Lebensfrage so unbedeutend, daß sie keiner Erwähnung verdienen. Das Räderwerk der Zeit rollt unaufhaltsam ab, und Hahnemann wird die Namen Gui von Chauliac, Ravaton, Boyer, Petit, Dupuytren, Cooper, Walter, Gräffe und Rust nicht aus den Annalen der Chirurgie streichen, er wird ihre Zeiten nicht ungeschehen machen.

Sechszehnter Brief.

Der Recensent tadelt meine Eintheilung der Kritiker und Gegner Hahnemann's, nennt sie unlogisch und setzt in einer Note hinzu: »Eine solche meine Kritik ist die erbärmlichste Splitterrichterei? Ich weiß es und schäme mich auch deshalb hinlänglich. Allein es ist auch erbärmlich genug, wenn man einem Kritiker, der Hahnemann wie einen Schulknaben meistert, nachweisen muß, daß er nicht drei Seiten in streng logischem Zusammenhange denken kann!« —

Der Zorn hat Dr. Y. dermaßen verblendet, daß er seine Logik ebenfalls vergißt, statt »meistern will« schreibt er sehr richtig und zu meinem Vortheil: meistert, denn die Zeit mag entscheiden: ob es mir gelungen, den Ultrahahnemannismus zu meistern, oder ob Dr. Y. mein juste milieu meistern wird? Dr. Y.: »In der Klasse: »»Ausgleicher«« steht allein Hufeland. Dieser Hohepriester der Wahrheit, dem wir als Menschen und Arzt alle Ehrfurcht zollen, hatte also den Wahlspruch: »»Prüfet Alles und das Gute behaltet?«« Ein vortrefflicher Spruch! Allein Stürmer hat hier seinen Jubelgreis an sehr unrechtem Orte daran gemahnt.» Im Angesichte der Homöopathie müssen ihm die Worte des Apostels wie Vorwurf und Ironie klingen. Hufeland hat sich

nie an eine, auch nur oberflächliche Prüfung der specifischen Heilmethode gemacht. Er hat die Homöopathie nur im Buche, aber nie am Krankenbette gesehen.« — Solches lassen Sie, College Trinks, drucken, Sie, der Sie auf der 6ten Seite dieses Büchleins ausrufen: »das specifische Heilgesetz wäre Ihnen Hauptsache in der Homöopathie.« — Sie, der Sie auf der 22sten Seite Ihres Sendschreibens an Hufeland sagen: daß er (Hufeland) selbst schon vor Hahnemann nach diesem Gesetze Kranke behandelte, diesem Gesetze den Namen: directe oder specifische Methode gegeben, Sie, der Sie aus Hufeland's allgemeiner Therapie, von seinen Schülern und Collegen wußten, daß er nach diesem Gesetze, dieser Methode gewiß mehr Kranke geheilt hat — als Hahnemann?!

Siebenzehnter Brief.

Der Kritiker beginnt diesen Brief mit dem Motto:

Es wird immer blauer.

(Das blaue Wunder von Zschokke.)

Dann tadelt, bekrittelt und bespottet er Alles, was ich in der Homöopathie Gutes, Ordnendes, Förderndes aufgefunden habe; von meinen sogenannten edlen Gestalten der Homöopathie meint er: »wie sie den Geist der Lehre Hahnemann's enthüllen sollen, sey schwer zu begreifen.« — Da der Inhalt dieses Briefes sehr wichtig ist, so muß ich ihn ausführlicher besprechen, und dem geneigten Leser das sonderbare Schauspiel zum Besten geben, daß ich, ein Gegner der Ultrahomöopathie, die edlern Gestalten der Homöopathie gegen einen Homöopathen vertheidige.

Dr. Y.: »Der wahre Glaube. Wessen? an wen? oder was? Wenn es Stürmer nicht gelang, als Allopath seine Kranken zur Folgsamkeit zu bringen, und er seinen Zweck sogleich erreichte, sobald er als Hahnemannianer auftrat, so möchte es fast den Anschein haben, als stehe es um Stürmer's Allopathie schlechter, als um seine Homöopathie.« —

Natürlich! der wahre Glaube des Kranken an die Macht des Arztes ist gemeint. Ein Beispiel:

Der Staatsrath von Juny, wohnhaft St. Petersburg, Litainoy, im Hause eines italiänischen Architekten, Jahr 1825, war Hypochonder und oft acht Tage lang constipirt; vergeblich reichte ich auflösende Pillen, abführende Mixturen; vergeblich alle 14 Tage $\frac{1}{10,000}$ eines homöopathischen Mittels; vergeblich demonstrirte ich ihm die Wirkung meiner Mittel, die unsterblichen Verdienste Hahnemann's. — Der Kranke hatte keinen Glauben. Da gelang es mir, ihn von der Nothwendigkeit einer andern Diät und Lebensordnung zu überzeugen; beim täglichen Gebrauch von Wasserklystieren und des 40tels eines Granes nucis vomicae kehrten Genesung und Zutrauen des Kranken zurück. *) Die Wahrheit liegt in der Mitte. — Die Ultras beider Partheien werden freilich keinen festen Glauben erwecken.

Dr. Y.: »Nothwendiger Charlatanismus, nach Stürmer das besondere Savoir faire ausgezeichneter Aerzte, um Laien zu imponiren; wer traut seinen Ohren, Hippokrates, Boerhaave, Hufeland, Stoll waren sämmtlich Charlatane?«

Der wirkliche Staatsrath von Rehmann, ein Ehrenmann im eigentlichen Sinne des Wortes, ein guter Beobachter, ein glücklicher Arzt, der immerhin die Paralelle mit Stoll und Boerhaave aushielt, führte in St. Petersburg ein gräfliches Haus. Er fuhr in einem Wagen mit Vieren. Seinen kostbaren Zobelpelz warf er auf die Erde, sprangen nicht gleich Bediente herbei; durch den Vorsaal wanderte er, den Hut auf dem Kopfe; im Boudoir warf er sich nonchalamment auf's Kanapee; Gräfinnen und Prinzessinnen behandelte er wie seine Schwestern, Grafen und Fürsten wie Untergeordnete; Stern und Ordenskreuze

*) Sollten Sie, lieber College, die in diesem Büchlein erzählten Krankengeschichten nicht ausführlich genug finden, so bedenken Sie, daß es darauf ankam, andere Dinge durch Beispiele zu beweisen, als Gewandtheit in Krankenexamen und Diagnostik. —

trug er nicht; ward ihm das Visitengeld nicht delicat genug übergeben, so warf er es dem Kammerdiener zu. Dieser Charlatanismus war beim edlen Manne keine kleinliche Berechnung (er starb arm), sie war ihm durch Zeit und Umstände, Localität und Menschen aufgedrungen worden; Rehmann war der gesuchteste Arzt bei den russischen Aristokraten. Und ich frage Sie, wodurch sind denn Böerhaave, Stoll, Hahnemann zu ihrer Berühmtheit gelangt? wenn nicht dadurch, daß sie auffallend anders handelten, sprachen, schrieben, wie die gewöhnlichen Aerzte? dadurch, daß sie die Krankheit als geringfügig, den Collegen als Nebensache, den Kranken als Hauptsache behandelten? daß sie, durch ein besonderes Betragen, eine besondere glückliche Heilmethode, vielleicht ohne es selbst zu wollen, den Leuten imponirten? Nur die kleinen Charlatans, die Ultra's prahlen mit Geheimmitteln und besondern Methoden, schimpfen ihre Collegen, und imponiren, um Geld zu erwerben. —

Dr. Y.: »Ob nothwendige Mystification dem Arzte erlaubt ist? mögen Moralisten entscheiden; jedenfalls ist diese Nothwendigkeit kein Privateigenthum eines besondern medicinischen Systems.«

Letzteres habe ich nie behauptet, — wohl aber: daß die Homöopathie öfter und glücklicher das Mystificiren zu Heilzwecken gebraucht, als die übliche Schule. —

Herr von Karmalin, wohnhaft in St. Petersburg im eigenen Hause, Jahr 1829, litt an Verdauungsbeschwerden, ein wässriger Durchfall mit Schneiden trat am öftersten ein. In ewigem Dispüte mit seinen Aerzten war er zur Ueberzeugung gelangt: sein Magen sey schwach und müsse durch Wein, Gewürze, Fleisch, bittere Pillen gestärkt werden. Ich veränderte Diät und Lebensordnung, versicherte: ich würde ihm ein magenstärkendes Mittel reichen, und gab während des Durchfalls den 40sten Theil eines Granes von Mercur. solubil.; der Kranke genaß. Das ist die wohlthätige Mystification, die in der Homöo-

pathie, im juste milieu liegt. Die Ultra's mystificiren, indem sie fruchtlos Vielgemische und Decilliontel reichen, versichernd: »diese müssen helfen.« —

Dr. Y.: »Hier ist die Angel, um welche sich das ganze Buch dreht; Stürmer sucht zu beweisen: die Homöopathie heile blos durch Psychiatrik; allein unserm Collegen treten die kranken Thiere und Kinder in den Weg.« Verdrehung meiner Worte. Um diese Angel dreht sich wahrlich nicht mein Buch; auch habe ich nie beweisen wollen, was mir hier aus Mißverstand oder mit Vorsatz untergeschoben wird. Es soll nämlich dargethan werden, daß die Homöopathie das Psychische mehr berücksichtigt, als irgend eine medicinische Lehre. Da der Herr Kritiker aber die Wirkung seiner Decilliontel durch kranke Thiere und Menschen vertheidigen will, so erlaube er mir, zu antworten: Dr. Groß, Herr Veterinär Lux und Andere erzählen wohl manchen Fall, wie sie Schaafe, Pudel, Pferde mit Decillionteln geheilt haben; allein was wird damit bewiesen? Erst wenn Arzneimittel an gesunden Thieren geprüft worden, wenn die Thiere ihre Empfindungen, den Menschen vergleichbar, mitgetheilt hätten, wenn eine R. A. M. Lehre für Thiere vorhanden wäre; wenn die Herren Hahnemannianer einige hundert Fälle in meiner Gegenwart geheilt, — wenn sie bewiesen, daß sie während des ganzen Verlaufes der Krankheit, als geübte Homöopathen, streng nach den Grundsätzen der specifischen Heilmethode, ihre Thiere glücklich behandelt, — erst dann will ich glauben. Desgleichen genesen ja Hunderte von Kranken, die von vielen Aerzten mit den meisten Methoden vergeblich behandelt worden waren — an einer Heilquelle, beim Gebrauche von kaltem Wasser, der freien Luft rc. Wegen Einfluß des Geistigen ein Beispiel:

Herr von Casella, Hofmaler des Fürsten von Warschau, wohnhaft im königlichen Schlosse, durch unglückliche Erfahrungen abgeschreckt, hatte schon seit Jahren zu Heilkunst und Aerzten alles Zutrauen verloren. An einer chronischen Reizbarkeit der Ma-

genhäute leidend, hörte er lieber den Rath von Laien, als von Aerzten. Bei der Choleraepidemie, die 1837 in Warschau herrschte, werde ich in der 5ten Morgenstunde geholt; der Kranke war bereits dem 3ten Stadio nahe, facies et vox cholerica, in der Nacht mehr als 20 seröse Ausleerungen per os et anum, starke Krämpfe in den untern Extremitäten, Puls klein, fadenartig. Patient empfing mich mit der Erklärung: daß er an der Cholera sterben müsse, daß er nach dem Geistlichen schicken, durchaus nichts einnehmen wolle, mich nur seines letzten Willens wegen berufen hätte. Da ich noch Rettung möglich sah, so beschloß ich, psychische Waffen gegen diesen Feind zu richten. Nachdem das Geldgeschäft beendet, nach dem Geistlichen geschickt, das Gemüth mehr beruhigt worden war, erklärte ich ernst und ruhig: »es wäre die Cholera und in 12 Stunden müsse Patient sterben, meine Christenpflicht geböte jedoch, noch einige Rettungsversuche zu machen, die schwerlich fruchten, jedoch zur Erleichterung der letzten Stunde beitragen könnten. —

Der Kranke blieb gefaßt, sagte aber nach kurzem Bedenken: »ich möge machen, was mir gut dünke, er würde gehorchen.« Umlegen des ganzen Körpers mit heißen Flaschen, Senfteige auf den ganzen Unterleib, alle $\frac{1}{4}$ Stunden zwei Scrupel Kochsalz (das sich mir in der Brechruhr am wirksamsten bewährt), verdünntes mucilago gummi arabici zum Getränk, Trost und Ermuthigung von Seiten des braven Geistlichen — retteten den Kranken. Sie, Herr Collega, werden freilich sagen: »Der Fall beweiset nichts für die Psychiatrik der Homöopathie, auch rettete Markus Herz den Dichter Moritz durch Ankündigung des Todes.« Ich antworte: »Nur das Studium der Homöopathie lehrte mich auf Psychiatrik mehr vertrauen, als auf Vielgemische und Decilliontel.« Ultra's, die diesen letzteren anhängen, werden freilich nicht viel mit der Psyche der Kranken ausrichten. —

Dr. Y.: »Verbessern der Sitten und moralisches Streben sind Waffen, deren nicht allein Homöopathen, sondern auch jeder Arzt sich bedienen sollte.«

Richtig, und im grellen Widerspruche mit dieser braven Phrase bespötteln Sie meinen 21sten Brief, nennen ihn eine unnütze Episode, und Grießelich meint, dieses Schreiben wäre blos auf Auskramen berechnet; — und eben die moralische Curmethode, die ich im 21sten Briefe entwickele, und der Geist, die edlen Gestalten der Homöopathie, die in diesem 17ten Briefe auftreten, sind die Angel, um die sich mein ganzes Buch dreht; der 21ste Brief ist die Tragödie, welche ich selbst erlebt habe, bei der ich Euch, meine Brüder, anflehe, Ihr sollt sie critisiren, zergliedern, mit zarten Fingern, mit glühenden Zangen, damit die Wahrheit leuchtend aus der Feuerprobe hervorgehe! Ich will hoffen, daß Sie, meine Collegen, Trinks und Grießelich, sich diesesmal nur vom bittern Haß gegen mich haben verblenden lassen, daß Sie beide in Ihrer Praxis selbst oft solche moralische Curmethoden anwenden, welche Sie hier bespötteln.

Curiren Sie auf diesem Wege? so haben Sie doch gewiß diese bessere Ansicht der Dinge größtentheils dem Studio der Homöopathie zu verdanken. Nach Hahnemann's Grundsätzen können Sie ja kein Mittel prüfen, keines in Ihrer materia medica aufsuchen, ohne den Charakter, die Sitten, die Gewohnheiten, die Leidenschaften der Menschen genau zu berücksichtigen. Die Ultra's freilich werden keine Sitten verbessern!

Dr. Y.: »Consequent müßte ein jeder Arzt seyn, nicht allein der Homöopath.« —

Er müßte es — jedoch ist es nicht ein Jeder, am wenigsten ein Ultra: wohl aber ist es der Homöopath, der ein specifisches Mittel reicht, der alles aufbietet, um Körper, Geist und Seelendiät wohlthätig zu verändern; ein solcher ist stark wie Napoleon, weil seine Entschlüsse unwiderruflich sind, weil er unverdrossen auf sein Ziel losgeht, weil er sich auf dem Hauptpunkte mit allen seinen Kräften schlägt, weil er Terrain, Zeit, Massen, Waffengattung klug benutzt. Mademoiselle L., eine Verwandte des Commercienraths Scherbin (St. Petersburg, eigenes Haus, 1827) hatte

seit 1½ Jahren Menstrualbeschwerden, und war in Gefahr, chlorotisch zu werden; in's Haus gerufen, erkannte ich gar bald den Einfluß eines Onkels, einer Tante, einer Freundinn, eines Bruders, von denen Jeder insbesondere die Kranke mit einem andern Arzte, mit einer andern Curmethode bestürmte. Von meinen Vorgängern war manches Passende verschrieben worden, das aber unwirksam blieb, weil dem Heilplane aller Zusammenhang, alle Consequenz fehlte. Beim geringsten Ungehorsam drohte ich, wegzubleiben, ich imponirte, denn die reichen Leute bezahlten die Visiten ungewöhnlich freigebig. Homöopathische Diät, kalte Bäder, Abhärtung, Crocus, Pulsatilla, Eisen vom 50tel bis zum halben Theile eines Granes, consequent zwei Monate lang angeführt, stellten die Kranke her. —

Dr. Y.: »Wenn die Homöopathie im Bekämpfen roher Sinnlichkeit, im physischen, psychischen und moralischen Kindererziehen ihre altersschwache Gegnerinn überragt, wie Stürmer gesteht, so wäre nur zu wünschen, daß ein zweiter Peter Frank käme, und die Regierungen darauf aufmerksam mache.« —

So spricht ein Trinks, ein starker, consequenter Mann, der gewiß das Bessere, das Moralische will; der gewiß bei Kranken und Gesunden gegen grobe Sinnlichkeit und für bessere Kindererziehung kämpft. Und warum schreibt dieser Mann nicht Bücher? — warum redigirt er nicht Zeitschriften, in denen diese bessern Gestalten der Homöopathie auftreten? diese heiligen Interessen der leidenden Menschheit besprochen werden? Warum publicirt er nur Libelle und Pasquille gegen seine Collegen? Warum versplittert er seine Kraft in ultrahahnemannischen Zeitschriften? —

Dr. Y.: »Es ist schwer zu begreifen, wie die Wichtigkeit der wissenschaftlichen Streitfrage uns den Geist Hahnemann's enthüllen soll?« Das heißt doch mit andern Worten: es ist schwer zu begreifen, wie die Homöopathie wichtig sey, und wie sie eine bedeutungsvolle Polemik soll angeregt ha-

ben? Hier die Antwort: Wahr ist es, daß ein Theil unserer Collegen, vom finstern Kastengeiste beseelt, gegen die Homöopathie Schritte begangen, Meinungen verbreitet, Schriften geschrieben, die nicht begangen, verbreitet, geschrieben werden sollten (siehe meinen Brief: 24); aber eben so wahr ist es auch, daß bereits viele und tüchtige Männer vom Fache sich ernstlich mit dieser Lebensfrage beschäftigt haben, daß Philosophen, Juristen, Pädagogen derselben ihre Aufmerksamkeit und Kräfte zugewandt, daß der eigentlich entscheidende Theil, das Publicum, mit größtem Interesse dem Kampfe beider Partheien folgt, und die Funken begierig aufnimmt, die aus diesen geistigen Reibungen hervorsprühen; daß endlich dieser Kampf immer allgemeiner wird, immer reichere Resultate verspricht; daß die Großen der Erde, seit dem Schisma der Homöopathen und Allopathen, der Heilkunde größere Aufmerksamkeit schenken. Und woher diese Erscheinung? daher: weil diese Lehre keine Caprice einzelner Menschen, weil sie eine zeitgemäße Aeußerung des menschlichen Geistes, der vorwärtsschreitenden Kunst ist; und keinem ruhigen Beobachter wird es einfallen, zu behaupten: Die Homöopathie mit ihren Discussionen sey unwichtig, sie sey mit all' ihren edlen Gestalten nur für und von Hahnemann, Trinks, Stapf und Groß geschaffen; eben so wie keiner sagen wird: die Zeiten der Römerbarbarei, des finstern Mönchthums, des bluttrinkenden Pariser Convents, die ganze Menschheit mit ihren physischen und psychischen Schmerzen sey für Galilei, Luther, Voltaire, Mirabeau und Jean Paul geschaffen. — Aber die Ultrahahnemannianer sind dieser Meinung; ihnen scheint die homöopathische Frage nicht wichtig, die Polemik, welche sie angeregt, geringfügig; alle, die für, oder gegen diese Lehre gestritten, sind Thoren und Gecken, und nur der Ultrahahnemannianer allein ist das αυτὸς ἔφη, vor dem sich Alles beugen muß!

Dr. Y.: »Wie kommt Gemeinnützigkeit, als eine edle Gestalt, in den Geist der Hahnemannischen Lehre?«

Statt aller Antwort ein Citat vom Exminister Guizot:

»In den Studien, mit denen wir uns hier beschäftigen, handelt es sich um ganz andere Dinge, als um gelehrtes Wissen; die Productionen des vorschreitenden menschlichen Geistes sind heute keine abgeschlossenen Thatsachen; unser Land muß aus ihnen Quellen und Mittel für die Civilisation ziehen, wir selbst müssen durch jene Schöpfungen moralisch wiedergeboren werden. Die Kunst ist wohl schön und edel, aber tausendfach schöner wird sie, wenn sie als eine Macht auftritt, welche die Tugend und das Rechte erschafft. In diesem Leben ist demnach unsere Aufgabe eine dreifache:

1) »die Wahrheit aufzufinden;

2) »sie nach Außen, zum Besten der Gesellschaft, in Thatsachen darzustellen;

3) »sie in unserm Innern als unerschütterlichen Glauben anzubauen, damit wir zu Aufopferungen, zu moralischer Energie, zu Kraft und Würde begeistert werden.«

Guizot cours d'histoire de la civilisation française *).

Die Homöopathie, so jung sie auch ist, hat bereits bewiesen, daß sie gemeinnütziger auftritt, als alle unsere andern medicinischen Systeme. —

Dr. Y.: »Um die Verbreitung richtiger Ansicht über Arzt und Kunst (wie Stürmer in der Homöopathie will gefunden haben) sieht es so lange trübselig aus, bis sich Menschen finden, die Mixturen einnehmen, und die werden sich finden, so lange die Welt steht.«

Sagen Sie: so lange sich Aerzte finden, welche Mixturen verschreiben, und Sie werden der Wahrheit näher seyn. Aber

*) Diese Civilisationsgeschichte ist ein Buch, das Trinks, ich wette hundert gegen Eins, nicht gelesen. Es würde dem absprechenden, strengen Manne, zur Verfeinerung seiner Sitten, mehr frommen, als die Organa von Hahnemann und Lambert. —

durch kaltes Wiederholen eben dieser Wahrheit, durch ruhiges Vorstellen werden wir hier weiter kommen, als durch Schimpfen, Lärm und Terrorismus. —

Dr. Y.: »Wozu die billigen, populären Zeitschriften über Anatomie, und Werth des wahren Arztes? wie Stürmer will; ist denn das Heer der Quacksalber, denen gerade das Nöthigste, der gesunde Menschenverstand, abgeht, noch nicht groß genug?«

Eben durch diese populären Schriften sollen die Laien gesunden Menschenverstand, richtige Ansichten über die wichtigsten Interessen ihres Lebens erlangen. Prägt dem Bauer gute Maximen über den Werth des wahren Arztes ein, — er wird weder selbst Quacksalber werden, noch einem solchen, oder einem Ultra beider Theile in die Hände laufen. —

Populär aber nenne ich einen Arzt, der in seinen Schriften groben Charlatanismus, schädliche Quacksalberei und verderbliches Selbstcuriren der Laien bekämpft, der genau nachweiset, wie man den Afterarzt vom wahren Arzte unterscheiden kann, der richtige Grundsätze über Geistes- Körper- und Seelendiät verbreitet, der alle Stände, vom Bauer in der Hütte an, bis zum Herrscher auf dem Throne, über den Werth der Heilkunst richtig belehrt. Wollen Sie die Heilkunde zu einer Art Völker beglückenden Religion erheben, so schreiben Sie für Aerzte und Laien; die Aerzte müssen dann in Ihrem Buche den fortschreitenden Genius erblicken, die Laien müssen die Klippen sehen, an denen sie in Sturmesnoth scheitern können, aber auch den rettenden Leuchtthurm und den schützenden Hafen. Ich sage, unsere Kunst kann zu einer Art die Völker beglückenden Religion erhoben werden; denn in der That, vor etwa tausend Jahren citirte der Papst Europa's Kaiser und Könige vor seinen Thron, die wenigen Pfleger der Arzneikunde hatten sich damals in ein einsames Kloster des monte Cassino zurückgezogen; jetzt thront der Stellvertreter Petri einsam und verlassen auf den sieben Hügeln, und die Schüler Aesku-

lap's sind in allen Welttheilen verbreitet: woher diese Umwandlung? Noch im Jahre 1826 schleuderte der heilige Vater ein Anathem gegen die unglücklichen Freudenmädchen, — wir Aerzte aber suchen sie zu bessern, wir heilen ihre Krankheiten. — Sie werden selbst gestehen: daß weder Gastriker, Brownianer, Broussaisten, Naturphilosophen, noch irgend eine medicinische Secte so populär gewirkt, das Volk so belehrt hat, wie die Homöopathen; nicht aber die Ultrahahnemannianer, welche gerade einem entgegengesetzten Principe folgen, indem sie sich von Laien belehren lassen; denn um ihre allopathischen Collegen in den Augen des Publicums herabzusetzen, verbreiten sie Zeitungen, Pasquille, Libelle gegen selbige, sie erlauben Laien, in der homöopathischen Frage das große Wort Arzneimittel zu prüfen, Extracte aus der R. A. M. Lehre zu machen, mit Wundercuren zu prahlen; sie schimpfen über den, welcher behauptet, daß die Homöopathie bisher populär gewirkt habe. —

Dr. Y.: »Was machen die wechselseitigen Verpflichtungen der Laien und Aerzte in ökonomischer Hinsicht in der Homöopathie?

Beispiel. In den Jahren 1824, 1825, 1826 war ich Hausarzt des reichen Russisch Kaiserlichen Oberhofmarschalls von Paschkoff. Bei meinem Eintritt in's Haus zeigte mir Se. Excellenz eine Rechnung, laut der ihm Aerzte und Medicamente jährlich gegen 17,000 Rubel kosteten. Im letzten Jahre (1826) gingen für diesen Artikel nur 5,560 Rubel aus, von denen 4,000 mir als Gage zukamen; es war das Jahr, in dem ich die meisten Kranken nach Hahnemann's Grundsätzen behandelte. Nur muß man nicht, wie die Ultrahahnemannianer, auf Selbstdispensiren dringen; man muß nicht, wenn es einem versagt wird, die Nulldosen dennoch den armen Kranken verkaufen, vorgebend: »man lasse sich seinen Rath, nicht das homöopathische Pulver bezahlen;« man muß sich nicht wegen Visitengeld in Processe verwickeln, — denn der wahre Kosmopolit ertheilt den Rath umsonst, der Staat heilt den Armen unentgeldlich. —

Dr. Y.: »Schwer begreiflich ist es, wie sich die Künstlerfreiheit im Geiste von Hahnemann's Lehre offenbaret?«

Wie lange ist es her, daß die Homöopathie in den meisten Ländern Europa's verfolgt wurde? nicht von Regierungen, nicht vom Volke, nicht von Aristokraten, sondern von Aerzten, von medicinischen Professoren; der finstere Kastengeist verführte die Gemüther zu Groll, Haß, Hader und zur Ungerechtigkeit. Die Zeit ist bereits herangebrochen, wo die meisten Regierungen, ihren eigenen Vortheil einsehend, den Homöopathen dieselben Vorrechte, wie der herrschenden Schule gestatten. Und ich frage Sie: wer belehrte denn die Regierungen? wer kämpfte so glänzend für Künstlerfreiheit gegen die Allopathen? — Doch wohl die Homöopathen! — Nur muß man nicht, wie die Ultrahahnemannianer, von den Regierungen deswegen Lehrkanzeln fordern, um an Gesunden Versuche mit Arzeneien zu machen, um die R. A. M. Lehre auswendig zu lernen! — man muß nicht deswegen Dispensirfreiheit verlangen, weil die Apotheker ungestraft Octilliontel mit Decilliontel vertauschen können.

Dr. Y.: »Was die moralische Freiheit des Arztes betrifft, so hat sich eben durch die Homöopathie der Mangel derselben in den Schulen sowohl, als in der Privat- und Militärpraxis fast aller Orten auf merkwürdige Weise herausgestellt.«

Eine große, mit Krösusschätzen nicht bezahlbare Wahrheit! Und wenn Ihr das eben so tief fühlt, wie ich, wenn Ihr im freisinnigen Baden und Sachsen wirket, konntet Ihr über diese Lebensfrage des blutenden Kranken nichts Besseres schreiben? Seht Ihr denn das rege Leben nicht, das um Euch fluthet? Nicht die duftende Ananas, die purpurne Pfirsich, die Euch entgegen winkt? Doch nein! Ihr wollt Gottes schöne Natur nicht schauen! Euern verstörten Blick habt Ihr auf die todten Formen des Ultrahahnemannismus gewandt! Bruderhaß erfüllt Euren Busen! Galle und Schierling Euer Dintenfaß! —

Achtzehnter Brief.

Dr. Y.: »Der größte Theil dieses Briefes, der gegen Dr. Groß, Hering und Grießelich gerichtet, gehört in's antihomöopathische Archiv von Dr. Simon, und ist als Pasquill einer kritischen Würdigung schlechterdings nicht zugänglich; — Groß wird eine Drahtpuppe Hahnemann's, ein Aufschneider und Betrüger, Hering ein wilder Fanatiker, Grießelich ein Ultrahahnemannianer (risum teneatis amici) genannnt, sämmtliche Ultrahahnemannianer Jacobiner, Aftermystiker, Fauste, Obscuranten.«

In Hinsicht der homöopathischen Frage ist zwischen mir und Dr. Simon junior der größte Unterschied; so sehr ich diesem genialen Manne alle Gerechtigkeit widerfahren lasse, so hart habe ich ihn auch, wegen seiner terroristischen Polemik, gegen die Homöopathie getadelt. Simon ist ihr unversöhnlicher Gegner, möchte sie, so zu sagen, mit Stumpf und Stiel ausrotten, — ich habe meine ganze Kraft, mein Lebensglück der Homöopathie zu verdanken. Meines Erachtens nennt man ferner Pasquill eine Schrift, wodurch die Ehre eines Andern auf eine ungegründete Weise angegriffen wird; daß ich kein Pasquill geschrieben, daß ich deswegen auch schlechterdings nicht kritisch, selbst von meinen erbittertsten Feinden, widerlegt werden kann, erkennt jeder Leser des 13ten Briefes. Er wird daselbst finden, daß ich in der That, ohne ein Wort zu verändern, ohne eine Phrase zu versetzen, ohne einen Sinn zu verfälschen, die besagten Herren Ultrahahnemannianer aus ihren eigenen Schriften copirt habe. Ist nun aus solchen ihren eigenen Reden hervorgegangen, daß sie windbeuteln, fanatisiren, aftermysticiren, obscuriren, daß sie sich eitel und prahlerisch anstellen, als wollten sie mit einem Besen die ganze bestehende Heilkunde auskehren, so ist das nicht meine Schuld. Eine traurige Wahrheit ist es, daß ich diesen Herren Epitheta gegeben, wie Trinks mich beschuldigt, aber weit trauriger ist es, daß ich mit ihren eigenen

Worten und Handlungen factisch nachgewiesen, wie sie solche Epitheta verdienen. —

Ich habe die Ultrahahnemannianer Obscuranten genannt, weil sie zurückschreiten in der Kunst, Finsterniß predigen und tausend Laien und schwache Aerzte zum Obscurantismus verleiten; ich habe sie Jacobiner und Terroristen genannt, weil sie aus egoistischen Zwecken in Kunst und Wissenschaft alles niederreißen möchten, nichts aufbauen und Andere zu solchem Terrorismus verleiten; ich habe sie unglückliche Fauste genannt, weil sie, die Scheinheiligen spielend, dennoch von Zweifel zerrissen, dem bösen Doppelgänger in ihrem Innern verfallen, weil sie groß und schön thun mit Arzneiversuchen, mit einer bessern materia medica, mit dem specifischen Heilgesetze, und dennoch mit beklagenswerthen Sätzen des Ultrahahnemannismus fechten, und Hunderte zu ähnlicher Afterskepsis verleiten; ich habe sie Aftermystiker genannt, weil sie durch den Glauben an Milliontheile die praktische Heilkunde in's Gebiet der Träumereien ziehen wollen. Man kann solche Männer nicht grell genug malen — und ich wünsche nur, daß ein Anderer, gewandter und sachkundiger, als ich, sie stärker und besser zeichnen möchte!

Und sagen Sie mir, meine Herren! mit welchen Waffen soll man Sie denn bekämpfen? Widerlegt man Euch theoretisch, so sagt Ihr: »der Gegner redet von Dingen, die er nicht versteht!« — widerlegt man Euch praktisch, so ruft Ihr: »der Opponent ist ein Stümper und Schüler, er versteht seine Sache nicht!« — widerlegt man Euch praktisch und theoretisch, so erklärt Ihr den Andern für »geisteskrank!« Es bleibt demnach nur die moralische Waffe, das heißt: aus Euern Schriften, aus dem innern Leben Eurer Kunst Scenen vorzuführen, die da offen aller Welt darthun, in welche Widersprüche Ihr mit Euch selbst verfallt, und wie diese innere Zerrissenheit schädlich auf Kunst, Kranke und Staat zurückwirkt. Hier aus Convenienz und Politik zu schweigen, zu bemänteln, zu temporisiren, wäre ein Verbrechen eben gegen

Kunst, Kranke, Staat. Dr. Groß mag ein sittlich reiner Mann, — sein Geist über Materie und Sinnlichkeit erhaben seyn; er mag im Leben mit seinen gesunden Mitbürgern, mit seinen Collegen Selbstverläugnung und Tugend üben; er mag sein Vaterland lieben, zu seinem Gott allabendlich in einsamer Zelle, allsonntäglich im Tempel Herz und Gemüth erheben; er mag, ein guter Bürger, für die Ordnung seines Landes, für Heil und Wohlfahrt seines edlen Königs besorgt sein; er mag als ein treuer, edler Gatte, ein fleißiger Hausherr, ein liebender Vater wirken; — fehlt ihm aber in seiner Kunst der auf historischem Boden fortschreitende Genius, hält er sich berechtigt, zu handeln, wie es ihm Laune und Egoismus eingeben, ist er ein Ultra — so ist er auch als Heilkünstler moralisch schlecht zu nennen, und die mit dieser Schlechtigkeit verbundenen unglücklichen Verirrungen sind unmittelbare Folgen seines Künstlerlebens; — ihm fehlt daher: Künstlerernst, Künstlerharmonie, Künstlerselbstständigkeit, Künstlerfreiheit, Künstlerehre und als praktischer Arzt und Staatsdiener bringt er mehr Schaden, als Segen. Und wenn ich im Stande bin, von solchem Manne die wissenschaftlichen Gebrechen zu enthüllen, so haben Sie kein Recht, mir zu sagen: »ich verletze die heiligen Pflichten der Discretion,« den ich veröffentliche ja kein ulcus syphiliticum, bloß einen cancer moralis; Sie haben kein Recht, mir zuzurufen: »Stürmer verletzt eines der wichtigsten Gesetze der Humanität, indem er einem Menschen den guten Willen schlechthin abspricht, und ihn aus teuflischer Bosheit sündigen läßt.« — Denn ich habe leider auch bewiesen, daß dem Künstler der gute Wille fehlte, und mit diesem Beweise habe ich human der leidenden Menschheit geholfen; Sie haben kein Recht, zu schreiben: »ich handele unklug und unrecht, beweisen zu wollen, unser College habe die Unwahrheit gesprochen;« — nicht beweisen wollen, sondern bewiesen habe ich es, und die Unwahrheit, falls es keine Nothlüge gilt, schadet unserer heiligen Kunst immer. Die verdächtigen Krankengeschichten, um die es sich hier handelt (siehe pag. 288

Stürmer's Vermittelung der Extreme in der Heilkunde) sind um desto verdächtiger, da unser College Groß mit ihnen beweiset, was er gerade beweisen wollte. Frei steht es Ihnen freilich, mir das Citat von Shakespeare entgegen zu setzen: »Ihr, der Schlechteste am Tische, redet so?« Aber diese Waffe fällt auf Ihr eigenes Haupt zurück, — der Stich mit dem stumpfen Rapiere hat mich nur zu neuem rüstigen Kampfe, zu Ihrer völligen Niederlage angespornt. Ja, Sie, meine Herren Ultrahahnemannianer, fechten unter einander mit ganz andern Waffen, als ich gegen Sie. Derselbe Dr. Groß beschuldigt den Dr. Grießelich Ausschweifungen im Champagnertrinken (siehe homöopathische Zeitung, Jahrgang 1835 pag. 38); zu bemerken ist: man kann bisweilen dem Champagner zusprechen, und dennoch seine Kranken glücklich und richtig heilen, aber man kann nicht zu gleicher Zeit Ultrahahnemannianer und guter Arzt seyn! —

Dr. Y.: »Mit dem, was Stürmer gegen homöopathische Lehrkanzel vorbringt, wollen wir Niemand langweilen.«

Was von mir über diesen Punkt gesagt wird, mag freilich dem Ultrahahnemannianer sehr langweilig scheinen, es reducirt sich in Kurzem auf Folgendes:

Die reformirten Homöopathen, die alles Gute der üblichen Schule beibehalten, und nur in ihren Arzneiprüfungen, in ihrem durchgängig direct specifischen Gesetze von manchem Allopathen abweichen, brauchen zum Erlernen dieser beiden Punkte keine Lehrkanzel; — die Ultrahahnemannianer, die in vielem abweichen, brauchen sie ebenfalls nicht, weil Allopathen sowohl, wie reformirte Homöopathen solche Ultra's verdammen und tadeln. —

Dr. Y.: »Der zweite kleinere Theil des Briefes besteht aus unreifen, lächerlichen Tiraden über das Verbrechen der Ultrahahnemannianer, sich gegen die Apothekercontrolle aufzulehnen — man müßte, um consequent und vorsichtig zu seyn, in Beiden, in dem Arzte sowohl, als dem Apotheker, Schelme sehen, man müßte dem Wächter (dem Apotheker) wieder einen Wächter stellen, damit das

Publikum vor den Giften eines nicht controllirten, gewissenlosen Apothekers noch mehr (denn von dieser Seite droht die größere Gefahr), als vor der Mordsucht eines nicht controllirten Arztes gesichert werde.« Es wird hier abermals der Sinn meiner Worte verdreht. Bei mir heißt es: der praktische Arzt soll durch eine Medicinalbehörde (natürlich auch Aerzte) vermittelst des Apothekers controllirt werden, ob er nach specifischen Gesetzen das richtige Mittel gereicht hat? (Vom Vergiften war keine Rede). Nur auf solche Art kann die Kunst gefördert und Unordnung vermieden werden.

Dr. Y.: »Ob wir durch Selbstdispensiren besondere Vorrechte erlangen wollen? darüber hätte Stürmer sich bei Tittmann und Rupertus II. belehren können; — ich bin kein Ultrahahnemannianer, ich glaube an keine Decilliontel (im 13. Brief glaubt Dr. Y. an Decilliontel) und dennoch protestire ich gegen Apothekercontrolle und will Selbstdispensiren, und zwar allein aus dem Grunde, weil ich, der Arzt, das größte geistige und materielle Interesse habe, meinem Kranken das richtige Mittel zu geben — der Apotheker aber, mein Knecht und mein natürlicher Feind, das größte Interesse hat, meinem Kranken das richtige Mittel nicht zu geben — und ich frage Sie: durch welche bisher gekannte Reagentien läßt sich der Betrug entdecken, wenn der Apotheker statt einer zweiten oder dritten Verdünnung Belladonna, eine zweite oder dritte Verdünnung Pulsatilla nimmt, statt einer verschriebenen dritten, eine sechste Verdünnung desselben Medicaments reicht?«

Ich habe Tittmann, Rupertus, Kretschmar, Albert, Hamberger, Stolze, Mansfeld, Röhl, Knauer, Sundheim, Haubold, Rummel, Otto, Fielitz, die Verhandlungen in Hessen und Baden gewiß eben so aufmerksam gelesen, wie mein strenger Kritiker. Die Frucht unserer mühevollen Studien ist eben keine andere, als der nüchterne Satz: »Selbstdispensiren ist für den Ultrahahnemannianer allein — und zwar deswegen unentbehrlich, weil der Apotheker seine verschiedenen Verdünnungen ungestraft verfälschen kann.« — Aber was seh' ich?

die Doctoren Trinks und Y., die selbst mit Abscheu das Epitheton Ultrahahnemannianer zurückweisen, die Beide an keine Decilliontel glauben, Beide Milliontel und Billiontel eines Granes für ein überflüssiges Ding der bessern Homöopathie erklären, — dieselben Männer treten plötzlich als Verfechter des Selbstdispensirens auf; — aus dem einzigen Grunde, weil den Ultrahahnemannianern Decilliontheile unumgänglich scheinen? — Dieses überflüssigen Dinges wegen schreiben auch sie für Selbstdispensiren, und stoßen gegen mich Injurien aus, weil ich nicht verfahre, wie sie. — Habe ich nicht Recht, in meinem Buche auszurufen: »Die Ultrahahnemannianer sind es, die sich fortwährend gegen eine Controlle durch den Apotheker auflehnen, nicht für das Gedeihen der guten Sache, sondern aus rein egoistischen Absichten?« — Habe ich nicht Recht, beim Dispensirstreit von der Polemik der Ultrahahnemannianer zu sagen: »sie ist ein Terrorismus, der nur unnütz Lärm schlägt, durch Mittel aller Art die Gemüther der Laien aufregt, die Regierungen zu mystificiren sucht, egoistisch nur Vorrechte vor der üblichen Schule zu erlangen strebt?!

Neunzehnter Brief.

Dr. Y.: »Stürmer redet hier von den Ultraallopathen. — Dies ganze Eintheilungsprincip ist höchst unlogisch — es fehlt die Ordnung: Dummkopf, von der Stürmer am nöthigsten zu reden hätte, — da es der Ehrsüchtigen, Müßigen, Schöngeister, Politiker und Eitlen eben so viele unter uns, als auch unter unsern Gegnern geben kann; so ist die Wahl der Ueberschrift unbegreiflich.«

Die Ueberschrift dieses Briefes heißt nämlich: Afterärzte und Charlatans aus den Reihen der Gegner Hahnemann's (oder Ultraallopathen), — die Ueberschrift des 18ten Briefes heißt: Ultrahahnemannianer (oder Afterärzte und Charlatans aus den Reihen der Hahnemannianer); findet der Afterarzt und Charlatan aus den Reihen der Ultrahahnemannianer sich in diesem 19ten Briefe nicht

gezeichnet, so blicke er in den 18ten, er wird zufrieden seyn! Kunst und Wissenschaft leiden am meisten durch moralische Afterärzte; verweiset diese aus der Gesellschaft — und die Heilkunde wäre eine göttliche Kunst, der Arzt ein überirdisches Wesen. Aber der Kampf gegen den moralischen Afterarzt ist mühevoller, als gegen den wissenschaftlichen Charlatan; denn wer von uns, meine Herren, war und ist immer so rein, daß er den ersten Stein auf den Bruder schleudern möchte? Wer ist im Stande, das moralisch Schlechte, das im Geheimen schleicht, so aufzudecken, wie die Ultra-Homöo- und Ultra-Allopathie? Es wird ja nicht in Zeitschriften abgedruckt! Alles, was in dieser Hinsicht geschehen kann, ist Belehrung durch eigenes abschreckendes Beispiel; ein praktischer Arzt, war er sonst in einer sorgenfreien Lage, in einer angesehenen Stellung, als Wahrheitsfreund bekannt, kann allein in dieser Hinsicht nützen; ruft er z. B. dem Publico zu: Hütet Euch vor mir! ich war einst Charlatan, Kartenspieler, Don Juan, Szaffi, ich war ein eitler Geck, ein rang- und titelsüchtiger Thor, ich vertändelte meine schöne Zeit mit Sängerinnen und Tänzerinnen; schrieb Theaterkritiken, declamirte und spielte den Karl Moor auf Liebhabertheatern, ich tanzte Quadrilles, Françaises, veränderte die Mixturen meiner Collegen, zuckte über ihre Krankenbehandlung die Achsel, war ein Tartüff — hütet Euch, ich war einst so, ich kämpfe gegen den bösen Feind in meinem Innern, verfalle aber ihm dennoch bisweilen; hütet Euch, es giebt unter meinen Collegen beinahe Keinen, — der ganz rein dastände. — Ein solcher Mann, sage ich, kann allerdings mehr belehren, als die Collegienhefte der Schulen; ein solcher Mann, beweiset er durch sein ferneres Leben, daß er nicht in's Narrenhaus gehört, sondern ein nützlicher Bürger, ein philantropischer Kosmopolit ist, verdient von seinen Collegen, wenn auch keine Bewunderung, doch etwas Besseres, als Schimpf in einem Pasquille; — denn die nothwendigste Folge seiner Selbstverläugnung ist, daß er sich vor allen Dingen aus seiner gemächlichen Lage, auf einen Standpunkt hinstellt, von dem

der Bessere sich still und scheu abwendet, auf den die gaffende Menge lachend und zischend hinweiset. In meinem 19ten und 23sten Briefe habe ich die traurige Rolle übernommen, mich selbst an den Pranger zu stellen, weil sie zum Heile der Menschheit von irgend einem Arzte übernommen werden mußte, weil kein Anderer sie übernehmen wollte. Und was thun Sie, Herr College? Sie treiben Spaß, nennen meine Eintheilung der Afterärzte eine unlogische und schimpfen mich. — O, mein Freund, haben Sie deswegen in Gymnasien Logik getrieben? deswegen Ihren Crusius, Ernesti, Gottsched, Krug, Fries, Jacob und Hegel gelesen? Haben Sie, der Reihenführer der Ultrahahnemannianer, wohl ein Recht, mich einen Dummkopf und Charlatan zu nennen?!

»Grobheit ist die Handlungsweise, nach der man Andern die schuldige Achtung, sowohl in Handlungen, als auch in Worten versagt; sie ist von zweierlei Art, nämlich die dumme und die hochmüthige, wovon jene, welche auch die bäuerische genannt wird, ihren Grund im Mangel an Bildung hat, diese in unedlem Stolze.« — (Ammon.)

Zwanzigster Brief.

Dr. Y.: »Warum hat Stürmer dem Homöopathen Dr. M. Müller in diesem ganzen Briefe einen Hymnus gesungen? einen Tempel erbaut? und dem Dr. Griesselich nicht einmal eine Hütte? da doch Griesselich, als Reihenführer von einer Legion homöopathischer Aerzte, Anspruch auf dieselben Verdienste hat, wie M. Müller?«

Ich habe es nur mit den drei Matadoren zu thun, mit den sogenannten drei Stammhaltern des Ultrahahnemannismus: Stapf, Groß, Trinks, und mit dem Coryphäen M. Müller, dem Stifter der bessern reformirten Homöopathie; im fruchtlosen Kampfe mit den kleinen Nachäffern werde ich weder Kraft,

noch Zeit verſplittern; auch jetzt würde ich Dr. Grieſſelich unbeachtet laſſen, wenn er ſich nicht an den gewichtigen Namen von Trinks angeklammert hätte. Und welche Forderung! Grieſſelich will mit Moritz Müller verglichen ſeyn? Dieſer war gleich Anfangs 1825 ein 50karatiger Edelſtein, Grieſſelich 1834, als ich ſchrieb, noch ein Ultrahahnemannianer; M. Müller in Allem natürlich, rechtlich, ſtark, edel, klug, freundlich, philantropiſch, und wer dieſen Geiſt einmal heraufbeſchworen, der muß mit ihm innige Brüderſchaft ſchließen.*) Grieſſelich iſt von Allem das Gegentheil, ſeine Sprache, wie ſein Handeln iſt ſpaßhaft, niedrig-komiſch, ironiſch, unfreundlich, lautlos am Innern vorbeiſchreitend. Die Legionen, die ſich einen ſolchen Reihenführer gewählt, wären ſehr zu beklagen; nimmermehr werden ſie das gelobte Land erblicken! Doch iſt's nicht ſo arg, wie es auf den erſten Blick ſcheinen mag, dem jungen Terroriſten iſt, wie ſchon oft, etwas Menſchliches widerfahren: er giebt ſich ſelbſt den Schein eines Reihenführers (ſiehe das Titelblatt ſeiner Frescogemälde). Unſer Held mag jedoch ein Anführer in re, spe oder imaginatione ſeyn, als ſolcher ſteht immer noch von ihm zu hoffen, er werde hinführo auf ſeinem wichtigen Poſten ſich ernſter und beſſer betragen, er werde nicht allein mit Worten, ſondern auch in der That M. Müller nachahmen. — Geſchieht ſolches, ſo will auch ich von ganzem Herzen ihn lieben und ihm eine Hütte bauen, von nun an aber im traurigen Kampfe gegen die Ultrahahnemannianer kein Wort mehr verlieren.

Ein und zwanzigſter Brief.

Dr. Y.: »Dieſer Brief iſt das Beſte im Buche, wenn er auch zur beabſichtigten Vermittelung der Extreme nicht ein Jota

*) Wer hier perſönliches Intereſſe vorausſetzt, dem diene zur Nachricht, daß ich M. Müller nie geſprochen, nie geſehen, ihm nie geſchrieben habe.

beiträgt; er ist ein Meisterstück medicinischer Beredsamkeit — für eine Dame, und beweiset das eminente Talent des Verfassers zum Damenarzte, der bisweilen seine Logik zu Hause lassen kann. — Sind Damen etwa keine Menschen, und brauchen sie keinen Arzt? Glaubet mir, sie regieren die Männer und das Leben; und der Arzt hat mit ihnen einen schwerern Stand, als mit Euch Männern; er braucht bei ihnen oft mehr Logik, als auf der Schulbank erlernt wird. — Wenn Sie als junger Arzt gebildete Cirkel, sogenannte höhere Societäten besuchten (was nach dem Tone Ihrer Broschüre kaum zu glauben), so werden Sie bald zu folgender Hausmannsphilosophie gelangt seyn. Die Damen sind das belebende Princip der Societät, sie lehren uns den feinen Ton der Salons, die Kunst anzuhören, zu sprechen, aufzutreten, abzugehen, einfache, edle Manieren, eine sanfte Strenge, eine warme Kälte, einen verbindenden Stolz, eine geheimnißvolle Offenheit, eine geringschätzende Hochachtung; sie lehren uns ferner, daß sie durch die Uebermacht unseres Geistes beherrscht seyn wollen. Daher verliere nie Deine Zeit mit jungen Coquetten, schönen, reichen Weibern, sie wollen alles von Dir, und geben Dir nichts; sie wollen Dich an ihren Triumphwagen schmieden, und opfern Dich für eine Caprice. Die Frauen hingegen über 45 Jahre kennen die geheimen Wunden der Familien, und theilen sie Dir mit, sie knüpfen für Dich Verbindungen, lehren Klippen vermeiden, sichere Pfade aufsuchen. Cultivire diese Art Weiber, sie sind mit Artigkeit und Auszeichnung zufrieden. Führe Dich selbst so auf, daß Du den Glauben an weibliche Tugend nicht verlierst, damit Du immer noch ein Wesen findest, welches Dich in diesem Thale voll Leiden zu beglücken im Stande sey. Doch außer diesem alltäglichen Machiavellismus der Salons muß der wahre Arzt das Weib noch von einem edlern Standpunkte betrachten. Statt aller trivialen Regeln eine schlichte Anecdote:

Ein junger Arzt, durch angeborne Constitution, durch Verführung, schlechtes Beispiel, durch Umstände geleitet, verfällt in jenen

krankhaften, beklagenswerthen Seelenzustand, in welchem ihm die Reize des schönen Geschlechts das höchste irdische Gut scheinen; unwillkürlich erbebt er beim Rauschen eines seidenen Kleides, bei der Berührung einer Schwanenhand, beim Klange einer silberhellen Stimme, beim Anblicke eines schwellenden Busens, eines feurigen Auges; dieser Mann war noch dazu zur traurigen Ueberzeugung gelangt, daß im socialen Leben die Treue des Weibes eine menschliche, zufällige Institution sey; er meinte, daß er selbst oder jeder andere gewandtere Verführer mit Consequenz allenthalben zu siegen vermöge. Da begegnete ihm auf den verborgenen Wegen des Schicksals eine Frau, die durch ihre strengen Grundsätze ihm den Glauben an weibliche Tugend wiedergab; er erkannte: daß das Weib in der Familie, in der Gesellschaft, im Leben höheren Zwecken diene, als der Befriedigung fleischlicher Begierden, als zum Haushalte, zu Bällen und zu Visiten, — er erkannte, daß im Innern der Frauen eine unversiegbare Quelle von Kraft und Ausdauer liege, die, richtig entwickelt, zweckmäßig gelenkt, ihr Ziel sicherer erreicht, als der durch's Geschäftsleben zersplitterte Wille des Mannes. Die Dame, die so wohlthätig auf die Moral dieses verderbten Menschen einwirkte, starb eines Todes, an dem der Arzt selbst große Schuld trug. Seit jener Zeit trägt sich der Mann mit einer Art fixen Idee, mit einer sogenannten philantropischen Träumerei; er will, wie die St. Simonisten, die Frauen emancipiren, aber auf bessere, andere Art. Sein Glaube ist: das Weib könne am besten zur physischen, psychischen, moralischen Erziehung der Kindheit, der zarten Jugend, zur Pflege und zum Trost der kranken Menschen, zur Veredlung der Sitten benutzt werden, wenn es zuvor zu solch' schwerer Aufgabe vorbereitet wurde.

So weit meine Anecdote. Sie werden freilich nach Ihrer Art ausrufen: das klingt alles recht schön, mein lieber, schwacher, kranker Stürmer, aber was hilft es uns (Ultra's), daß Sie einst ein mauvais sujet waren? dann bereueten? dann träumten? Ihre Homöopathie, Ihre Logik sind schwach! — ich aber antworte

mit dem braven Campe: »Kleinigkeitskrämer ist ein Mensch, welcher sich viel um Kleinigkeiten kümmert, und darüber das Höhere und Wichtige versäumt, oder nach seiner kleinlichen Weise behandelt.« —

Zwei und zwanzigster Brief.

Dr. Y.: »Der größte Theil des Briefes ist eine rein persönliche Controverse gegen Stapf, den Repräsentanten des Aftermysticismus und der Afterskepsis in der Homöopathie, den erbärmlichen Schwächling, der nie eine wahre Bildung genoß, den weichmüthigen Schwärmer, den unglücklichen Faust, den Misanthropen mit dem Rufe eines mauvais sujet.« Auch hier ist eine Verdrehung meiner Worte: Dr. Stapf hat im homöopathischen Archive eine Selbstbiographie: »Philalethes« geschrieben; dieses Bruchstück habe ich kritisch beleuchtet, und aus selbigem psychologisch nachgewiesen, wie ein Mann durch unreife Studien in Vorschulen und Universitäten Afterskeptiker und Aftermystiker wird, die größten Forderungen an sich, an die Kunst, und an die Welt macht, und zuletzt, im Innern zerrissen, sich dem Ultrahahnemannismus in die Arme wirft. In derselben Autobiographie sagt Dr. Stapf: »er wäre beklagt, verhöhnt, verläumdet worden, für einen gefährlichen Schwärmer und mauvais sujet gehalten worden;« zu diesen Worten mache ich unter andern die Anmerkung: »hatte Dr. Stapf wirklich den Ruf eines mauvais sujet, so müssen tristige Gründe dazu vorhanden gewesen seyn. Wir Aerzte gelten nicht leicht für Pharospieler, Don Juan's ꝛc., wenn wir nicht Anlaß zu solchen Gerüchten geben.« Darauf erzähle ich zwei Beispiele, wo ein Arzt durch sein Betragen für ein mauvais sujet gehalten wurde (dieser Arzt bin ich selbst gewesen), und es ist die größte Flüchtigkeit (ich will nicht sagen: böser Wille), mir den Sinn unterzulegen: ich hätte Dr. Stapf ein mauvais sujet genannt, ihn als solchen verdächtig zu machen gesucht; ich erkläre

vielmehr, daß ich den Menschen Stapf ziemlich genau aus Erzählungen des Baron Brunnoff in Dresden, des Dr. Adams in St. Petersburg kenne. Beide Letztere liebte ich enthusiastisch als Freunde meiner Jugend, Beide liebe ich noch jetzt in demselben Maße und schätze sie hoch; Beide haben mich nie mit einer Sylbe hintergangen; Beide schilderten mir den Dr. Stapf als einen edlen, stillen, für Kunst und Wissenschaft allein begeisterten Mann, der innerlich glücklich zu seyn scheint, auch seine Umgebungen beglückt. — Den Menschen Stapf ehre und liebe ich, wie damals, aber seine ultrahahnemannische Aftermystik habe ich nach Kräften bekämpft, und werde hinführo alles anwenden, sie gänzlich auszurotten. Und sollte ich das etwa nicht thun? etwa, weil es der homöopathische Ultrahahnemannianer Dr. Trinks nicht wünscht?! weil es ihm gefällt, mich wegen meiner psychologischen Skizze über Groß, Stapf und Griesselich einen unmoralischen Verläumder zu nennen?! Es wäre ja, als wenn die Doctores Trinks und W. von mir in allem Ernste forderten, ich hätte diese meine Antikritik, dieses Büchlein nicht schreiben, ich hätte nicht beweisen sollen, daß die beiden Herren überall, wider ihr Gewissen und wider ihre bessere Künstlereinsicht, in ihrer Polemik mit den alten, abgestorbenen Sätzen des Ultrahahnemannismus gegen mich so unglücklich gefochten; ich hätte nicht darthun sollen, daß sie allenthalben den Sinn meiner Sätze und Worte entstellt und verfälscht, daß sie gegen mich gar nichts bewiesen, und dennoch, als wahre Terroristen, bloß gewitzelt, gelacht, gelärmt, geschimpft haben, — daß sie im eigentlichen Sinne ein Pasquill geschrieben; es wäre, als wenn die Herren forderten: ich hätte durch meine Replik nicht indirect beweisen sollen, daß solche homöopathische Ultrahahnemannianer als Medicinalräthe und Regimentsärzte allerdings das große Zutrauen nicht rechtfertigen, das ihnen ihr Vaterland schenkt. — Wir sind ja, meine Herren, keine Theaterkritiker, Violinspieler und Balletttänzer; das Leben Tausender, das Wohlseyn ganzer Landstriche hängt von unserm Reden, Schreiben, Handeln ab; die Ge-

setze des Staates, der Menschheit, der Moral, der fortschreitenden Völkerbildung erlauben uns gar nicht, den ernsten Gegenstand wie eine Lustpartie zu behandeln, jahrelang hindurch als Aftermystiker, Ultrahahnemannianer und Terroristen zu wirken, und am Ende uns mit der banalen Phrase zu entschuldigen: »Ich und Griesselich, Groß und Stapf, wir hatten gewiß den besten Willen, Kunst und Wissenschaft zu fördern, oder: Hahnemann hat es für gut befunden, nicht zu operiren.« Eine Handlung wird dadurch nicht gut, daß sie vom Handelnden und dessen Anhängern für gut gehalten und ausgeschrien wird, sie muß auch begründet seyn in den Gesetzen der Entwickelung des Menschengeschlechts.

Drei und zwanzigster Brief.

Dr. Y. bespöttelt die Beispiele, die ich erzähle, um darzuthun, wie gebildete Laien und Aerzte der Mystik, dem Aberglauben, dem Ultrahahnemannismus verfallen; dann fährt er fort:

»Stürmer glaubt nicht an die Wirkung höherer Verdünnungen — weil sie nicht chemisch reagiren; — in der Chemie muß er sich nicht viel umgesehen haben; wie könnte er sonst sagen, Müller, Kerner, Eschenmayer, Kopp verdienen alle Achtung, so lange sie den Satz vertheidigen: ein Vierzigtausendtel Gran Arsenik kann noch einige Arzneikraft besitzen; so wie sie behaupten, ein Funfzigtausendtel reagire, so bescheiden sie sich freiwillig aus dem Reiche des Vernünftigen und fallen der Thorheit anheim? weiß denn Stürmer nicht, daß nach Roloff's Entdeckung ein Vierhunderttausendtel Arsenik durch Reagentien noch nachgewiesen wird? kann er sich nicht begreiflich machen lassen, daß die Entdeckung eines Arseniktheilchens durch chemische Reagentien, und dessen Wirkungsfähigkeit auf den kranken Organismus ganz verschiedene Dinge sind? kann nicht nach hundert Jahren ein zweiter Roloff nachweisen, ein Milliontel Arsenik reagire? und angenommen, Letzteres

geschähe nicht — ist damit die Unmöglichkeit der Existenz, die Unmöglichkeit seiner Wirkung auf den kranken Organismus erwiesen? Wenn wir diese krasse Ignoranz mit der Bestimmtheit und Zuversicht zusammenstellen, mit welcher Stürmer die oben genannten vier homöopathischen Celebritäten in das Reich der Unvernunft und der Thorheit verweiset — können wir dann wohl das besonnene, umsichtige, gereifte Urtheil in ihm voraussetzen, das dem Vermittler von Extremen so noth thut?«

Als ich die erwähnten Zeilen niederschrieb, dachte ich an Roloff's Entdeckung nicht, weil sie ganz gleichgültig zum fraglichen Gegenstande ist; — denn nicht darauf kommt es an, ob ein 50,000tel, ob ein 400,000tel Arsenik durch Reagentien entdeckt werden könne? sondern darauf, ob der Arzt nach Gesetzen der gesunden Vernunft, der Kunst, des Staates, der moralischen Entwickelung ein Recht hat, sich von allen materiellen Banden des irdischen Daseyn's, vom Sinnlichen, von Physik, Chemie, Naturkunde loszusagen, um in überirdischen, ideelen Sphären zu phantasiren, seine Kranken mit Aftermystik zu curiren? Weiset mir heute ein zweiter Roloff nach: ein Milliontel Arsenik reagire noch chemisch, so würde ich antworten: ein Milliontel kann demnach noch auf Kranke oder Gesunde wirken, 1,000,000 wirkt aber nicht; denn das Sinnliche (chemische, physikalische, das pharmacographische) eines Arzneikörpers, und dessen Wirkungsfähigkeit auf den Organismus, das dynamische, sind in diesem Leben durchaus innig mit einander verwachsen (was auch der Kritiker dagegen sagen mag!), daß es Vermessenheit ist, beide nach willkürlichen Phantasien und Hypothesen zu trennen, ein ganzes System der Heilkunde auf solche Träumereien zu bauen.

Und warum sagen Sie, meine Herren: »ein Billiontel wirkt sicher, ein Decilliontel wirkt aller Wahrscheinlichkeit nach, an eine korsakoffsche Verdünnung aber glauben wir nicht.« Dieser logische Widerspruch, in Ihrer Art zu argumentiren, ist doch wahrlich größer, als alle logischen Fehler meines ganzen Buches! Sie beru-

fen sich auf Ihre Erfahrung! — Allein an diese glauben weder die Allopathen, noch die Homöopathen, noch die Ultrahahnemannianer, noch Sie selbst — höchstens noch arme betrogene Laien! — Und wenn Sie mit einen 500,000tel Arsenik Kranke curiren wollen, da doch nur ein 400,000tel nach Roloff chemisch reagirt, warum curiren Sie nicht lieber mit frommen Sprüchen, Gebeten, mit Sonnenlicht und Mondschein? für letztere Methoden sprechen zum wenigsten die Ueberlieferungen der Vorzeit. Diese Procedur fordert keine mühevolle Bereitung, wie die kleinen Dosen. —

Dr. Y.: »Ueber Mystik und Mystiker finden wir bei Stürmer Definitionen, über die unsere Philosophen herzlich lachen werden.« Zugegeben! ich mag mich ungeschickt, unlogisch ausgedrückt haben, ich setze Ihnen daher die Definition des berühmten Professors und Philosophen Doctor Schulze hin, gegen welche Sie wahrscheinlich nichts einzuwenden haben. »Die Mystiker sehen in manchen Formen und Verhältnissen, welche an den Naturdingen vorkommen, Aufschlüsse über das Wesen dieser Dinge, die allen andern Naturforschern entgangen sind, und der Werth dieser Aufschlüsse ist in ihren Augen so groß, daß dadurch ihnen eine Umgestaltung alles bisherigen Wissens, und der Natur nothwendig scheint.« Ich frage Sie: paßt diese Definition nicht auf die Lehre der Decilliontel, von welcher Hahnemann der Urheber, unser College Stapf aber der Hauptverbreiter ist? — Sie geißeln Ihre Gegner mit rücksichtsloser Strenge, wenn selbige über einzelne Krankheiten, Mittel, Operationen hypothesiren, speculiren, mysticiren, und selbst suchen Sie die ganze Heilkunde, diese reine Erfahrungswissenschaft, in's unbekannte Land der Träumerei, Hypothese und Mystik hinüberzuspielen. Kaum haben wir uns losgerissen von den metaphysischen Grübeleien einiger unpraktischen Naturphilosophen, kaum verschwindet deren scholastischer Jargon, so tritt uns der Kakodämon in der Mystik der Ultrahahnemannianer wieder entgegen; wie weiland über den Stein der Weisen,

werden Folianten über die Wirkung des Decilliontel, über die geheime Kraft des Psoracontagiums geschrieben, Speculationen über Polarität und Paralellismus, über Ison und Homon, über Factoren der Attractiv- und Repulsivkraft angestellt; wir erblicken Ausdrücke, wie: Infinitesimalgabenkraftentwickelung, Affinitätsamelioration, Indifferenzirungsblandität, Potenzirungsdiminutif, Wiederlatentgewordenseyn, Participialeinschachtelungs-Methode, rc. Ich wiederhole: insofern die mystischen Lehrer der Milliontel sich einen falschen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt erträumen, stehen sie auf einer Stufe mit jenen Abergläubigen, welche blaß werden, wenn das Salzfaß auf's Tischtuch verschüttet wird, welche Montags nicht's Wichtiges unternehmen, welche ängstlich die Zahl der Gäste der Tafel zählen, und über einer Schwelle keinen Handdruck wagen, welche Träume deuten, und Geister sehen; Aberglauben und Glaube an Milliontel (beim heutigen Stande der Naturwissenschaft) ist durchaus gleichbedeutend. Weder die Erfahrungen der Ultrahahnemannianer, noch die Organa von Hahnemann oder Lambert widerlegen mich, und wer mich mit diesen Waffen zu bekämpfen trachtet, mag sich's selbst zuschreiben, wenn ich ihn zur Kathegorie der Goldköche und Nekromanten rechne. —

Nun zu einem andern Theil dieses meines Briefes. Als ich ihn schrieb, blutete mein Herz an einer frisch geschlagenen Wunde, ich war so körperkrank, daß ich meinem Ende entgegensah, und erlag zugleich einer materiellen Uebermacht, die meine ganze moralische Künstlerfreiheit zu erdrücken drohte. Da fand ich, der Mensch, einen großen Trost darin, die Schwächen, Thorheiten, Lächerlichkeiten des Arztes Stürmer zum Nutzen der Kunst und der Menschheit zu beichten; ich that solches mit einer Offenheit, mit einer Gewissenhaftigkeit, daß ich noch heute nichts mehr hinzuzusetzen finde. Diesem Briefe nun fügen die Kritiker allenthalben abermals die gewöhnlichen Witze, Commentare, Wortspiele, Lazzis, Faceties, Rügen der Grammatik und der Interpunktion bei,

und rufen spottend: »das klingt alles recht rührend, mein lieber, schwacher, kranker Stürmer — aber Ihre Logik bleibt schwach, Ihre homöopathischen Studien bleiben schwach, Ihre Praxis noch schwächer, Sie haben allen Grund, sich über sich selbst zu grämen!« — Ich zeichnete mich selbst von so unvortheilhafter Seite, warf selbst so viel Ridicule auf mich, daß es schwerlich Jemandem gelingen möchte, mich lächerlicher zu zeichnen; ich that solches, weil ich die Menschen und die Kunst liebte, und Letzterer durch Bekämpfung der Aftermystik des Ultrahahnemannismus nützen wollte. Sie aber, meine Collegen, suchen mich, den Bedeutungslosen, lächerlich zu machen, mir zu schaden, weil Sie mich und meine Tendenz hassen; Sie gebehrden sich wie das unartige Söhnlein, dem der strenge Lehrer die Ruthe gewiesen; oder schmeicheln Sie sich etwa, daß der Leser Ihr Inneres nicht eben so durchschaue, wie ich?! daß er nicht einsehe, wie dieses Pasquill Ihnen, Dr. Trinks, alle Trophäen raubt, die Sie sich mühevoll im homöopathischen Kampfe errungen? O, Menschen! wenn es Euch so schwer wird, gutartig zu seyn, so trachtet zum wenigsten, klüger zu werden! — betraget Euch nicht so, daß das ganze Parterre zischend mit Fingern auf Euch weise! —

Vier und zwanzigster Brief.

Der Recensent macht sich über die Ansichten lustig, die ich in meiner sogenannten medicinischen Moralphilosophie geäußert habe, behauptet auch: »diese Stelle wäre eine leere Episode, die Sprache seufze nach Logik, in meinen fünf Punkten fehle ein sechster medicinischer Kakodämon,« — gesteht jedoch am Ende: »die Stelle verdiene gelesen zu werden, diese Grundsätze in die Schulen einzuführen, wäre dem künftigen praktischen Arzte nothwendiger, wie manches Andere.«

Was ich hier flüchtig und kurz angedeutet, bin ich Willens, gehörig auszuarbeiten. Die Pflichten des Arztes gegen sich selbst,

gegen Collegen, Laien, Apotheker, Charlatane ꝛc. sind dem Praktiker allerdings nothwendiger, als die unpraktischen Studien über Chemie, Pharmacie, Pharmacologia existens, als Vorlesungen über Physiologie, Pathologie, Therapie individueller Professoren nach ihren individuellen Ansichten. Jene Uebel erfordern einen geschicktern Arzt als ich bin; gegen 3000 junge Aerzte verlassen alljährlich in Europa die Schulbänke, ohne mit sich einig zu seyn, was sie als Künstler, als Menschen wollen? Das ist die Ursache unserer Schwäche, unseres langsamen Fortschreitens, unseres scheinbaren Rückschreitens! — das ist ein Krebsschaden! — heilet diesen, und mancher Kakodämon wird verschwinden, unter andern auch der Ultrahahnemannismus. —

Ferner habe ich in diesem Briefe nach meinen schwachen Kräften eine Art Philippica gegen die Pariser Academie geschrieben, weil sie willkürlich die Homöopathie verdammt hat. Dr. Y. sagt am Ende seiner Broschüre: »man sieht, Stürmer hat ein gutes Herz, er liebt die Kunst, und wünscht ernstlich Reform.« Auch hier Verdrehung meiner Gedanken, der Gefühle meines Herzens. Ich bin wahrlich nicht der gutmüthige Mensch, der sich jedem Vorbeigehenden ekstatisch an die Brust wirft; nicht meinem guten Herzen, nur meiner kalten Vernunft folgte ich, als ich gegen Andral, Boullaud, Piorry auftrat; — hätte uns das Organon nur den Ultrahahnemannismus und Broschüren wie diese von Trinks geliefert, wahrlich, ich hätte keinen Federzug für die Homöopathie und wider die Academiker gethan.

Aber die Homöopathie von M. Müller war schon 1823 ganz etwas Anderes, als die leicht prüfenden Pariser in ihr erblickt; — mein mich beglückendes juste milieu war eine Folge von M. Müllers Grundsätzen, ich kämpfe für meine eigene moralische Künstlerfreiheit, gegen den Absolutismus der Academie, ein Absolutismus hochgestellter Collegen, der mehr oder weniger noch in den meisten Ländern Europa's herrscht, der sich noch täglich und stündlich mit einem Schmerzensschrei in unserer Civil-

und Militärpraxis, in unsern gelehrten Gesellschaften, in unsern Hospitälern kund thut, der die schönsten Keime junger genialer Aerzte erstickt, und den Kranken mehr Verderben bereitet, als alle excentrischen Systeme, die wir bisher ausgesonnen. — In den Productionen der Phantasie, im Felde des Schönen, in jeder ideellen Thätigkeit, in der Reihefolge der Vorstellungen, in den Abstractionen des Verstandes, in den Vernunftschlüssen, in den Theorien, die wir auf sichere Erfahrungen bauen, liegt eine unbeschränkte Freiheit. — Diese moralische Künstlerfreiheit, und die ihr unmittelbar folgende wohlthätige Reform in der Kunst, ist unser theuerstes geistiges Gut auf Erden, und wer von uns opfert nicht freudig alle irdischen Schätze für diese Freiheit auf? Aber ich meine eine Künstlerfreiheit, eine Reform, die mit dem Zeitgeiste und der Kunst fortschreitet, nicht eine solche, welche zurückschreitet, oder ausartet; Phidias verstand vielleicht zu meißeln wie Thorwaldsen, Apelles zu malen wie Vernet, aber die Priester in den Tempeln der Asklepiaden verstanden nicht, zu heilen, wie Hufeland, Dupuytren, M. Müller. Leute, die nach 2,000jähriger blutiger Erfahrung uns wieder in die Tempel der Asklepiaden versetzen, mit Orakelsprüchen, Decilliontheilen, Diät und Phantasie curiren wollen, dürfen von keiner Künstlerfreiheit, von keiner wohlthätigen Reform sprechen.

Fünf und zwanzigster Brief.

Dr. Y.: »Stürmer beweiset, daß die französischen Gerichte in dem berühmten Prozesse des Thouret Noroy den Begriff der ärztlichen Verantwortlichkeit zu weit ausgedehnt, und unrichtig angewandt haben — aber es wird nicht gesagt, wie der Arzt gegen Verblendung, bösen Willen des Klägers geschützt wird, wie gegen Intoleranz und Leidenschaft der üblichen Schule? Auch dieser Brief ist Ballast im Buche.« Dem Prozesse von Thouret ist von

mir ein Brief an die Aerzte Frankreichs angehängt, in welchem ich auf eine medicinische Controlle im Staate dringe — nicht eine Controlle von Männern, die ärztlichen Kasten, Systemen, Secten angehören, — sondern dem wissenschaftlichen, positiv fortschreitenden juste milieu; — nur in einer solchen finden wir die Garantie gegen Anmaßungen der Laien und Collegen. — Jetzt einige Sätze aus Ihrem Vor- und Nachschreiben, lieber College Trinks. — Da es sich von nun an mehr um Beleidigungen handelt, die der Herr Kritiker mir persönlich zufügt, da diese Persönlichkeiten, obgleich Nebensache, hier dadurch Bedeutung gewinnen, daß sie mir, einem sogenannten Reformator, gelten, dessen Pflicht es ist, eben sowohl seine Sache, als auch seine Individualität einem Jeden deutlich vor Augen zu stellen, — und da ferner der ernste, wissenschaftliche Stoff nicht mehr vorherrscht, so sey es mir auch erlaubt, bisweilen Jocus und Momus auftreten zu lassen. — Dich aber, geliebten Leser, bedaure ich herzlich, weil ich Dich von nun an mit einigen Einzelnheiten meiner bedeutungslosen Person langweilen muß, — halte dich an Dr. Trinks, der mich dazu gezwungen.

»Hätte Dr. Stürmer den Rathschlägen des in jeder Hinsicht wissenschaftlich tüchtig ausgebildeten, an Penetration und besonnener Urtheilskraft ihn weit überragenden Herrn Hofrath Dr. Adams in St. Petersburg Gehör gegeben, und die Homöopathie studirt, wie dieser, so würde er sich gewiß nicht haben verleiten lassen, diese Briefe zu schreiben, die wohl schwerlich einem wissenschaftlich gebildeten Arzte zur Ehre gereichen, sicher kein Bedürfniß der Zeit sind, und gewiß keine Unterstützung vom ärztlichen Publico, oder Regierungen erlangen.« Da Adams mein academischer College gewesen, so wird es seinem Freunde, dem Dr. Trinks, gewiß nicht unangenehm seyn, zu vernehmen, daß Adams in meinen Augen noch mehr Lob verdient, als ihm hier gestreut wird; — er war in seiner Krankenbehandlung nie Ultrahahnemannianer, vielmehr ein Anhänger meines jetzigen juste mi-

lieu; vor allem hat er ein edles, gutes Herz, ein sogenanntes poetisches Gemüth, das ihm höchstens durch Fortepiano-Spiel einige Zeit raubt, ihm aber nie erlauben wird, Broschüren zu schreiben, wie diejenige des Dr. Trinks. Adams jetzigen wissenschaftlichen Standpunkt kenne ich nicht, sollte er sich aber dem Ultrahahnemannismus zugewandt haben, so würde ich ihn bedauern und bekämpfen. Das mir gestellte Prognosticon ist jedoch ein falsches: mein Verleger schreibt mir, eine 2te Auflage meines Buches könne noch dieses Jahr nöthig werden; die Anerkennung, welche mir bereits von regierenden Häusern, von hochgestellten Collegen und Laien zu Theil geworden — übertrifft alle meine Erwartungen. Das Buch wird trotz seiner großen Unvollkommenheiten eben in's Französische, Russische und theilweise in's Polnische übersetzt; mehrere Potentaten Europa's haben mir höchst gütig eigenhändige Sendschreiben zukommen lassen, und meine Verleger zahlen mir meine Schriften zu 18 Thaler den Druckbogen; mein Buch sowohl, wie meine Tendenz müssen demnach doch wohl zeitgemäß seyn.

»Wir waren der Meinung, der Friedensfürst Stürmer werde etwa nach Rau's und Rummel's Vorgange die Licht- und Schattenseiten, die Vorzüge und Mängel der gegenseitigen Heilsysteme, die Tugenden und Fehler der streitenden Partheien auseinander setzen; er werde ihnen die Nothwendigkeit, die Möglichkeit, die Vortheile, die Bedingungen feststellen, unter welchen ein aufrichtiger, dauerhafter, für beide Theile sowohl, als auch für die kranke Menschheit ersprießlicher Friede zu Stande zu bringen sey.« Sonderbare Leute, die Ihr seyd! das ganze kolossale russische Reich hat das größte Interesse, die wilden Stämme der kaukasischen Völkerschaften mit ihren Gebräuchen, Sitten, Gewohnheiten kennen zu lernen, und Ihr erklimmt den Kasbeck, trotzet den Fluthen des Tereks, den Lavinen des Ararats, den Dolchen der Tscherkassen — um eine gelehrte Abhandlung zu schreiben, über einen Käfer, über ein Kryptogam, über die Sage des goldenen Vließes, über den Ursprung und Namen eines Volkes zu Strabo's Zei-

ten! — Körperliches, geistiges, moralisches Wohlseyn der Völker hängt von unsern Forschungen ab, und Ihr fordert: ich hätte den Ursprung, Fortgang und Untergang der lächerlichen Krätztheorie, des Dispensirstreites und der Decilliontheile mit Gelehrsamkeit und Sachkenntniß auseinander setzen sollen. Mit einer Seite meines Buches habe ich Griesselich's Terrorismus unwirksam gemacht; mit zweien Briefen habe ich die Afterskepsis, Aftermystik, das Zurückschreiten der Ultrahahnemannianer siegreich bekämpft; mit dieser Broschüre nehme ich dem Dr. Trinks allen falschen Nimbus, den er seit Jahren usurpirt, und Ihr fordert, ich solle alles Unpraktische, Unnütze in Folianten wiedergeben, was sich bisher Iso= Homöo= Allo= und Plastopathen gesagt! Auch fühlt Ihr nur zu gut, daß ich Euch Ultrahahnemannianern größern Abbruch gethan, als das gelehrteste Skolopenderwerk des gelehrtesten Theoretikers Europa's; denn ich kannte Euch, ich sprach aus dem Leben zum Leben, nicht vom Staube der Schulbank in der Alongeperücke mit aristotelischer Logik bewaffnet, in eng grammatikalische, syntactische Formen gebannt. Wie halb Europa in 25 Jahren Schottland's Völkerleben besser aus Walter Scott's Romanen kennen gelernt, als in Jahrhunderten aus 20 historischen Folianten, so zeichnete auch ich nur zu gut die Ultrahahnemannianer. Meine Helden haben leider nur zu viel Leben, Natur und Wahrheit, mein Drama contrastirt leider nur zu tragisch gegen Scott's anziehende Romane, eben weil es nur Wahrheit, keine Dichtung vorführt.

Ihr Deutschen werfet uns Ausländern ein leichtes, flüchtiges Arbeiten vor; wir kämpfen gegen Eure Schwerfälligkeit und gegen Eure metaphysischen Grübeleien. Die Wahrheit liegt auch hier im juste milieu; nur der Weg ist der gute, der am schnellsten zum Ziele führt. — Sey von Deinem Gegenstande begeistert, dramatisire ihn; Du wirst immer die Menge überreden! — »Werdet flüssig, Professoren! seyd nicht eckig! kugelt durch's Leben! vermischt Euch mit den Verhältnissen dieses Landes.« — (Börne).

Die Licht- und Schattenseiten aller Heilsysteme haben Andere, Begabtere, als ich, dargestellt; der reformirte Hahnemannismus, der rationelle Eklekticismus, mein juste milieu haben keinen andern systematischen Leitfaden, als die Vernunft-Gesetze und die Erfahrungen der Vorzeit; medicinische Systeme sind Bedürfnisse für einzelne starke Geister, nicht für die kranke Menschheit; die Maximen berühmter Praktiker und Lehrer, diese sind dem Lernenden und dem Kranken von Wichtigkeit, das ist eine der schmerzenden Wunden, die aufgedeckt, und verbunden werden muß; — und dieß habe ich versucht, so gut ich's verstanden.

Noch hatten Wenige Gelegenheit, die Tugenden und Fehler beider Partheien so praktisch zu beobachten, wie ich. Die Möglichkeit, die Vortheile, die Nothwendigkeit der Vereinigung der Allopathen und Homöopathen sieht jeder ein, der nur sehen will; nur finstere Ultra's rufen: eine solche Vereinigung ist nicht möglich, nicht vorauszusetzen. Ihr Allopathen, verschreibet nicht mehr Vielgemische, heilet nur nach dem specifischen Gesetze! und Ihr Homöopathen: seyd keine Ultra's, und der Friede ist geschlossen. Alles, was der Hahnemannismus bis zum Jahre 1823 Gutes und Irriges darbot, lag in den Principien des Dr. M. Müller und der Ultrahahnemannianer; Ersterem baute ich in meinem 20sten Briefe einen Tempel, die Reihenführer des Ultrahahnemannismus hoffe ich auf immer unschädlich gemacht zu haben. In meinem 17ten Briefe (Geist der Homöopathie) stelle ich Grundsätze auf, die bisher noch von Keinem auf diese Weise vorgetragen wurden; diese Maximen allein, von beiden Partheien in's Leben der Aerzte und der Kranken eingeführt, werden den einmal geschlossenen Frieden dauerhaft, wahr, beglückend machen; sie enthalten noch dazu die Keime einer höhern und sicher fortschreitenden Entwickelung unserer Kunst. Die Priorität des Friedenstiftens, auf diesem Wege, kommt mir allerdings zu, wenn ich auch nicht auf den Spottnamen des abgesetzten Friedensfürsten Godoy Anspruch mache. —

»Man sieht, Ihre Vermittelung ist eine negative. Sie machen sich Ihr Amt leicht. Es ist die Art, mit welcher etwa ein einfältiger Dorfschulze zwei streitige Nachbaren mit einander versöhnt. Er sagt zu dem Einen, »»du bist ein Thunichtgut«« und zu dem Andern, »»du bist auch ein Thunichtgut;«« und nun reicht Euch die Hände, und lebet fortan in Fried' und Einigkeit.«« —

Aber verbirgt sich nicht eben unter diesem trivialen Scherze die Wahrheit? — Wie soll denn im Grunde anders versöhnt werden, als auf diesem Wege? Kenne die Gebrechen beider Theile, decke sie auf, halte sie Jedem von Beiden vor, so kräftig, logisch, ruhig und gutmüthig, wie du im Stande bist, führe die streitenden Partheien zusammen, lege ihre Hände in einander, wenngleich sie deiner, des neuen Friedensfürsten, spotten. Gegen das Beispiel mit dem Dorfschulzen ein anderes: Wenn ich auf einer Blumenflur üppig wucherndes Unkraut ausjäte, dergestalt, daß die bedrängten Blumenkelche wonnetrunken sich wieder Gottes schöner Sonne zuwenden, — so vermittele, versöhne, verbessere ich, sicherer wie jener Dorfschulze.

Noch ein Citat zu diesem Thema: »Ueberall fanden wir die Gegensätze starr und unaufgelöset einander gegenüberstehen und gegen einander sich behaupten, ja zuletzt in der Poesie die Zeit mit Bewußtseyn an sich verzweifeln und über sich selbst spotten: aber wir konnten auch mitten in diesen trüben Kämpfen das Licht des Gedankens nicht verkennen, welches die entgegengesetzten Seiten zwar nicht, wie sie sind, zu verknüpfen, aber aufzuheben und hierdurch zu erheben, zu vermitteln und zu einigen vermag.« —

(Hegel und Göthe von Karl Göschel).

O heiliger Friede, Harmonie, Bürgschaft einer schönern Zukunft, Bild der Gottheit! Wenn Du nicht jetzt alle Geister unter einen Banner vereinigen kannst, so bewirke zum wenigsten, daß alle Herzen sich nach Dir sehnen! Die Liebe zu Dir sey uns allen ein Unterpfand, daß Du einst aus höhern Sphären zu uns herabsteigen werdest. —

»Stürmer ist ein schlechterer Homöopath, als Müller, weil seine direct specifische Methode irrthümlich allgemeine Specifica, im Sinne der alten Schule, kennt, gegen ganze Krankheitsgattungen und Arten, während unser Princip die genaueste Individualisirung des einzelnen Falles erfordert.«

Beispiel. Individualisirung nach Dr. Trinks.

Kranke N.

1. Ein besonderer Kopfschmerz mit Klopfen in der linken Seite der Stirne, während anfallsweise in der rechten Stirnseite starke Stöße entstehen.
2. Brecherlichkeit, als ob er etwas Süßliches oder Fettiges gegessen.
3. Drückender Schmerz, wie von Schwere im Magen.
4. Klemmender Schmerz in der Brust.
5. Rheumatischer Schmerz im Nacken, bloß bei Bewegung des Halses.
6. Eingenommenheit des Kopfes, wie nach einem Rausche, Trockenheit des Mundes, weichlicher Stuhlgang und rother Harn, leichtes Hüsteln, unruhiger Schlaf mit verdrießlichen Träumen, Befürchtungen, wie vor einem nahenden Unglück, Schreckhaftigkeit, sehr ärgerliches Gemüth, geschwächtes Denkvermögen. Die Krankheit hat sich nach Aerger und Schreck gebildet.

Bei diesem Kranken erwäge ich nun genau alle Umstände, die vorhergingen, die noch Statt finden, die jeder Allo- und Homöopath kennen muß, kurz ich individualisire den Fall genau, so wie es Dr. Trinks fordert — nun wähle ich ein Mittel aus der R. A. M. Lehre Hahnemann's — es ist Aconit. — Dieses Mal werden Sie mich keinen Stümper und Schüler nennen, und ausrufen: das Mittel ist nicht richtig gewählt, denn die Geschichte ward von mir in diesem Augenblick gedichtet, mit dem Symptomenregister des Aconit der R. A. M. Lehre im Kopfe und in der Hand; — also genaue Individualisirung, richtige Wahl! Und

dennoch, verehrter College, was habe ich anders gethan, als, offen gestanden, die traurige Symptomendeckerei Hahnemann's getrieben? Das Vergleichen der beiden Symptomenregister, dieses Verfahren der Ultrahahnemannianer, das Sie selbst mit einem Anathem belegen? ein schlechtes, symptomenklaubendes Pfuschen nennen? — Jetzt ein anderes Beispiel, jedoch aus meiner Praxis. Frau Generalin von Brehm, St. Petersburg eigenes Haus, 1828, litt öfters an einer Art habitueller Bräune. Der Schlund war wenig geröthet, Gefühl, als wäre er verschwollen und sehr trocken — dabei drückender Kopfschmerz, Spannung im Nacken, Durst, Lichtscheue, kleines Fieber, sehr reizbares Gemüth, verdrießliche Laune; die übrigen Functionen in Ordnung. Der Anfall dauerte meist mehrere Tage, und widerstand jeder allopathischen Methode. Bei homöopathischer Diät reichte ich Morgens und Abends den 30sten Grantheil von Belladonna — der Anfall dauerte nur 24 Stunden. Ich ziehe nicht den Schluß, daß jede Bräune so behandelt werden müsse, hier aber heilte ich nach dem alten (allopathischen) Begriffe die locale Krankheitsgattung eines einzelnen Organs mit dem entsprechenden Specifico. Das ist die specifische Methode von Hufeland, Kopp, M. Müller und tausend andern Aerzten Europa's; — und ich fordere Sie, Herr College, jetzt auf, mir einen dritten Weg anzudeuten: wie Sie direct specifisch die Kranken geheilt wissen wollen? Weder Sie, noch Hahnemann, noch sonst Jemand hat sich hier deutlich ausgesprochen; das Leben von Tausenden hängt ja davon ab, daß Sie in diesem Punkte wahr, gerecht, offen und klar auftreten, daß Sie beweisen; — erst dann mögen Sie mich in allen Zeitschriften bespotten, bekritteln, bewitzeln; ich werde es gern und ruhig dulden. —

»Stürmer ist ein schlechterer Homöopath, als M. Müller, weil er einer indirect oder antagonistisch specifischen Methode bedarf, zu der er durch die leicht erklärlichen Gebrechen seiner irrationellen Praxis sich genöthigt sieht.«

Nachdem ich durch acht Jahre in einer bedeutenden Civilpraxis, und in großen Hospitälern mit wahrer Seelenangst mit Menschenleben experimentirt habe, bin ich zur festen Ueberzeugung gelangt, daß auch die indirect specifische Methode eine Hauptrolle in unserer Krankenbehandlung spiele. Doch Sie sagen: »ich sey ein Schüler, verdiene kein Vertrauen;« gut, ich weise auf Hufeland, Frank, Sachs — »das sind krasse Allopathen, sie verdienen ebenfalls kein Vertrauen;« ich weise auf Kopp, Schubert, Hartmann, und manchen andern reformirten Homöopathen — »das sind Apostaten, sie verdienen auch kein Vertrauen« — ich weise auf M. Müller, (den Sie sehr unrichtig als ausschließlichen Vertheidiger der direct specifischen Methode anführen; siehe seine Grundsätze, homöopath. Archiv, Heft 1, Thl. 1.) — »Müller ist ein schlechter Mensch, denn er verschreibt bisweilen allopathisch, er verdient kein Vertrauen;« ich weise endlich auf Hahnemann, der ebenfalls die indirect specifische Methode (Hautreize, Abführungen, Brechmittel) zuläßt — »Hahnemann ist altersschwach, er verdient kein Vertrauen.« Nun, wer ist denn der Mann, dem man allein trauen soll? wenn es ihm einfällt, apodiktisch auszurufen: »Es giebt nur eine direct specifische Methode, denn Ihr alle seyd Stümper!« Dieser Mann ist ein Dr. Y. — oder Dr. Trinks, der den berüchtigten »ersten Apostaten« geschrieben! —

»Stürmer hat seine schwere Aufgabe flüchtig und oberflächlich behandelt.« Ich könnte mich leicht durch unfreiwillige Herausgabe meines Manuscripts entschuldigen, allein ich will es nicht, ich weiß, daß der lebende Autor für sein gedrucktes Werk verantwortlich ist, gestehe Ihnen offen mein peccavi, — und füge die Versicherung hinzu: die Winke jeder wohlmeinenden Kritik sowohl, wie auch die Angriffe in Pasquillen, jetzt und künftighin, nur zu meiner Besserung, Vervollkommnung, zu meiner Stärkung im Kampfe für Kunst und Kranke zu benutzen.

»Stürmer ist ein Charlatan:« Meine Quasi-Vorrede ist von Dr. Trinks, von Griesselich, von der Berliner medicinischen Centralzeitung, einem belletristischen Journale, angegriffen worden; alle bemerken: Dr. Z. sey eine fingirte Person, und ich streue mir selbst mit den Worten Weihrauch: »daß ich nirgends mit eigenen Erfahrungen prahle, daß mich Lob, Unterstützung von Collegen, vom Publico und von Regierungen erwarte.« Wäre diese Einleitung eine Erfindung meiner Phantasie, stände in ihr nur das allein, was die Herren Kritiker ausgezogen, so verdiente sie allerdings den Vorwurf der Charlatanerie, sie wäre mit der Tendenz meines Buches im Widerspruche; allein dem ist nicht so. Dieses Vorwort enthält eine Correspondenz zwischen mir und dem Dr. Z., in der gesagt wird, daß mein Manuscript in einer besondern Lebensperiode (während der Ueberzeugung meines nahenden Todes) in meines Freundes Hände niedergelegt worden; daß ich gehört, er unterhandle mit einem Verleger; daß ich, meine eigenen literarischen Schwächen fühlend, das Buch nicht unter solcher Form publiciren dürfe. Z. antwortet mir unter andern mit obiger Phrase; dann schreibe ich: »Du irrst, mein Freund, mein materielles Interesse kann durch Veröffentlichung dieser Zeilen nur gefährdet, nicht gefördert werden; ich bin einer, der gegen den Strom schwimmt, wenig irdische Freuden wird mir mein Werk bereiten.« Diese Worte sind die Vorahnung eines schweren, ernsten Kampfes für das ganze Leben, den ich auch bereits bestehe; sie sind durchaus keine Charlatanerie eines Gelehrten. Dr. Z. ist keine fingirte Person, sondern der in belletristischer und musikalischer Welt rühmlichst bekannte Doctor juris v. Zukalmoglio, seit Jahren in Warschau wohnhaft, und mein Freund; durch ein eigenhändiges Schreiben hat er sich bereits bei J. Sachs, dem Redacteur der Berliner Central-Zeitung legitimirt. — Die Quasi-Vorrede wurde von Z. seinem Verleger, Eduard Kummer, überschickt, nachdem der Druck meines Werkes in Leipzig bereits begonnen, ja, ich mußte selbige gleichsam als Selbstvertheidigung meinem Buche voran-

schicken, weil **Kummer** schon druckte, als noch ein Duplicat meines Manuscripts in Warschau von meiner Oberbehörde censurirt wurde. Denn eine bestehende Ukase macht jeden Verfasser eines Buches verantwortlich, wenn solches im Auslande ohne Censur der russischen Oberbehörde gedruckt wird; und der Verleger meines Werkes mag bezeugen, wie viel Arbeit und Aerger ich ihm, durch wiederholten Umdruck manches schon fertigen Bogens, gemacht habe. Ja, als ich zur Verbesserung meines Manuscripts selbst eine Reise nach Leipzig unternehmen wollte — konnte mir solche wegen höherer Dienstrücksicht nicht gestattet werden.

»**Wir bedauern Stürmer, denn er ist ein Mann vom besten Herzen und Willen, aber er hat nichts vermittelt.**«

Bedauern Sie sich selbst, denn Sie reden der Aftermystik, der Afterskepsis, dem Aberglauben und dem rückschreitenden Principe das Wort; Sie streuen den Samen der Zwietracht aus, Sie betreiben die heiligsten Interessen des physischen, psychischen und moralischen Menschen mit Witzworten, Sie sind in Ihrem Innern zerrissen und unglücklich, denn sie vertheidigen mit guten Kräften und gutem Herzen den Ultrahahnemannismus, den Sie verabscheuen. Sie schrieben den »ersten Apostaten«; — mein Buch aber wird gewiß seine guten Früchte tragen.

»**Stürmer hat seine ganze Homöopathie dem Geschwätze der Salons zu verdanken.**«

Und warum soll der praktische Arzt nicht auch bisweilen Salons besuchen? mit den Damen über Balzac und Eugène Sue plaudern? nicht so viel encyclopädische Kenntnisse besitzen, daß er im Nothfalle mit verschiedenen Sectionchefs, mit Ministern und Herzoginnen conversiren könne? Auch die Hochtory's erkranken, und lassen sich gewiß lieber von einem gebildeten Arzte, als von einem Bader curiren. Dann haben aber auch die Salons manche Annehmlichkeiten: magische Erleuchtung, Ambraduft, feenhafte Toilette, Flötentöne, ätherischer Tanz versetzen den müden Geist aus

den Gefilden der pathologischen Anatomie und Pharmakologie in andere Regionen, und Sie, lieber College, werden mir nicht zürnen, daß, nach Durchlesung Ihres »ersten Apostaten,« ich Ihrer Einladung nicht folge (Stürmer ist einer der Unsrigen, pag. 36), lieber in den Cirkeln verweile, in denen ich mich bisher befunden.

Ein allopathischer Recensent macht eine ironische Anspielung auf mein juste milieu; mein College Griesselich tadelt mich als Anhänger des monarchischen Princips, und nennt mich spottweise einen Berliner; Trinks und Andere haben mich als Carbonari, Ultraliberalen verdächtig zu machen gesucht, weil ich Börne und Heine citirt. Aber wozu, meine Herren, dieses zwecklose, gewaltsame, unpassende Hineinziehen der politischen Kannengießerei, der Tages-Journalistik in unsere stille, positiv fortschreitende, philanthropische Heilkunde? — Sie, meine Collegen, Trinks und Griesselich, sind trotz Ihres wissenschaftlichen Terrorismus gewiß die gutmüthigsten Politiker; Sie werden keine dämagogischen Umtriebe beginnen, weder in Berlin, Dresden, Baden, noch in Constantinopel; Sie hegen auch gewiß mit mir die feste Ueberzeugung, daß wir Aerzte als Künstler und Menschen mit herzlicher Trauer, oder mit völliger Gleichgültigkeit auf die Streitigkeiten der Karlisten und Christinos, der Bourbonisten und Orleanisten ꝛc. hinschauen müssen; höchstens haben sie für uns ein chirurgisches Interesse, indem wichtige Verwundungen vorkommen; auch Sie sind überzeugt, daß wir als Bürger (gleichviel, ob Homöo-, Allo- oder Plastopathen), ob wir in Demokratien, Aristokratien oder Republiken wohnen, nie eine Handlung begehen dürfen (selbst dann nicht — wenn unsere Ehre angegriffen würde), durch welche diejenigen Verbindlichkeiten und Pflichten verletzt werden, die wir gegen den Staat und gegen die Gesetze freiwillig eingegangen sind. — Der wahre Arzt besitzt Eigenschaften, die ihn unter allen Regierungen beliebt machen, nur die Ultra's haben Ursache, einige Herrscherformen zu fürchten, andere zu wün-

schen. Und was das Beispiel von Börne bertifft, so erlaube ich mir nochmals die Bemerkung: der Arzt, als Künstler oder als Bürger betrachtet, kann einen Schriftsteller zugleich lieben und hassen; wenn ich Börne mit gewaltiger Polemik gegen die falsche Sentimentalität von Houwald, gegen die Hypothesensucht von Gruithuisen, gegen den Judenhaß von Holst kämpfen sehe, — so ehre und liebe ich diesen Geist; wenn ich aber denselben Börne mit derselben gewaltigen Polemik alle stabilen, politischen Verhältnisse der Staaten niederreißen und nichts aufbauen sehe, ihn Alles von seinem kleinen, misanthropischen Ich aus, mit einem schwarzen Leichenschleier verhängend erblicke, so bedaure ich ihn, wie den terrorisirenden Ultrahahnemannianer. Wir Medicinae Doctores sind groß und stark, so lange wir nur curiren; wir werden klein und unbedeutend, sobald wir politisiren; die Stärke und Größe finden wir in uns, nicht außer uns; jeder von uns ist das Glied eines allgemeinen Bundes der Bruderliebe für die kranke Menschheit; der Schwur des Hippokrates ist eine Bekenntnißformel, durch die wir, wie durch geistige Taufe, in unsere dornenreiche, und doch beglückende Laufbahn eintreten; wir besitzen ein Land, unsern Boden, den uns kein schwindelnder Catilina entreißen kann; wir besitzen große Vorbilder, als Anregung zum Gemeinsinn und Vorwärtsschreiten. — Für unsere Polemik haben wir absolute Preßfreiheit; die Auserwählten aus unserer Mitte versammeln sich alljährlich zu einem allgemeinen Landtage; wir kämpfen fortwährend einen heiligen Kampf der Aufklärung; der Tod mit seinen Frescobildern tritt uns täglich entgegen, und weiset uns von den vergänglichen irdischen Freuden auf höhere hin! — So sind wir durch unsere Kunst stark geworden, daß die Mächtigsten der Erde sich vor uns beugen; — was brauchen wir uns um ein monarchisches, aristokratisches, constitutionelles Princip zu kümmern? O nein, es ist kein leerer Schall: »Pflicht, Ehre und Kunst des Arztes!« — es ist eine begeisternde Idee, die den Aftermystiker, Afterskeptiker und Ultra momentan verläßt,

ihn zum Sinken bringt, den Bessern aber desto sicherer auf goldenem Fittige emporhebt! Auch wir rufen mit Jean Paul: »die Menschheit watet durch ein rothes Meer des Krieges dem gelobten Lande entgegen, — wie der Gemsenjäger klimmt sie mit zerschnittenen, blutig-klebenden Händen aufwärts.« —

»Stürmer ist ein eitler Geck.« Das sind Reminiscenzen aus lang verschollenen Zeiten. Allerdings trug ich einst einen französischen Frack, weit aufgeschlitzte Weste und tanzte in leuchtenden Ballschuhen; aber seit vier Jahren sind diese parerga meines Lebens verschwunden; von Nachtwachen, Mühseligkeiten, selbstbereiteten Widerwärtigkeiten bin ich erkrankt, ergraut, halb blind, und meine Freunde werfen mir im äußern Auftreten eine Art Cynismus vor. — Doch ja, Sie haben Recht: ich trage zwei Ringe, einen einfachen Amethist, den ich jener Dame auf der Todtenbahre abzog, die mich zu meiner Moralheilkunde begeisterte, und einen Demant, den mir mein Herrscher und Kaiser für mein Buch »über moralische Künstlerfreiheit« gegeben. Ich erwähne dieses Umstandes, weil Dr. Y. und mein College Griesselich, nach seiner Art, unzeitigen Spaß mit meiner Aeußerung getrieben: »daß wir Aerzte in Rußland größere Künstlerfreiheit genießen, als im liberalen Frankreich.«

»Wir hegen die feste Ueberzeugung, daß Stürmer durch seine Vermittelung die beiden Extreme einander nicht nur nicht näher gebracht, sondern daß er dieselben, wo möglich, noch weiter auseinander geschoben.« —

Es ist nicht der Ultrahahnemannismus der Afterärzte, der Le Royaner, der Wasserdoctoren, der Magnetiseure, der Hebammen und klugen Frauen, der die Kunst dahinwelken läßt, und uns unsern schönen Stand verleidet, der im Laien den Glauben an einen wahren Arzt tödtet, und den Kirchhof bevölkert; nein! von uns selbst geht dieses Unheil aus. Diese Zwietracht ist es, welche vom kleinen, unbekannten Wundarzte beginnt, der, ein engherziger Egoist,

tadelnd die Achsel über seines Collegen Recept zuckt; und welche, einer schreienden Dissonanz vergleichbar, sich fortzieht durch alle Verhältnisse des ärztlichen Lebens, welche im Organo und Antiorgano Hahnemann's, im homöopathischen und antihomöopathischen Archive, in jeder terroristischen Polemik ihren Culminationspunkt erreicht! — Anstatt, wie alle Organe eines lebenden Körpers bei einem electrischen Schlage zusammenzucken, und bei einem Wonnegefühl freudig erbeben, — anstatt fest an einander zu halten, und Einer für Alle dazustehen, so theilet sich Jeder von uns lieber ab, und jede Universität, jede gelehrte Gesellschaft, jede Zeitschrift, jedes Buch, jeder Arzt mit seinen Recepten, arbeitet, einem Bohrwurme ähnlich, in einsamer Zelle, und grollt dem Nachbar; und jeder Nerv will fühlen, ohne Gehirn, und jede Arterie pulsiren, ohne Herz. — Der moralische Glaube aber an etwas Bestehendes und Besseres, der mit Wort, Schrift und That in's Leben tritt, das ist das Herz und das Gehirn des Heilkünstlers; so lange wir Ultra's sind, so lange wir eine Freude daran finden, ohne Grund eine Opposition zu bilden, besondere Zeitschriften zu redigiren, besondere Gesellschaften zu stiften, beleidigende Bücher in terroristischem Sinne gegen unsere Collegen zu schreiben, da wo bereits ein friedliches juste milieu gegeben ist, so lange freilich können wir auch nicht klagen, wenn Jeder sich von uns, wie von einem Streitsüchtigen, abwendet. — »Streitsüchtig nämlich ist derjenige, welcher die Veranlassung zum Streit geflissentlich aufsucht, störrig unterhält, und bei dem Streite selbst die Achtung aus den Augen verliert, welche er dem Gegner schuldig ist, ohne bereitwillig zu sein, die Hand zum Frieden zu bieten, oder die dargebotene anzunehmen.« — (Meineke.)

»Stürmer's Sprache fehlt die syntaktische Zucht.«

Der Eine findet meine Sprache »stark, edel, schön,« der Andere nennt sie »barbarisch«; der Eine meint: »ich habe nichts bewiesen, mich nur lächerlich gemacht;« der Andere: »ich habe meine Gegner, die Ultrahahnemannianer, zermalmt.« Die Wahrheit

liegt auch hier in der Mitte: ich mache keine schönen Phrasen, baue keine künstlichen Perioden, suche keinen Glanz und Schimmer, buhle nicht mit dem Zauber der Worte, denn Beredsamkeit und Witz sind mir versagt, — aber ich gehe unerbittlich meinem Gegner zu Leibe. — Der ruhige Zuschauer mag entscheiden: »ob ich gesiegt?«

»Stürmer's Praxis ist schwach.«

Seit funfzehn Jahren, in denen ich mich mit der Praxis beschäftige, waren nach mäßiger Berechnung gegen 10,000 Kranke meiner Obhut anvertraut. Bis zum Jahre 1834 war ich unter den vielen Militärärzten Warschau's der beschäftigtste, meine Praxis war demnach stark; seit drei Jahren ziehe ich mich von ihr, nicht sie sich von mir, zurück. Denn derjenige, dem das Schreiben eine Lebensfrage geworden ist, kann unmöglich ein gelderwerbender, vielprakticirender Arzt seyn. Ob aber mein sogenanntes juste milieu ein im Leben praktisches sey? dieß möge die Zeit, nicht Dr. Trinks entscheiden.

»Stürmer ist ein Verläumder.« Um nicht einer falschen Definition beschuldigt zu werden, so gebe ich die von Eberhard: »Verläumdung besteht darin, daß man unwahre Nachrichten von den Fehlern Anderer verbreitet, ihnen solche andichtet, welche sie gar nicht besitzen, in der Absicht, ihnen dadurch zu schaden.« — Der Arzt kann auf zweifache Weise verläumden: im gesellschaftlichen, und im wissenschaftlichen Leben. —

Wenn ich, zum Beispiel, zu einem Kranken gefordert werde, und dieser oder dessen Verwandte mir sagen: »Bisher wurde ich vom Doctor N. N. behandelt; ich bin unzufrieden; ertheilen Sie mir einen guten Rath.« — Wenn ich dann die Recepte des Vorgängers verlange, sie kritisire, zu verstehen gebe: »mein College sey ein Leichtfuß, ein zerstreuter Mann, allzu beschäftigt, ein Poet, Spieler, Trinker ꝛc.,« kurz, wenn ich nur mit einem Worte, einer Miene mein Mißfallen über ihn ausspreche, wenn ich ihn nicht ausdrücklich lobe, nicht zum consilio zurückfordere, — so ist dies Verläumdung im socialen Leben der Aerzte; — es ist ein Krebs-

schaden, der leider um desto sicherer um sich frißt, weil er heimlich im Krankenzimmer, in den Theecirkeln, im Kreise den Basen und im Publico fortschleicht, — ein Corrosiv, das um desto sicherer verzehrt, weil es den Collegen heimlich vergiftet, eine aqua toffana, die um so gewisser wirkt, da sie gleichsam einen vierfachen moralischen Mord begeht: den der Reputation des Verläumdeten, des Verläumders, des ganzen Standes, und endlich den der Ruhe des Kranken. Es ist dies ein Verbrechen, das leider täglich in unserm praktischen Leben begangen wird, am einsamen Krankenlager sowohl, als öffentlich in homöopathischen und antihomöopathischen Archiven. Vor solcher Art der Verläumdung habe ich nun einen so großen Abscheu, daß ich durch meine philanthropischen, friedliebenden Träume in meinem jetzigen Wirkungskreise bisher mehr Lächeln errege, als reellen Nutzen verbreite. Alle praktischen Aerzte Warschau's, mit denen ich täglich in Berührung bin, fordere ich als Zeugen auf; gegen den Vorwurf eines Verläumders bin ich von dieser Seite nur zu sehr geschützt. — Verläumdung im wissenschaftlichen Leben des Arztes wäre z. B., wenn Dr. Trinks ein Büchlein drucken ließe, in welchem er den Dr. Stürmer einen Lügner, Verläumder, Ignoranten, Charlatan, Dummkopf, einfältig wie ein Pferd nennt, ohne eine einzige Thatsache zu besitzen, mit der er seine Aussage beweisen könnte; wenn er das Büchlein einzig in der Absicht drucken ließe, um den Dr. Stürmer als einen Schriftsteller verdächtig zu machen, dessen Principien keinen Glauben verdienen, — eine Verläumdung, die übrigens lange nicht von der Wichtigkeit ist, wie die im socialen Leben, indem die Wahrheit gar bald von selbst leuchtend hervorgeht. Werfen die Auszüge, die ich aus den Schriften von Groß, Griesselich, Stapf, Heering wörtlich abgeschrieben, in wissenschaftlicher Hinsicht kein vortheilhaftes Licht auf diese Autoren, so stellt sich der logische Schluß: »trauet nicht blind, wenn Ihr etwas von Groß, Stapf, Griesselich und Heering leset« — nicht aber: »Dr. Stürmer ist ein Verläumder.« —

»Stürmer ist ein grober Lügner?« warum? »weil wir (Dr. Y. und Trinks) in seinem Buche nicht gefunden, was wir geglaubt.« Ueber diesen Commentar zum Worte Lügner werden unsere Philosophen doch gewiß mehr lächeln, als über alle unlogische Sätze, die in meinem Buche vorkommen. Wenn Sie, lieber College, das Wort Lügner dermaßen erklären, wie werden Sie da alle die Verdrehungen nennen, die wir im Laufe dieser Kritik in Ihrer Broschüre nachgewiesen? oder wollten Sie mir etwa mit diesem Schimpfe eine Ehrenkränkung zufügen? Aber die Ansichten über Ehre und Ehrenkränkungen modificiren sich oft nach den Ansichten der Gesellschaften, in welchen wir leben; sie sind nicht immer die richtigen. Die Ehre ist eine zweifache: die äußere, vergängliche, die dir diese Welt giebt; die innere, die du dir selbst giebst, die dich bis an's Grab, und über dasselbe hinaus geleitet, welche dir kein Ultra rauben kann. —

»Uebrigens wünschen wir nichts sehnlicher, als daß es Ihnen, Dr. Stürmer, früher oder später gelingen möge, uns eine gleiche Achtung für Ihren Verstand, für Ihre logische und medicinische Bildung, wie für Ihr Herz abzudringen. Wollen Sie nun unseren gutgemeinten Rath befolgen, und neben einem ernsten und sorgfältigen Studium der Denkgesetze ein noch ernsteres und sorgfältigeres Studium unserer Arzneimittellehre sich angelegen seyn lassen. Sie werden dadurch zwar kein Psora- und Decilliontelgläubiger werden; aber Sie werden die Fähigkeit und Fertigkeit erlangen, d… rationell zu seyn, was Sie gegenwärtig irrationell sind.« —

Um etwas zu leisten, ist der gute Wille, das gute Herz demnach die Hauptsache, denn wir sehen aus Ihrem Beispiele, lieber College, daß man die R. A. M. Lehre Hahnemann's und die Denkgesetze besser als irgend Jemand studirt haben kann, und dennoch leider! im Stande ist, »einen ersten Apostaten« zu schreiben. Hier ein Citat des großen Montesquieu gegen die Anfälle seiner Kritiker:

»Du kannst am Ende gar nicht mehr gut schreiben, in ewiger Furcht schwebend, daß du schlecht schreibst; statt dich mit Ideen zu beschäftigen, denkst du an Ausdrücke, die der Kleinlichkeitskrämerei deines wortklaubenden Kritikers mißfallen könnten; willst du dich emporschwingen? so hält man dich am Aermel; hast du Kraft und Leben? so raubt man dir Beides durch Nähnadelstiche; steigest du nur ein Weniges? sieh, so finden sich gleich Leute, die ihren Maßstab, ihre Elle nehmen, die Nase rümpfen und dir zurufen: »»Freund, steige herab, damit ich dich messen kann;«« betrittst du muthig eine Laufbahn? so fordern sie, du sollst jedes Steinchen zählen, das dir die Ameisen auf den Weg getragen; weder Kunst noch Literatur kann einer solchen Pedanterie widerstehen.«

(Montesquieu, „defense de l'Esprit des lois.")

Es ist nicht genug, daß wir auf Kreisschulen, Gymnasien und Universitäten Noël, La Harpe, Voltaire, Bouterweck, Schlegel und Jean Paul studirt, wir müssen auch den Unterschied fühlen zwischen einem Pasquill, einer nützlichen Satyre von Molière und einer moralisch verbessernden Kritik von Jean Paul, und sind wir das nicht im Stande, fließt der Born der Alliebe nicht aus unserm eigenem Herzen, so muß derselbe auf alle Art von Außen hineingeleitet werden, durch Lehre, Ueberredung, Ueberzeugung. —

Wenn Voltaire den Jesuitismus bekämpft, Börne die Sentimentalität der neuern Tragödienschreiber, und Heine die des Grafen Platen — so handeln sie zweckmäßig, indem sie mit tausend Witzfunken umhersprühen, indem sie scurrilen Scherz, beißende Ironie, bittern Tadel, schneidende Kälte, fessellosen Spott anwenden. — Aber wahrlich, anders ist es mit dem Arzte! jene Gaben des Jocus, Momus und Satyrus fruchten weder der Kunst, noch dem Künstler, noch dem Kranken; diese brauchen einen Kritiker mit mildem, liebendem Ernste — einen, von dem man, wie Börne von Jean Paul, sagen kann: »er sang

nicht in den Pallästen der Großen, er scherzte nicht mit seiner Leyer an den Tischen der Reichen; er war der Dichter der Niedergebornen, er war der Sänger der Armen, und wo Betrübte weinten, da vernahm man die süßen Töne seiner Harfe.« —

»Stürmer ist körperkrank, und wir wollen zu beweisen suchen: »er sei auch geisteskrank, im Gehirne nicht richtig.«

Ja wohl, bin ich krank, und verblute, ein Opfer am Altare der kranken Menschheit; ein inneres Feuer verzehrt mich; — es ist aber das Elementarfeuer, das die gaffende und spottende Menge erwärmt, ohne daß sie es weiß; ich brüte, wie monoman, über eine fixe Idee: »die Kunst zu verbessern, dem Menschen zu helfen;« ich bin von einer Narrheit besessen, denn ich verschmähe Ansehen, Bequemlichkeit, Titel, und opfere Zeit und Geld einem Gedanken, einer Idee auf; ich mache mich schlechter und lächerlicher, als ich bin, um zu belehren; aber eine feste Hoffnung beseelt mich, und mit jenem Weisen auf dem Throne kann ich Euch zurufen: »Die schönen Tage unserer Literatur sind noch nicht erschienen, aber sie nahen; ich verkündige sie Euch, sie werden erscheinen; ich werde sie nicht erleben, meine Kränklichkeit raubt mir dazu die Hoffnung; wie Moses sehe ich in der Ferne das gelobte Land, aber ich werde es nicht betreten.«

(Frédérique le grand, „de la litérature allemande.“)

»Stürmer ist ein titelsüchtiger, petulanter Thor, der mit seinen Orden prahlt;« und ein verdientes allopathisches Journal macht zur Dedication meines Buches folgende Anmerkung: »Weis't auch unser allverehrter König medicinische Schriften mit der ihm eigenen Gnade nicht von sich, so können wir für unsern Theil die Dedicationen derselben, welche beim Gewidmeten genaue Kenntnisse davon voraussetzen, doch als den ärztlichen Stand erniedrigende Betteleien betrachten, wenn solches auch vielleicht diesmal bei Herrn Stürmer nicht der Fall seyn mag.« Darauf citirt der Redacteur folgenden Vers von Richard Roos:

Ach nur mit Schande darf der Gelehrte sich gestehen:
Nie sah' man mehr, als in der neuern Zeit,
Kunst und Gelehrsamkeit
Vor Thronen betteln gehen.

Eine unserer Ukasen sagt: »thue an Festtagen deine Parade-uniform mit allen Insignien an;« der Autor, der zum ersten Mal in die Welt tritt, feiert sein größtes Fest, er legt sein bestes Gallakleid an. Das Ordenskreuz des Arztes hat eine höhere Bedeutung, als das eines jeden andern Standes, es ist gleichsam eine Stimme des Volkes; es ist um desto schwerer zu erlangen, da allgemein die Meinung herrscht, der Arzt stände nicht so hoch, wie die sogenannte privilegirte Klasse, der gern Ordenskreuze ertheilt werden; er stände wiederum zu hoch, um mit Kreuzchen und Bändern belohnt werden zu können. Ordenskreuze bringen aber dem Schriftsteller manchen reellen Vortheil: der Buchhändler zahlt besser, die Menge liest neugieriger, und endlich, die Kritiker sind gegen Ordensritter grausamer, sie schenken ihm kein Komma, folglich belehren sie besser; — doch, den Scherz bei Seite! —

Jeder, der mich in meinen Lebensverhältnissen kennt, wird mir das Zeugniß geben, daß, so sehr ich den Armen, den Bedrängten, den Stillen liebe und nach Kräften schütze, ich mir vieles Unglück, viele Unannehmlichkeit bereitet habe durch ein gewisses unbeugsames Ankämpfen gegen Alles, was höher steht, als ich, und mich seine materielle Uebermacht fühlen läßt; und wer sich die Mühe giebt, die Ereignisse meines bewegten Lebens zu entwirren, der wird finden, daß ich, wenn auch kürzere Zeit, ein ähnliches Schicksal, wie Galiläi, gehabt; — kriechen, betteln bei den Großen der Erde, ängstliches Zurücktreten, wo ich in meiner moralischen Glaubensfreiheit beschränkt werde, das wäre die aqua toffana für meine Natur. — Dieser mein starrsinniger Charakter war auch Schuld, daß ich zuletzt durch materielle Uebermacht in eine Lage versetzt wurde, in der ich nothwendiger Weise hätte untergehen müssen, wenn mich nicht die Kraft und Milde der Großen der

Erde geschützt hätte. Petulanz, unberechnetes, muthwilliges Hervorrufen der Gefahr wird mir wahrlich Keiner vorwerfen, der mich kennt, wohl aber starrsinniges Beharren bei dem, was ich einmal für Recht erkannt, ja, unvorsichtiges Vertheidigen dieses Rechts. —

Als ich dem Könige von Preußen mein Buch dedicirte, war ich körperlich beinahe sterbend, und geistig ein wahrer Hypochonder, in der Entwickelung meiner moralischen Künstlerfreiheit gelähmt; — nur ein leiser Schimmer einer bessern Zukunft, eines schönern Künstlerlebens, glimmte noch. Der Umstand, daß Seine Majestät meine Dedication gütig annahm, rettete mich; das Ordenskreuz des Königs von Preußen, die goldene Medaille des Königs von Sachsen, das Geschenk meines eigenen hohen Kaisers für mein Princip der moralischen Künstlerfreiheit des Arztes, gaben mich einem rastlos thätigen, geistigen Wirken, unter günstigen, materiellen Lebensumständen, wieder. — Ich habe mit Kostenaufwand mein Buch den meisten Potentaten Europa's überschickt; ich werde solches mit jeder meiner Schriften thun (falls es mir nicht verboten wird), denn alle werden im Geiste meines juste milieu geschrieben seyn; ist das eine Bettelei? Geld, Brillantringe, Uhren, Dosen, erwarte und brauche ich nicht, denn oft hatte ich Gelegenheit, mich zu bereichern, blieb aber arm, weil das Geld für mich keinen Werth hat; — Titel, Rang, Ansehen können die fremden Herrscher mir in meinem Vaterlande nicht geben, — auch besitze ich den höchsten, mir liebsten Titel, den ich erringen konnte: den des Doctor utriusque. Ja, ich gestehe es offen, und mögen alle Zeitungen es mir nachsprechen: die wohlmeinende Recension in der Berliner Centralzeitung war mir mehr werth, als mancher Orden und Titel, und eine Recension in ähnlichem Geiste von einem tüchtigen reformirten homöopathischen Collegen, etwa von Moritz Müller, würde nicht wenigern Werth für mich haben. Und was sollen mir, dem nach philanthropischer Unsterblichkeit Dürstenden, Orden und Medaillen? — Ich habe deren ein halbes Dutzend; aber jeder Legationsrath am Hofe Napoleons, der lautlos untergegangen,

hatte deren noch mehr und noch höhere, als ich. Auch von meinem Range zwingen Sie mich, zu sprechen: im Jahre 1823 stand es mir frei, das Diplom eines Doctoris medicinae von irgend einer Universität Rußland's zu holen, und dann besäße ich bereits heute den Rang eines Staatsraths (General im Civilfach); ich zog es jedoch vor, später den Doctor medicinae et chirurgiae von der St. Petersburger Academie zu erlangen (die einzige Medicinalbehörde Rußland's, welche diesen gelehrten Grad austheilt, obgleich sie in jener Zeit im Rangertheilen weniger Privilegien hatte, als die andern Academien des Reiches); und so ist es denn gekommen, daß ich bis auf den heutigen Tag noch gar keinen Rang habe; Kameraden von mir, die im Gymnasio in niedern Klassen saßen, sind bereits commandirende Generale; ich träume Tag und Nacht von Reform in der Heilkunde, — was soll mir ein Staatsrath oder anderer Rang vor meinem Namen?! — Aber was können mir die Könige der Erde geben? Anerkennung meiner Grundsätze, Einführung, Verbreitung derselben in's Leben ihrer Völker, — ja, das ist die Hoffnung, die Idee, die mich beglückt, begeistert, — und wenn ich an Thronen gebettelt habe, so kann ich mit Ruhe und Stolz ausrufen: ich bettelte für die leidende Menschheit!

Doch unabgesehen von meiner kleinen, bedeutungslosen Individualität, betrachte ich das Dediciren ärztlicher Schriften an mächtige Herrscher gar nicht von dem Standpunkte, wie der verdiente Redacteur der erwähnten allopathischen Zeitung. Dedicirt ein Schauspieler, ein Tonkünstler, ein Mahler, ein Dichter, ein historischer, ein juristischer Schriftsteller, so mag solches Verfahren immerhin einen Schein von zudringlicher Bettelei haben; anders ist es mit uns Aerzten; wir sind ja eigentlich die Hausverwalter der theuersten Güter der Könige, die Bewahrer der Gesundheit ihrer Kinder, der Unterthanen, gleichsam Stimmen aus dem Volke, die zum Herzen des liebenden Vaters sprechen; manches medicinische Buch, besonders eins, daß über die Tendenz der ganzen Heilkunde

spricht, ist wichtiger für's praktische Leben, als Uhland's Gedichte, Savigny's römisches Recht, und Rotteck's Weltgeschichte; und wenn der Herrscher das Buch auch nicht lies't, der Hauptinhalt muß ihm doch ohne Schminke vorgetragen werden; da hört er dann bisweilen Dinge, die ihm der Leibarzt oder rapportirende Minister vielleicht nicht sagen würde; der edle Monarch kommt zu Entschlüssen, die unmittelbar auf's Leben seiner Unterthanen den wohlthätigsten Einfluß haben. Daher, verehrte Collegen, gebet den Vortheil nicht aus Händen, den Euch die Bereitwilligkeit Eurer edlen Herrscher: medicinische Dedicationen anzunehmen, gewährt. Es ist ein Hauptmittel, unsere Kunst populär zu machen, und Stolz in dieser Hinsicht wäre ein falscher, unpraktischer.

Dann haben aber auch unsere Dedicationen an hohe Häupter auf uns selbst, auf unsere moralische Künstlerfreiheit, auf die Entwickelung unserer ganzen Kunst den größten Einfluß. Unglückliche politische Begebenheiten, Ursachen, die auseinander zu setzen nicht meines Amtes sind, machen in manchen Ländern Europa's sehr strenge Censurgesetze nothwendig: Individualität und Aengstlichkeit der angestellten Censoren spannt die ohnehin straffe Saite noch höher, dermaßen, daß ganz harmlose Schriftsteller, Philosophen, Aerzte, unverdienter Weise Beschränkungen erfahren. Wie manchem von uns widerfuhr es nicht, daß er über Krankheiten, Gebrechen, Sitten, Leidenschaften absolut nothwendige und nützliche Ansichten verbreiten, daß er für seine moralische Künstlerfreiheit streiten wollte, daß aber der furchtsame Censor ihm Sperrketten und Hemmschuhe anlegte, persönliche Beziehungen, verkappten Carbonarismus vermuthend? Haben Sie nun als medicinischer Schriftsteller das Glück, unter der Protection eines Großen der Erde zu schreiben, so werden Sie von einer Seite sich gewiß nicht in Politik und Persönlichkeiten einlassen, dann aber auch wird der Censor, vor der mächtigen Aegide auf Ihrem Dedicationsblatte sich beugend, mit seinem Ausstreichen gewissenhafter verfahren, als wenn er es nur allein mit den unbedeutenden Doctoren Trinks oder

Stürmer zu thun hat. Glauben Sie mir, lieber College, ich spreche auch dieses Mal aus Erfahrung! —

»Indem wir Herrn Dr. Stürmer gern das Vergnügen lassen, seinen Namen und seine Würden auf dem prahlenden Titel eines Buchs gedruckt zu sehen, dessen Inhalt aber auf jeder Seite den eitlen, selbstgefälligen Gecken verräth, werden sich aber wohl die Freunde und Anhänger beider Heilmethoden fragen, welcher dieses Buch mehr zur Ehre und zum Vortheil gereicht, und da werden wohl am Ende beide in das Endurtheil einstimmen müssen, daß der Verfasser weder durch sein Wissen, noch durch Penetration, noch durch Talent befähigt war, diese Aufgabe zu lösen — sondern daß ihn Eitelkeit, Selbstüberschätzung und Petulanz dazu verleiteten. — Die ganze Welt wird darüber einig werden, daß ein solcher Partisan, wie der Herr Dr. Stürmer, keiner von beiden Partheien zur Ehre gereicht, und daß es viel ruhmvoller für ihn selbst gewesen wäre, wenn er seine Weisheit für sich behalten hätte.«

Sollte ich wirklich irgend eine gute Eigenschaft, einen wahren, oder eingebildeten persönlichen Vorzug besitzen, so prahle ich in der That doch nirgends damit; im Gegentheil, meine Schwächen habe ich offen genug aufgedeckt. Ueberall, wo ich im Buche und in diesen Briefen gezwungen war, das Ich meiner winzigen Person niederzuschreiben, habe ich ängstlich nachgedacht, ob es nicht vermieden werden könnte? Das Berufen auf eigene Erfahrungen, dieses quos ego! jedes gewöhnlichen Routinier's, werden Sie bei mir nur dann finden, wenn ich auf die traurige Verirrung der Ultrahomöopathen thatsächlich hinweisen mußte, die Ihr 20 Jahre hindurch ausriefet: »Macht es nach, dann sprecht.« — Meine Ansichten stelle ich nicht als unfehlbar auf; — ich bitte um die Kritik eines Jeden, um den gegründeten Tadel des Freundes sowohl, wie des Feindes, des Indifferenten, des Edlern, des Spötters, des Pöbelhaften; ich werde alles gern anhören und benutzen; wo ich meine hochgestellten Collegen auf ihren wissenschaftlichen

Thronen angreife, da schade ich keinem, weder als Hausvater, noch als Praktiker, noch als Staatsdiener; ich stelle seinen gesellschaftlichen Werth in kein Schattenlicht; seine Schwächen und Mängel als Künstler habe ich weder zu stark, noch mit falschen Farben gezeichnet, über dessen wissenschaftliche Grundsätze nicht keck abgesprochen, sondern sie kritisch beleuchtet. Selbst wenn ich der petulante, mit Titeln und Orden prahlende, selbstgefällige, eitle Geck wäre, wie Sie, lieber College, von mir behaupten, so schadete diese Petulanz der guten Sache nichts, — beweise ich nur zum Nutzen meines sogenannten juste milieu, was ich soll; beweise ich nämlich, daß gerade viele meiner allopathischen Collegen, meist berühmte Kunstherren, hart, ungerecht und lieblos mit Ihnen selbst, mit Ihrer Homöopathie, umgegangen sind, daß sie selbst von großen Fehlern und Schwächen gar nicht frei sind, — zeige ich nur den Krebsschaden, die Wunden, die am Marke unserer Kunst nagen; — zeige ich eine bessere Zukunft, — wie ich jene Uebel berührt, ob mit leisem Finger? ob mit dem Messer des Chirurgen? ist gleichgültig.

Vom kleinen Guerillas- und Partisan-Kriege gegen einzelne Theorien und Meinungen, gegen Krankheitsbehandlungen und Operationen, oft unbekannter Männer, ist wenig zu hoffen; nur im allgemeinen großen Kampfe für oder gegen die Tendenzen einflußreicher Männer werden die Begriffe allseitiger, klarer; nur auf einem andern, höhern moralischen Standpunkte schöpft der Geist aus der unversiegbaren Quelle der Wunder des Daseyns, erhebt sich über den engherzigen Gesichtskreis des Alltäglichen, zu einer bessern Ansicht. Wenn Friedfertigkeit die Geneigtheit ist, die Handlungen Anderer nicht zum Gegenstande des Haders und der Discussion zu machen, so hat solches nur auf die materiellen Interessen der Menschen seine Beziehung, nicht auf die intellectuellen Forschungen, nicht auf die moralische Tendenz des Arztes. Ja, ich gestehe offen und gern, daß alle von mir angefochtenen Kunstheroen mir an Alter, Erfahrung, verdienter Achtung, Gründlichkeit

und Gelehrsamkeit weit überlegen sind, daß jeder von ihnen in seiner speciellen Sphäre bereits mehr geleistet, als ich vermuthlich jemals leisten werde; — aber zugleich weiß ich nur zu gut, daß unserer Kunst ein höherer Standpunkt, eine Concentration der Begriffe, eine Reform Noth thut; — mein bestrittenes juste milieu enthält in dieser Hinsicht Maximen, die mich nicht mit Eitelkeit und Petulanz erfüllen, die aber auch zugleich mich kalt und ruhig Allen die Stirne bieten heißt, Grundsätze, die mich mit Billigkeit und Duldung erfüllen, mich aber nie servil oder unterwürfig machen. Auch mir sey es erlaubt, den Versen von Richard Roos andere von Ernst Houwald entgegenzusetzen:

Und wenn ich manchmal kühn den Blick erheb'
Und in die Wolken schau', glaubt dann nicht
Daß mich ein Künstlerstolz ergriffen, nein,
Je höher sich der Blick nach dort erhebt,
Je reiner, demuthsvoller ist mein Herz.
Und senk' ich manchmal still das Haupt zur Erde
und wage kaum das Aug' empor zu heben,
Glaubt' nicht, daß ich dann scheu und furchtsam sey,
O nein, dann haben andere Gestalten
Als Menschen sind, sich rings um mich versammelt,
Auftragend mir, was kühn ich soll vollenden;
Vor diesen beug' ich mich, und nicht vor Menschen.

(Houwald, das Bild.)

»Stürmer ist ein junger poetischer Mann;« Griesselich und Andere tadeln mich, »weil ich meine selbst verschuldeten bittern Erfahrungen mit denen von Lord Byron vergleiche.« Und warum soll der Arzt kein Poet seyn? Schiller sagt ja: »Die Poesie kann dem Menschen werden, was dem Helden die Liebe ist. Sie kann ihm weder rathen, noch mit ihm schlagen, noch sonst eine Arbeit für ihn thun; aber zum Helden kann sie ihn erziehen, zu Thaten kann sie ihn rufen, und zu Allem, was er seyn soll, mit Stärke ausrüsten.«

Der Vergleich mit Lord Byron trägt übrigens einem Arzte in Deutschland üble Früchte. Ein sehr populärer Mann, Herr Meyer, spricht sich in seinem Universo über diesen Riesengeist also aus: »Byron ist England's unglücklichster, unsittlichster Dichter, voll Lebensüberdruß und Menschenhaß; in den Eisfeldern und Gletschern sucht er für den Brand der ungeheuersten Leidenschaften Nahrung, und in den lieblichsten Thälern die schauerlichsten Vorstellungen von Verhältnissen und Charakteren, Lastern und Gräuel, Unnatur und Verworfenheit. Wie von Furien getrieben, irrte er rastlos von Land zu Land, bis ihn der Vulkan des Krieges verschlang.«

Diese Charakteristik ist eben nicht sehr beneidenswerth und einladend; wir wollen jedoch den edlen Lord vom ästhetischen Standpunkte beleuchten; er ist uns um desto interessanter, da wir Aerzte meist alle Lord Byron's und Schiller's im Kleinen sind; denn entweder huldigen wir, wie Deutschland's tragischer Sänger, einer großen Wahrheit, wir kämpfen für Künstlerfreiheit, wir haften an ein ewiges Recht, wir glauben an Gott und Unsterblichkeit, wir werden von reiner, warmer Liebe für unsere Kunst beseelt, wir sind, wie Schiller, glückliche und beglückende Poeten. Oder, wie Lord Byron, sind wir mit fleischlichen Organen an's irdische Daseyn gekettet, wie er erbten Viele von uns einen unbesiegbaren Stolz, wurden von unserer Mutter zum Widerspruch erzogen, brachten ein auffallendes körperliches Gebrechen auf die Welt, waren in unserer ersten Liebe, in unserer Ehe unglücklich, ernteten in unserem Vaterlande Haß, Tadel, Verfolgung; schon jung zerfielen wir in innere Widersprüche, schon lange erschöpften wir das Hohe, Geistige, das Niedere, Materielle, ohne Harmonie und Ruhe zu finden; übersättigt und dennoch unbefriedigt, verachteten wir alle menschlichen Dinge, ohne an göttliche zu glauben. Wir sind, wie Byron, unglückliche und unheilbringende Poeten, die ernst und blaß in Gottes freudige Natur hineinschauen, die nur Erleichterung finden, wenn sie bei bluten-

dem Herzen, schreienden Klagen, sterbenden Kranken verweilen; — eine tragische Poesie, die wir unter den Unsrigen nicht lange zu suchen brauchen! Ein jeder medicinische Ultra, falls er kein gelderwerbendes Lastthier, sondern eine höhere, begabtere Natur ist, gleicht einem zerfallenen Faust, dem riesigen Dichter Albion's; er trägt, wie Hoffmann's »Bruder Medardus,« wie Chamissos »Schlemihl« den bösen Doppelgänger in seinem Innern. Daß ich selbst, in frühern Jahren, von dieser dämonisch-tragischen Poesie etwas Weniges zum Besten gegeben, will ich nicht in Abrede stellen, — seit Jahren hat sich das aber bedeutend geändert, und auf Gefahr, von Ihnen, lieber College, wieder ein »eitler Geck, ein petulanter Narr« genannt zu werden, muß ich Ihnen dennoch versichern, daß meine jetzige Lebens-Poesie der Schiller-Jean Paulschen gleicht. Mein medicinisches juste milieu nenne ich, wie einst der berühmte Marschall von Sachsen seine militärischen Lebensfragen: »mes rêveries poétiques,« aber es sind Träume und Poesien, die mich und meine Umgebungen beglücken. Wenn wir als Kinder freundlich schlummern, träumen und erwachen, — steht nur die Philanthropie als besorgte Wärterin an unserer Wiege, lullte sie uns mit ihren Melodien in solchen Schlaf, — geleitet sie uns ferner beim heißen Tagewerk dieses schwülen Lebens bis zum Rande des kühlen Grabes — nun so sind wir ja immer noch beneidenswerth. »Der Mensch sieht mitten im verdunkelten Leben die Gebirge der künftigen Welt im Morgengolde einer Sonne stehen, die hienieden nicht aufgeht, aber der Mensch ist auch höher, als sein Standpunkt, er sieht empor, und schlägt die Flügel seiner Seele auf — und wenn die sechszig Minuten, die wir sechszig Jahre nennen, ausgeschlagen haben — so erhebt er sich, und entzündet sich steigend, — und die Asche seines Gefieders fällt zurück — und die enthüllte Seele kommt allein, ohne Erde, rein, wie ein harmonischer Ton, dort oben an.« Auch das ist vielleicht ein Traum, zum wenigsten schöne Poesie des menschenfreundlichsten Dichters Jean Paul, aber leset diese

Stelle öfters, Ihr Ultra's, und präget sie Euch ein, — Ihr könntet einst bei vollem Bewußtseyn, in einer qualvollen, langweiligen Krankheit sterben, solche Poesie und Träume betten Euch dann das Kopfkissen sanft und leicht, sie umgeben Euer Schmerzenslager mit Engelsgestalten und Harmonikatönen. —

»Sie, Dr. Stürmer, sind der Apostat nicht, für den Sie sich, Seite 409, ausgeben. Durchaus nicht. Denn was Ihnen Homöopathie dünkt, ist es nicht; und was Ihnen keine dünkt, gerade das ist Homöopathie. Hahnemann's Theorieen über den Heilungvorgang, das Verwerfen der Naturheilkraft, der pathologischen Anatomie, seine Psora, die in's Unendliche gehende Kleinheit der Gabe — sind parerga, auf die wir längst Verzicht geleistet haben, und Ihre Opposition kommt um ein Lustrum zu spät. Das specifische Heilgesetz hingegen, von dem Sie sagen, daß alle übrige Methoden der allgemeinen Therapie in ihm aufgehen, ist dem Wesen nach Eins mit unserem similia similibus.«

Sie, lieber College, nennen diese Verirrungen Hahnemann's Nebensache, und ich bin mit Ihnen vollkommen einverstanden, wir Beide sind in diesem Punkte wieder nüchtern und vernünftig geworden; nichts desto weniger steht das unläugbare Factum da: daß über tausend Hahnemannianer (Aerzte und Laien) jene Sätze nicht für parerga, sondern für Hauptsache ansehen. Nach sehr mäßiger Berechnung behandelt nun jeder dieser Hahnemannianer hundert Kranke jährlich — folglich werden über 100,000 Kranke Europa's mit einer falschen Methode behandelt. Sie sagen ferner: das specifische Heilgesetz der Allopathen, das alle übrigen Heilmethoden in sich aufgehen heißt, ist dem Wesen nach Eins mit Ihrem (Moritz Müller's?) »similia similibus«, und ich war und bin auch hier mit Ihnen völlig einverstanden; wir Beide sind auch in diesem Punkte wieder vernünftig und nüchtern geworden; aber nichts destoweniger steht auch das Factum da: daß über 1,000 Hahnemannianer (Aerzte und Laien) nicht unserer Meinung

sind, daß ihnen bis auf den heutigen Tag das similia similibus Hahnemann's, die traurige Deckerei mit zweien Symptomenregistern, Hauptsache ist; folglich werden auch wieder hiedurch über 100,000 Kranke durch eine falsche Methode geopfert, und der ruhige Beobachter erkennt demnach, daß mein Kampf gegen die Ultra's wahrlich kein Lustrum zu spät kommt; — er ruft aber auch zugleich staunend aus: warum schrieb der Dr. Trinks gegen Dr. Stürmer »den ersten Apostaten«, da er doch in der Hauptsache mit ihm ganz einverstanden ist?! Ich schließe mein langes Postscriptum, um über diesen letzten Punkt in einem zweiten Sendschreiben mich mit Ihnen ausführlicher zu besprechen. —

Zweites Sendschreiben an Dr. Trinks.

Dieses Sendschreiben, lieber College, ist hauptsächlich dazu bestimmt, sich mit dem unmoralischen Theile Ihrer Broschüre zu beschäftigen: unmoralisch, nicht in Ihrem bürgerlichen Leben, denn auch von Ihnen bin ich fest überzeugt, daß Sie, wie Dr. Stapf, ein guter Mensch, ein stiller Unterthan, ein sittlicher Bürger sind; aber unmoralisch, zurückschreitend, hemmend und verwirrend in unserer heiligen Kunst. Bisher waren die Verirrungen der Ultraallopathen, und die Schwächen der bestehenden Heilkunde der befruchtende Boden der Homöopathie, — und jeder homöopathische Sänger, wenn selbst auch nur eine schwache Saite an seiner Leyer schlotterte, hat hier nach Kräften sein Lied gegen das feindliche Princip angestimmt. Und in der That, ich frage Sie, ist etwa des Guten schon so überschwenglich viel? Wuchert nicht noch überall böses Unkraut? Oder ist etwa unser (ich spreche von Allo- und Homöopathen) Krankenexamen ein genügendes? und mit unsern Consultationen, mit unsern allgemeinen Krankheitsbildern, sind wir da schon dermaßen im Reinen, daß nichts mehr zu thun übrig bliebe? Sind etwa unsere Untersuchungen über psychische Krankheiten, über pathologische Veränderungen materieller Organe, über Wesen der Krankheiten, über Temperamente, Constitutionen, Krankheitsanlagen, und Ursachen ganz und gar erschöpft?

Kennen wir die Wirkungen der Arzneien, der Vielgemische, der kleinen und großen Gaben genau? Ist etwa das specifische Heilgesetz als ein allgemein gültiges anerkannt? Prahlen wir nicht fortwährend mit Beobachtungen und Erfahrungen, die kaum einen Tageswechsel überleben? Hypothesiren wir nicht oft in unverständlicher, gelehrter Sprache, da wo wir nüchtern beobachten sollten? Erscheinen nicht noch in jedem Jahrzehende sogenannte neue Systeme, welche Kranke systematisch dahinopfern? Wußten Sie nicht, eben so gut, wie ich und mancher Andere, daß Tausende an physischen und psychischen Gebrechen dahinwelken, weil sie keine richtigen Ansichten über Lebensordnung haben? daß Tausende durch Leidenschaften sich selbst aufreiben, weil sie über Einfluß des Seelenlebens nicht aufgeklärt sind? Sehen Sie nicht, wie Tausende ihren Kindern und Pflegebefohlenen, durch falsche Erziehung, Keime zum Unglück für's ganze Daseyn einpflanzen, weil gute medicinische Erziehungsschriften mangeln? wie Tausende, arm und verlassen, es nicht wagen, den vornehmen Professor, den reichen Doctor anzusprechen, weil unsere Kunst noch keine kosmopolitische geworden? Erkennen Sie nicht, wie viele von unsern Collegen von Aftermystik eingeschläfert, von Afterskepsis zerrissen, vom afterärztlichen Treiben in den Staub gedrückt werden, weil ihnen die festen, begeisternden Grundsätze einer ärztlichen Moralphilosophie abgehen? wie so Viele ihre edle Thatkraft unter der moralischen Kastendespotie eines hochgestellten Collegen verseufzen und begraben? Sie wußten, wie jeder Bessere, an welchen geheimen Uebeln unsere Medicinalverfassung, unsere Medicina politia et forensis, unsere Schulen, unsere Hospitäler, unsere ganze Civil- und Militärpraxis kränkelt. Sie wußten, wie jeder Bessere, daß Millionen zum Arzte, wie zu einem Vater und Retter, die Augen aufschlagen, die Hand ausstrecken, Sie wußten das, — denn noch in Ihrem Sendschreiben an Hufeland waren Sie ein begeisterter Sänger für's Bessere, ein rüstiger Kämpfer gegen die Ultraallopathen; noch kürzlich wurden Sie

selbst verfolgt, und der große Schmerz über unterdrückte Künstlerfreiheit durchzuckte Ihr Herz; — und der bessere Genius in Ihnen wurde wach; Sie selbst einst (Ultra-) Allopath, dann Ultrahahnemannianer, wandten sich dem bessern juste milieu zu, und wurden reformirter Homöopath, — und da ich die Gebrechen der Ultraallopathie aufdecke, da ich den Arzt zu emancipiren beginne, ihn loszureißen suche vom Charlatanismus, Mixturenverschreiben, von Afterskepsis, Aftermystik und vom blinden Köhlerglauben, da ich den Heilkünstler zum klugen und consequenten Lenker von Körper-, Geistes- und Seelendiätetik, zum selbstständigen Denker, Philosophen, Philanthropen, Pädagogen, Moralisten erheben will, da ich Hahnemann's und Ihre Homöopathie benutze, um diese höheren Interessen der Societät unter Aerzten und Laien zu verbreiten, — was thun Sie da? Sie, der Schüler Hahnemann's, der Homöopath? Sie schreiben gegen mich ein Pasquill voll Schimpf, Schmutz und Galle! Der bittere Haß gegen mich hat Sie so kalt, egoistisch, bettelarm und unmoralisch gemacht, daß Sie nicht nur keinen Federzug gegen die Ultraallopathen thun, sondern sogar in Zorneswuth erglühen, wenn ich den alten Kakodämon bekämpfe; daß Sie, überall wo ich mit den Ultraallopathen ringe, spottend ausrufen: »Das wären lächerliche, weitläufige Episoden, uninteressante Abschweifungen, Anecdoten auf Auskramen berechnet, weitschweifige, nutzlose Widerlegungen, ohne allen Bezug auf mein juste milieu.«

O, mein Freund! es war einst eine Zeit, wo Sie reicher, besser, edler waren! sollten diese rosigen Stunden einer glücklichen Vergangenheit nimmer mehr zurückkehren? Sollten die Ideale Ihrer Jugend auf immer zerronnen seyn? Du sollst die Träume deiner Jugend in Ehren halten.

Marquis Posa:

Träume Prinz! — So wären
Es Träume nur gewesen?

(Schiller, Don Karlos.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Doch nicht genug! das Unmoralische Ihrer Tendenz stellt sich in noch finsterern Farben dar. Im Jahre 1833 sind Sie noch Ultrahahnemannianer; Sie nehmen den thätigsten Antheil an Zeitschriften, in denen mit tiefem Ernste die wichtigen Lebensfragen abgehandelt werden: »ob ein Billiontel, Decilliontel, Vigesilliontel, oder eine unaussprechlich kleine korsakoff-hahnemannische Verdünnung, oder eine doppelt so kleine Indefinitesimal-Gabe wie diese, die wirksamste sey? ob Hahnemann den Röstschwamm mehr oder weniger will gebrannt sehen? ob man eine korsakoff-sche Verdünnung schütteln soll? ob nicht? ob ein Decilliontheil von trockener oder von nasser Krätzmaterie vorzuziehen? ob die Extrakte aus der R. A. M. Lehre von Rückert, oder Jahr, Wrehlen oder Glasor rc. besser sind? oder diejenigen vom Laien Böhningshausen? ob Pferde und Büffel mit Decilliontheilen oder mit Korsakoff's Verdünnungen curirt werden müssen? ob das Vigesilliontel in einer halben oder ganzen Tasse Wasser zu reichen sey? ob die kleinen Gaben stärker wirken bei denen, die bereits Blut verloren, oder bei denen, denen nie zur Ader gelassen worden? ob das Decilliontel desselben Mittels zu wiederholen, ob eines andern zu reichen sey?«

Ich nenne diese Fragen: Lebensfragen; nicht im ironischen, sondern im tragischen Sinne, denn die Männer, die sich im 19ten Jahrhundert in allem Ernste mit solchen Faseleien beschäftigen, sind Aerzte, — Richter über Leben und Tod; dieselben Männer schreiben noch heute Bücher, Libellen, Broschüren, Zeitungen, die sie mit ultrahahnemannischen Krankengeschichten füllen (um Hahnemann's Symptomendeckerei, Krätztheorie, die Wirkung der Decilliontheile zu beweisen), mit unanwendbaren Symptomenregistern geprüfter Arzneien, mit Lobhudeleien von Laien, welche ultrahahnemannische Praxis ausüben, mit terroristischer Polemik, die den Gegnern, mit ihren kräftigsten Beweisen und schlagendsten Wahrheiten, nichts als Schimpfworte entgegen zu setzen weiß. Und der edlere Genius in Ihnen wurde abermals wach,

Sie sahen das tiefe Elend, den schmachvollen Verfall unserer edlen Kunst, Sie wandten sich abermals dem Bessern zu, und im gerechten Abscheu über dieses ultrahahnemannische Treiben riefen Sie noch 1835 zürnend aus: »Die neuere Literatur der Homöopathik stellt sich dem ruhigen, vorurtheilsfreien Beobachter als ein sehr steriles Feld dar, welchem nur einzelne, weit zerstreute, gefüllte Aehren entsprossen sind. Wir sehen unsere Wissenschaft bedrängt von einer großen Menge sogenannter Enthusiasten, die überall Mirakel sehen, und sehen wollen, von Radikalen, die überall Halbhomöopathen riechend, diese öffentlich denunciren, von Absolutisten, denen jeder freisinnige Gedanke ein Greuel ist, und denen eine Art Ketzergericht sehr erwünscht wäre; von sogenannten Genies, die das ernste Studium der Wissenschaft, wie die Mühseligkeiten der homöopathischen Praxis verachtend, eine Art fahrender Scholasten bilden, und während ihres vagabondirenden Lebenswandels die Geheimnisse der Natur erspäht zu haben sich rühmen, und auf andere ehrliche Leute mit verächtlicher Miene herabschauen, und die durch ebenso übermäßige als unverdiente Lobhudeleien zu der beklagenswerthen Selbsttäuschung gebracht worden sind, daß sie wirklich Genies wären, während sie sich faktisch höchstens zu homöopathischen Bouffons, und Charlatans erhoben haben, — endlich von jenem großen Troß geistloser Extrakt-Repertorien und Tabellen-Fabrikanten, welche mit geschäftiger Hand die homöopathische materia medica zersetzen und zerstückeln, so daß man wirklich zu der Ansicht getrieben wird, die Homöopathie sey nichts weiter, als eine Additions-, Multiplications- und Subtractions-Anstalt, und man hat ein Bild, das dem auf ein Haar gleicht, welches Göthe vom Jahrmarkte in Plundersweiler entworfen.«

(Dr. Trinks homöopathische Zeitung 1835.)

Und da ich zwei Jahre später den Glauben an Hahnemann's Dogmen untergrabe, da ich tadele, was auch Sie tadeln, lobe, was auch Sie loben, da ich die alte ultrahahnemannische Brut aus ihrem Neste aufjage, so stellen Sie sich plötzlich, als

wären Sie der Heger und Pfleger dieses Gewürmes, schreiben gegen mich ein Pasquill, in dem die Cardinalsätze des Ultrahahnemannismus die Hauptrollen spielen. —

»Die Untugend hat ihren Grund 1stens im Mangel an Erkenntniß des Rechten, 2tens im Mangel an Interesse für's Gute, 3tens im Mangel an Willensfreiheit.« (Gerlach, Moralphilosophie.)

Die ultrahahnemannischen Sätze sind in Ihrer Broschüre gegen mich nach Seitenzahl, wie folgt:

1) Die Examinations-Methode, wie sie in Hahnemann's Organo vorgeschrieben wird, ist die beste. Brief II. Pag. 1. Zeile 3, v. unten.

2) Dessen übertriebene Scheu vor Aderlaß und chirurgischen Instrumenten ist höchst lobenswerth. Pag. 3. Zeile 1 v. unten: siehe Brief XV. und Pag. 33. Zeile 11. v. oben. —

3) Seine Krätztheorie ist nicht so lächerlich, wie Stürmer meint. Pag. 5. Zeile 9. v. oben.

4) Sein Curiren durch Vergleichung zweier Symptomencomplexe ist nicht so sinnlos, wie Stürmer beschrieben. Pag. 9. Zeile 21. v. oben ꝛc.

5) Decilliontheile haben eine arzneiliche Wirkung. Pag. 17. Zeile 18. v. unten ꝛc.

6) Hahnemann hat Recht, auf Selbstdispensiren zu dringen, denn ein Billiontheil läßt sich durch Controlle des Apothekers nicht erkennen. Pag. 25. ꝛc.

7) Vereinigung der Allopathie und Homöopathie ist kaum denkbar und schwerlich von Nutzen. Pag. 6. Zeile 18. v. unten. —

8) Prahlet mit Wundercuren, durch Symptomendeckerei zu Stande gebracht. Pag. 11. v. unten.

9) Ein jeder Arzt, der nicht, wie wir Ultra's denkt, schreibt, handelt, ist ein Thor, krasser Ignorant, Geck und Lügner, ein böswilliger Verläumder, und muß mit allen möglichen Waffen bekämpft werden. — Der Terrorismus der Ultrahahnemannianer, der sich in der ganzen Broschüre ausspricht!

Man kann aus Schwäche, Unkenntniß, Uebereilung irren; wer aber mit Vorsatz und Vorbedacht wiederholt schreibt, spricht, thut, was er offen für schlecht erkannt, der zeigt sehr bösen Willen. — »Sie brüten Basiliskeneier und wirken Spinnweben. Isset man von ihren Eiern, so muß man sterben, zertritt man's aber, so fahren Ottern heraus.« (Jesaias 59, 5.)

Doch nicht genug! Das Unmoralische Ihrer Tendenz stellt sich in noch finsterern Farben dar. In derselben Broschüre, im Jahre 1837 gedruckt, in der Sie auf 35 Seiten, als ächter Ultrahahnemannianer, mit obigen Cardinalsätzen des Ultrahahnemannismus gegen mich zu kämpfen versuchen, wie Sie vor sieben Jahren gegen Hufeland fochten, verläugnen Sie abermals auf der 36sten Seite Ihre Grundsätze, Sie stellen sich wiederum, als wären Sie dem Ultrahahnemannismus schon lange abhold, als wären Sie dessen erbittertster Feind, und rufen mir entrüstet zu: »Indem Stürmer, gleich unsern Feinden, die Homöopathie nicht von ihrem gegenwärtigen, sondern von dem längst verlassenen Standpunkte aus beurtheilt, indem er seinen Ruhm darin setzt, die Riesen unserer Fabelzeit, vergessene, abgethane Irrthümer (des Ultrahahnemannismus) mit schlechten Waffen zu bekämpfen, so kann er gewiß seyn, daß er die große Mehrzahl allopathischer Flachköpfe vom Studium der Homöopathie für immer entfernt hat.« Was hilft Ihnen demnach Ihr Großthun mit dem Namen Homöopathie, mit dem specifischen Gesetze, und einer bessern materia medica, wenn Sie sich in der That noch vom finstern Ultrahahnemannismus umstrickt sehen? was hilft es Ihnen, daß Sie die Miene annehmen, als verachteten Sie diese Irrlehre, als zählten Sie selbige zu den Riesen der Fabelzeit? Sie sehen selbst, Herr College, als einem Manne von Ehre und Gewissen bleibt Ihnen nach dieser kalten historischen Darstellung Ihrer innern Zerrissenheit und Unlauterkeit kein anderer Ausweg: als entweder abermals mit Leib und Seele zu den verhaßten Fah-

nen des Ultrahahnemannismus zu schwören, oder mit mir, als Apostat, diesen Drachen ernstlich zu bekämpfen! —

»Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen, die aus sauer süß, und aus süß sauer machen.« (Jesaias 5, 20.)

Doch, Ihre Unmoral geht leider! noch weiter: Nachdem Sie Alles, was ich gegen Ultraallopathie geschrieben, eine zwecklose Episode genannt, nachdem Sie, ein erbitterter Feind des Ultrahahnemannismus, diese Irrlehre für ausgerottet erklärt, und sie dennoch gegen mich zu vertheidigen gesucht, so stellen Sie sich, als sähen Sie mein vermittelndes Princip nicht, und rufen klagend aus:

»Wenn nun die eine medicinische Secte positiv, die andere negativ schädlich ist, welche Farbe trägt denn Ihre (Stürmer's) eigene Praxis? Sie sagen es uns nicht, und wir haben allen Grund, zu vermuthen: Sie wissen es auch nicht. Von einem Vermittler der Extreme sollte man billiger Weise erwarten, er werde doch wohl selbst in der richtigen Mitte stehen.« — Das Nichtfinden liegt oft am ungeschickten Suchen; haben Sie in meinem dicken Buche nichts gefunden, als »baaren Unsinn, reine Persönlichkeit, den abgeschmacktesten Citatenwust, und Episoden, die mit dem beabsichtigten juste milieu in gar keiner Verbindung stehen,« so will ich Ihnen dafür die Maximen der Männer des juste milieu nochmals wiederholen. Ich bin kein Reihenführer dieser großen Parthei, ich bin nur eines ihrer jüngsten, schwächsten Glieder; ich trete nur in diesem Augenblicke als Sprecher auf, weil ich so unsanft dazu gezwungen werde. — Den Mitgliedern einer unsichtbaren Loge vergleichbar, sind wir bereits durch ganz Europa verbreitet, wir sind zahlreicher, als die Ultra's beider Extreme es vermuthen; wir fürchten uns nicht vor dem bespotteten Namen: »Anhänger des juste milieu, moralische Aerzte;« wir wollen diese Benennung adeln, sie diene hinführo zum memento mori jedem Ultra. Wir halten uns an folgende Punkte:

1) Die Grundlage unserer Lehre sind Erfahrungen von Jahrhunderten in Anatomie, Physiologie, Pathologie, mit philosophischer Skepsis gesammelt. Die historische Entwickelung unserer Kunst ist uns Hauptsache. Unsere Unwissenheit über Gegenstände, die wir nicht aus sicherer Erfahrung kennen, gestehen wir offen.

2) Wir ordnen die einzelnen Thatsachen, — aber wir bauen keine Systeme, welche sich auf Erfahrungen nach dem Gebrauche einzelner Mittel und Methoden, auf transcendentale Speculationen stützen, wie es bisher von Chemikern, Gastrikern, Brownianern, Erregungstheoristen, Rasorianern, Broussaisten, Naturphilosophen geschehen. —

3) Unser Krankenexamen und unser Heilplan materieller Krankheiten ist nur auf diejenigen materiellen Organe gerichtet, deren Structur und Functionen uns bekannt sind, so curiren wir z. B. rein geistige Krankheiten auch nie mit materiellen Mitteln.

4) Im Diagnosticiren der Krankheiten wenden wir die analytische, die Localisations-Methode an; indem wir noch nicht alle Krankheiten kennen, so haben wir auch kein Recht, zu generalisiren.

5) Wir unterscheiden genau: was dem Körper, was den geistigen Thätigkeiten, was der Seele angehört.

6) Wir curiren nach erkennbaren Symptomen, d. h. solchen, die wir, dem heutigen Stande unserer Kunst gemäß, mit Gewißheit zu ermitteln vermögen. Diese Symptome sind uns nur der äußere Reflex des innern Krankheitsprocesses, und dieser Letztere ist uns das Wesen materieller Krankheiten.

7) Die Ursachen der Krankheiten suchen wir zu erforschen, beschäftigen uns jedoch vorzüglich mit solchen äthiologischen Momenten, welche zum Erkennen und Heilen der Krankheit vor andern beitragen.

8) Die Kräfte der Medicamente können durch Versuche an Thieren, durch Erfahrungen an Kranken, am sichersten durch eigenes Prüfen gesunder Aerzte ermittelt werden. Die Reine Arzneimittel-Lehre H a h n e m a n n's hat daher eine größere praktische

Tendenz, als die der üblichen Schule; allein **Hahnemann's** Materialien liegen noch in so roher Form da, seine ephemeren Erfahrungen sind noch durch keine Controlle bestätigt, so daß sie dem Praktiker noch gar keine Ausbeute liefern. Auf diesem Wege muß jedoch fortgeschritten, und eine neue materia medica geschaffen werden.

9) Wir reichen immer ein einfaches Mittel. — Componirte Formeln sind offenbares Hinderniß der fortschreitenden Kunst.

10) Wir sind (gegen die Homöopathen) der Meinung, daß durch Theilung und Verdünnung auch die Kraft des Mittels abnimmt; wir reichen nach Umständen bald gleiche, bald größere, bald kleinere Gaben, wie die Lehrbücher der Allopathen vorschreiben, denn der fünfhundertste Grantheil manches Mittels ist (nach meiner und aller Homöopathen Erfahrung) noch wirksam; wir gestehen: daß die Mittel in kleineren Gaben noch irgend eine Kraft besitzen können, so lange sie chemisch reagiren, finden aber (nach unserer Ueberzeugung) die Verdünnungen und Verkleinerungen, die über einen 500sten Theil eines Granes hinausgehen, für überflüssig.

11) Bei der Wiederholung unserer Gaben berücksichtigen wir genau den nothwendigen Verlauf der Krankheit, Wirkungsdauer, Erst- und Nachwirkung des Mittels, Symptome der erkrankten Organe und Symptome der Arznei.

12) Unsere Therapie materieller Krankheiten ist 1) eine manuelle chirurgische, daher auch Blutentziehungen; 2) eine materielle, d. h. Anwendung von Mitteln, die chemisch oder mechanisch wirken, die zusammenziehen, stärken, erweichen, unmittelbar ausleeren, die Schweiß, Urin, Schleim, Blut kritisch ausscheiden; 3) eine dynamische; da wir in der allopathischen und homöopathischen materia medica nur 25 bis 30 Mittel finden, die positiv umbildende Kräfte besitzen, so gebrauchen wir auch nur diese; chirurgische, materielle und dynamische Methoden wenden wir nach dem Gesetze der directen oder indirecten Specificität an.

13) Wir halten mehr auf Körper-, Geistes- und Seelendiät, als auf Receptschreiben. Curiren durch Naturheilkraft, durch geistige und moralische Agentien, spielt daher bei uns die Hauptrolle.

14) Wir sind Diener der Natur, und haben von ihrer Heilkraft eine bessere Meinung, als Hahnemannianer und Aerzte, welche Vielgemische verschreiben.

15) Durch eine reine Beobachtungs-Methode, und durch eine consequente Controlle fördern wir mehr die Kunst, nützen mehr dem Staate, als es bisher geschehen. Wir suchen ein Gesetzbuch für den praktischen Arzt zu constituiren, eine Art codex medicalis, der das Nothwendige und Erwiesene über Körper-, Geistes- und Seelenheilkunde enthält.

16) Wir kämpfen in unserer Kunst gegen Dogmen, willkürliche Satzungen, gegen Afterskepsis und Aftermystik unserer Collegen, wir kämpfen für moralische Denkfreiheit, — aber wir suchen keinen Krieg, sondern eine sicher fortschreitende, friedliche Reform, wir suchen Stärke und Ansehen bei Laien durch Einigkeit. Wir üben nur solche Polemik und Controverse, die, von einer moralischen Idee begeistert, im eigentlichen Sinne verbessert. Wir kämpfen im socialen Leben für unsere eigene moralische Freiheit, und gegen die Fesseln der Leidenschaften, gegen den Feind in unserm Innern, der den Afterarzt bildet.

17) Wir sind Philanthropen, und Armuth ist unsere Zierde; — wie nehmen mit Dank den Louisd'or des Reichen, um den armen Kranken zu unterstützen; wir schämen uns der Homöopathen und Allopathen, die Bezahlung fordern, und wegen Visitengeld mit ihren Kranken sich in Prozesse verwickeln.

18) Wir sind Kosmopoliten, und verbreiten als solche unter den Laien klare Begriffe über den Werth eines guten Arztes, über Körper-, Geistes- und Seelendiät, wir bekämpfen den Aberglauben, das verderbliche Selbstcuriren, und den Charlatanismus der Laien; wir gehören nicht einzelnen Regierungsformen an, sondern der ganzen Menschheit. Wir gebrauchen daher die

positiven Sätze der praktischen Philosophie, der Moral und Pädagogik, um consequent verbessernd auf Körper, Geist und Seele der Kranken und Gesunden einzuwirken. Wir benutzen die Vortheile, welche uns Aesthetik, die Lehren, welche uns die Ethik darbietet, um unsere Grundsätze leicht in's praktische Leben der Völker einzuführen.

Aus diesen Grundsätzen geht unsere natürliche Lage gegen die Ultra's beider Theile hervor; wir bedauern und bekämpfen sie, fest überzeugt, daß ihre Extreme zum Stillstand, Rückschreiten und Verfall unserer heiligen Kunst führen. Solche Extreme sind nun: die sogenannten Erfahrungen und Krankengeschichten, sowohl der Homöopathen mit Decillionteln, als der Gegner mit Vielgemischen; das Curiren nach metaphysischen Speculationen, Hypothesen und willkürlichen Theorien, ohne praktischen und historischen Boden; das Curiren nach medicinischen Systemen; die Symptomencomplexe Hahnemann's, die allgemeinen Krankheitsbilder seiner Gegner; Hahnemann's Nichtbeachten der quantitativen und qualitativen Veränderungen der erkrankten Organe; das willkürliche Wesenschauen vieler seiner Gegner, und ihr Verwechseln des Materiellen und Geistigen; die Krätztheorie Hahnemann's, so wie das Haschen nach allen möglichen Krankheitsursachen mancher Allopathen; die ultrahomöopathische Krankheitsbehandlung nach Registern der geprüften Mittel aus Hahnemann's R. A. M. Lehre, nach Lexica und Repertorien dieses Buches; — das Curiren der Allopathen nach Hypothesen der üblichen materia medica, und nach Recepttaschenbüchern; die Spielereien mit Millionteln, Decillionteln, die Lehre vom constituens, corrigens und adjuvans. Der Grundsatz: die Decilliontel erst nach drei Wochen zu wiederholen; die Vermessenheit, alle Stunden ohne Berechnung große Gaben starker Medicamente zu reichen, zwei bis drei Mal täglich das Mittel zu verändern; die Curmethode derjenigen Collegen, welche gar nicht nach dem specifischen Heilgesetze verfahren, oder derer, welche vorgeben, dasselbe zu beachten, in der That aber

Decilliontel ihren Kranken reichen; derer, die einseitig nur Chirurgen, Materialisten oder Dynamisten sind; der Dispensirstreit der Hahnemannianer, das willkürliche, uncontrollirte Behandeln mit starken Mitteln, Vielgemischen, und Methoden der Allopathen; der Terrorismus der sogenannten Reactionsparthei, der Absolutismus, die Kastendespotie und die Lethargie der stabilen Allopathen; die Lobhudeleien, mit welchen die Geistesproducte von Dilettanten und Laien in homöopathischen Zeitschriften begrüßt werden; den finstern Geist manches allopathischen Collegen, der noch heute in unserer Kunst Epopten und eleusinische Geheimnisse fordert, der die Heilkunde in eine royalistische, aristokratische, constitutionelle, liberale getheilt wissen will, endlich der materielle Doppelgänger, der als verfinsternder Scheinschatten dem Sonnenglanze*) unsers bessern Seyn's sich anschmiegt, uns zu Afterärzten umschafft. — Und nun frage ich Sie auf Ihr Gewissen, mein College, welcher Unterschied ist zwischen Ihren Principien, und den meinigen? wenn es nicht etwa derjenige ist, daß ich eine indirect specifische Methode annehme, Sie aber nicht? daß Sie (ohne Gründe) Billiontel reichen, ich aber nicht? Sind Sie demnach nicht auch ein Mann des juste milieu? glauben, handeln Sie nicht, wie ich? Und wenn Sie anderer Meinung sind, so treten Sie auf, sagen Sie, worin Sie von mir abweichen? sagen Sie, warum Sie gegen Ihre bessere Ueberzeugung sprechen? warum Sie sich verstellen? warum Sie den Anhänger des Ultrahahnemannismus spielen? Sprechen Sie offen, und bedenken Sie, daß zweideutiges Schweigen hier ein Verbrechen ist, das sich furchtbar an Kunst und Kranken rächt. »Zweideutigkeit des Charakters besteht aber in einer Denk= und Handlungsweise, die nicht auf festen, sittlichen Grundsätzen beruht, und daher oft bei Andern die Vermuthung des Unsittlichen und Schlechtern verursacht.« (De Wette.) — Ich flehe Sie an,

*) Nicht Saamenergange, wie ein geschätztes allopathisches Blatt abgedruckt hat.

gegen mich zu schreiben, nur gehaltvoller, wahrer, nützlicher, ruhiger, erfolgreicher, als es in Ihrem »letzten Apostaten« geschehen. »Der Herr kann sich über die junge Mannschaft nicht freuen, denn sie sind noch böse und ihr Mund redet Thorheit.«

(Jesaias 9, 17.)

Doch leider! immer noch nicht genug! Das Unmoralische in Ihrer Broschüre stellt sich in seiner abschreckenden Nacktheit in Ihrer terroristischen Polemik dar, die uns im ganzen Büchlein wie kalte Todtenluft anhaucht, und sich in folgender Phrase am deutlichsten darstellt: »Scharfsinnige Gegner Stürmer's werden freilich von der Planlosigkeit seines Werkes, von dem seichten, vorschnellen, verschrobenen Urtheile, der mangelhaften logischen Bildung, dem poetischen, flüchtigen Geiste seines Verfassers zu dem Schlusse kommen, daß die Resultate, zu welchen er durch seine antihahnemannischen Experimente gelangt ist, kein Vertrauen verdienen. Allein sie werden dieses gerechte Mißtrauen consequent auch auf seine Controverse gegen allopathische Mixturenschreiberei und Hypothesensucht ausdehnen, und auf diese eben so wenig Werth, als auf jene legen; sie werden über den Vermittler mitleidig lächeln, und sein Werk als einen Grund mehr betrachten, Alles beim Alten zu lassen.« Und eben dieß ist die terroristische Polemik, welche haßt, was sie als höher stehend und fortschreitend achten müßte; welche überall den Samen der Zwietracht ausstreut, in einem Freunde einen Feind sucht, diesen lächerlich zu zeichnen sich bestrebt, eine Polemik, die mit einer bessern materia medica und dem specifischen Heilgesetze prunkt, und im Grunde dem Ultrahahnemannismus anhängt, die sich mit der Tautologie, mit Archaismen, mit Amphibolen, Syntaxis, Grammatik, Orthographie und Interpunction eines Buches beschäftigt, und dessen Tendenz, von welcher Menschenleben abhängen, unbeachtet läßt; welche Menschenliebe heuchelt, und Männer vom Fache schimpft, verläumdet, und die Kranken mit Aftermystik curirt; welche vorgiebt, die Kunst zu fördern, dennoch den tragisch tiefen Ernst der Heilkunde mit

Spaß und Ironie, mit Possen, Spott, Bouffonerien, Faceties, Lazzis, Paralogismen, Quengeleien, Sarkasmen betreibt; welche die wahren Sätze der Gegner in Lug und Trug verdreht; alles niederreißen möchte, um es mit Possen, blauem Dunst, Windbeuteleien und Schimpfworten zu ersetzen, dir die Achtung der Menschen zu rauben sucht, und ihre eigene einbüßet; welche, ungeschickt und beklagenswerth, weder einer alten, abgelebten Generation, noch einer jungen, aufblühenden Zeit angehört; welche die Vergangenheit verachtet, die Gegenwart haßt, um die Zukunft sich nicht kümmert; groß thut mit moralischer Denkfreiheit und Reformation, und nur durch Lärm und eitlen Tand die Gemüther der Schwachen und Uneingeweihten aufregt; die da renommirt und bramarbasirt, und ohnmächtig an ihren eigenen Eingeweiden nagt; die mit Schätzen und Reichthümern prahlt, und doch so bettelarm ist; die nicht Kraft und Gesundheit sucht, sondern einem Schatten nachjagt; nicht Zufriedenheit und Ruhe besitzt, sondern nur narkotischen Schlaf; nicht Gleichgewicht und Vermittelung wünscht, sondern einen rasenden Tanz, oder erbarmungswürdiges Zurückkriechen; nicht Schönheit und Harmonie sucht, sondern die schauervolle Stille eines Kirchhofs: eine Polemik, welche eine schaale, phrasenreiche, geistlose Sprache führt, eine hagere, erdfahle Maske trägt, und ihren nackten Cynismus an Orten verbirgt, wo kein Trost, keine Liebe hindringt. So haben die ultrahahnemannischen Terroristen gegen den Frieden declamirt, Kunst und Künstler entwürdigt, das Bessere verfolgt, den Denker abgeschreckt; wahre Geißel des Menschengeschlechts, Hemmschuhe und Sperrketten der moralischen Entwickelung der Heilkunde, haben Sie gegen alle Heroen aus den Reihen der Freunde und Feinde geeifert, sie haben gewüthet gegen F r a n k, H u f e l a n d, H e c k e r, gegen M. M ü l l e r und gegen H a h n e m a n n, — so eifern Sie heute gegen mich, und schreiben ein Pasquill mit einem Lexico von Schimpfworten, ohne ein Iota gegen mich und meine Tendenz zu beweisen.

Sie werden mich, lieber College, weder einen Lügner, noch Verläumder nennen, wenn ich hier diese Schimpfworte in kurzem Auszuge aus Ihrer Broschüre zusammenstelle, auch bei Gelegenheit diese Stelle in's Russische, Polnische, Französische übersetze, damit das sogenannte uncivilisirte Europa sieht, mit welchen Waffen die gesitteten Deutschen in Dresden, Deutschland's kunstsinnigster Stadt, fechten. »Stürmer ist ein Mann von vornehmer Arroganz und Süffisance, flüchtig und oberflächlich, ein Schöngeist, der sich zum Novellisten heraufpotenziren will, ein Lügner, ein gänzlicher Ignorant, ein wahrer Verläumder, ein eitler, selbstgefälliger Geck, ein Prahlhans voll Selbstüberschätzung und Petulanz; er ist geistig krank, im Gehirne zerstreut, voller unordentlicher Wirthschaft im Kopfe, höchst geistesbeschränkt, einfältig wie ein Pferd, ein Mann ohne gesunden Menschenverstand, den die Polizei einfangen müßte, der schlechteste Dilettant von allen symptomenklaubenden Pfuschern, dessen Versuche die ungenauen Arbeiten eines Schülers sind; ein flüchtiger, poetischer Mann, der nicht drei Seiten im strengen logischen Zusammenhange denken kann, ein Charlatan, ein Dummkopf, ein sehr geisteskranker Mensch, dessen Logik, Studien und Praxis schwach sind. Stürmer's Buch ist ein Wust von nutzlosen Episoden, ungezogenen Citaten, längst verschollenen, überflüssigen Bemerkungen, die Frucht jugendlicher Uebereilung, ein Convolut schreiender Lächerlichkeiten, baaren Unsinns, reiner Persönlichkeit und der abgeschmacktesten Albernheiten.« —

Sie kennen den Weg des Friedens nicht und ist kein Recht in ihren Gängen; sie sind verkehrt auf ihren Straßen; wer darauf geht, hat nimmer Frieden. (Jesaias 59, 8.)

Und das Volk treibt Schinderei, einer über den andern, und ein jeglicher über seinen Nächsten, und der Jüngere ist stolz wider den Alten, und ein böser Mann wider den ehrlichen. (Jesaias 3, 5.)

O! es ist begeisternd und schön, als Reactionsmann für's Bessere zu kämpfen, aber es ist tragisch und niederdrückend, als Terrorist für den Aberwitz zu wirken, zumal zu jetziger Zeit, wo

es für jeden Arzt so viel zu bekämpfen, zu besiegen, zu berichten, wo es so Vieles auszufüllen, aufzubauen, zu vereinigen, zu verbessern, zu veredeln giebt! — Und wenn Ihr die heiligen Pflichten unseres Standes über Euren Ultrahahnemannismus und Terrorismus vergessen habt, so will ich Euch einen Spiegel hinhalten; blicket hinein, gehet in Euch, und bessert Euch:

Erstes Gesetz. Verletze die Treue, die Pflichten nicht, die Du Dir selbst schuldig bist; und wenn Du Homöopath oder Allopath mir sagst: »ich muß viele Kranke curiren, um mit Frau und Kind leben zu können; gleichviel wie, womit ich curire!« so antworte ich: »Lege die Hand auf's Herz, befrage Dein Gewissen, — waren beide unter allen Umständen Deines praktischen Lebens immer gleich ruhig?«

Zweites Gesetz. Verletze die Pflichten nicht, die Du Deinem Collegen schuldig bist; und wenn Du Hahnemannianer mir sagst: »Mein allopathischer College hat dem Kranken nicht geholfen, folglich muß ich jenen tadeln und zu helfen suchen,« so antworte ich: »beweise, daß überhaupt kein allopathischer Arzt hilft, und dann tadele.« Ein Gleiches gilt von den Klagen der Allopathen gegen die Homöopathen. —

Drittes Gesetz. Verletze die Pflichten nicht, die Du Deinem Kranken schuldig bist, und wenn Du Homöopath sagst: »Viele Kranke sterben von den Mixturen, Aderlässen und Brechmitteln der Allopathen, viele heilte ich mit Decillionteln, folglich müssen alle mit Decillionteln behandelt werden,« oder Du Allopath sprichst: »Viele Kranke ließ der nichtsthuende Hahnemannianer sterben, viele heilte ich mit Aderlaß und Mixturen, folglich müssen alle auf diesem Wege curirt werden,« so beweiset mir erst Beide: »daß unter allen Umständen alle Krankheiten entweder mit Decillionteln allein, oder nur mit Mixturen geheilt wurden; beweiset mir, daß es kein juste milieu giebt, welches große und kleine Gaben, welches alle Nebenumstände zum Heilzwecke richtig benutzt.« —

Viertes Gesetz. Verletze die Pflichten nicht, die Du dem Staate schuldig bist; und wenn Du Homöopath oder Allopath mir sagst: »Der Landesherr und der Staat curiren die Kranken nicht, folglich habe ich, der Arzt, alles Recht, sie zu behandeln, wie es mir gut dünkt,« so antworte ich: »beweiset, daß noch kein Staat gute Aerzte erzog, noch keiner eine medicinische Polizey, eine gerichtliche Medicin, Hospitäler, Medicamententaxen, Apotheker- und Medicinal-Controlle besessen.« —

Fünftes Gesetz. Verletze die Pflichten nicht, die Du der Natur schuldig bist; und wenn Du Homöo- oder Allopath mir antwortest: »der Kranke kann sich nicht selbst helfen, folglich muß ich es mit Decillionteln oder Mixturen,« so antworte ich: »beweiset mir erst, daß die Natur überhaupt nie hilft.«

Sechstes Gesetz. Verletze die Pflichten nicht, die Du der Kunst schuldig bist, und wenn Du Eklektiko-Skeptiker mir sagst: »gleichviel ob ich meine Kranken mit Decillionteln oder Mixturen behandle, es stirbt oder geneset dennoch eine gewisse Anzahl,« so antworte ich: »beweiset mir erst, daß unsere Kunst noch gar nichts besitzt, noch keine Anatomie, Physiologie, Pathologie, noch keine Erfahrungen über Wirkung der Mittel, noch kein specifisches Heilgesetz.«

Siebentes Gesetz. Verletze die Pflichten nicht, die Du der Wahrheit schuldig bist. Wahrhaft, an der Wahrheit haftend, ist aber der Mann, welcher ehrlich und treu gegen sich selbst ist, welcher alle falschen Vorspiegelungen verabscheut, alle Verheimlichungen des Nützlichen, alle geflissentlichen Mißdeutungen, alle leeren Ausflüchte haßt; welcher sich aller Verläumdung und grundloser Verdächtigung seiner Collegen enthält, welcher jede Ausbreitung von Lügen und falschen Lehren flieht. —

Achtes Gesetz. Verletze endlich die Pflichten nicht, die Du dem fortschreitenden Genius der Zeit schuldig bist. Und wenn Du, von Afterskepsis zerrissen, mir sagst: »wir bauen unsere Palläste auf Eis, das Eis zerschmilzt, die Welle zerrinnt, und

hin sind unsere philanthropischen Träume«, so weise ich auf die Riesen des vorigen Jahrhunderts: Peter, Catharina, Friedrich, die durch wohlthätige Reformen das Füllhorn des Glückes über Tausende ausschütteten. O nein! der Gedanke der Perfectibilität ist nicht abstract, ascetisch, abgeschlossen; er ist kräftig, lebenslustig praktisch, mit Kunst und Menschenleben innig verwachsen. Wir Aerzte sind ja zugleich eine brüderliche Verbindung aller Gläubigen zu den höchsten, heiligsten Zwecken, eine Gesellschaft, welche die Veredlung des ganzen Menschengeschlechts zu befördern hat.

O mein Freund, Sie sind noch ein starker Mann, in den Jahren des thätigen Wirkens, Sie führen eine geübte Feder, Sie kennen die Gebrechen der Ultra's beider Theile, wie nur irgend Einer, Sie kennen das Bessere, und sind in der That würdig, einen höhern Platz einzunehmen; streichen Sie den Staub von Ihren Fittigen, entfalten Sie selbige zu höherem Auffluge. Ich will nicht Ihre Eigenliebe mit dem Beispiele eines Mannes kränken, den Sie einst nicht zu lieben schienen, aber der alles versöhnende Tod hat die Uhr seines Innern stehen heißen, und gewiß auch Ihren Groll verlöscht: Hufeland's Name ist mit ehernen Lettern in den Annalen der Medicinalgeschichte eingegraben, weil er am Besserem haftete, das Wahre tief fühlte, das Rechte stets übte, das ewig Bestehende glaubte; wir liebten ihn alle, denn er war leutselig, er kannte ja unsern Kummer, er zählte gleichsam die Pulsschläge unseres angstbewegten Herzens, und freuete sich, wenn wir glücklich waren, »er suchte in Kunst und Künstler nicht die Wüsteneien mit ihren Samums und ihren Upasbäumen, sondern die Oasen mit ihren kühlenden Quellen und labenden Früchten,« Hufeland versöhnte und vereinte, weil er selbst mit sich einig war; er beherrschte die Gemüther, weil er sich selbst beherrschte, weil eine hohe Idee ihn begeisterte, er deutete kalt und ruhig das Spiel der Decennien, den Wechsel der Dinge und Urtheile, denn sein Blick war auf Höheres gerichtet; die Menge glaubte seinen Worten, denn sein ei-

gener Glaube am Fortschreiten der Kunst blühte unerschütterlich; weil er selbst auf eine schönere Zukunft hoffte, so blickten auch die Jüngern hoffend auf ihn, wie auf den klugen Steuermann, der unter Stürmen, zwischen Klippen und Untiefen, das bedrohte Fahrzeug glücklich in den Hafen geleitete. Der honigsammelnden Biene vergleichbar, zog Hufeland große praktische Lehren aus den Verirrungen eines Meßmer, aus den Träumereien mancher unpraktischen Naturphilosophen, aus dem Terrorismus, der Afterskepsis und Aftermystik der Ultrahahnemannianer, aus den Extremen der Brownianer, Rasorianer, Ultra-Broussaisten und Gastriker; der terroristischen Polemik setzte er die der Perfectibilität des versöhnenden, vorschreitenden juste milieu entgegen; liebend vereinte er Alle und Alles zu einem höhern Zwecke. Diese Worte, dem Schatten eines Todten dargebracht, sind um desto bedeutungsvoller, da ich in einem Hauptpunkte unserer Heilkunde Hufeland's wissenschaftlicher Gegner bin, da ich in Erfahrungen der Kunst und des Lebens einen andern, dornenreichern Pfad gehe, als er. —

Und nun, mein lieber College, ist es Zeit, mich von Ihnen zu trennen, zuvor aber nehmen Sie abermals meinen innigsten Dank für die angenehmen Momente, die Sie mir im Verlaufe der paar Wochen verschafft, während welcher ich mich mit Ihnen unterhalten. Verzeihen Sie, wenn Sie meine Logik nicht immer aristotelisch, meine Ausdrücke nicht immer so gewählt, meinen Styl nicht immer so rein finden, wie Sie es vielleicht fordern können; aber ich bin in russischen Schulen aufgewachsen, und der deutschen Sprache nicht sehr mächtig. Verzeihen Sie ferner, wenn Sie dem ernsten, gewichtigen Stoffe manches Scherzwort beigefügt finden; aber Scherz und Ernst kreisen in diesem Leben einen ewigen Zirkeltanz; Deinem Jubel folgt überall ein schrillender Klageton; Dein Freudenmahl bereitest Du über Moder und Verwesung; Dein Hochzeitsfest feierst Du in Capellen unter Gräbern; die schönsten Blumen pflückest Du am Rande des Ab-

grundes; Dein Bube tändelt auf Deinen Knien, und scherzend liest Du Deinem Weibe aus der Zeitung vor: wie Tausende beim Sturm von Algier niedergemäht wurden, wie eine Lawine Saaten, Hütten und Menschen begrub, wie die Meereswogen Schiffe verschlangen; der Franzose scherzt in Libellen und Vaudevilles über den Tod Mirabeau's und Napoleon's, wir horchen im Opernhause der Silberstimme, den wunderbaren Melodien der Karl, ergötzen uns am Sylphidentanze der Taglioni — und unten geleitet eine trostlose Familie ihren Vater auf dem letzten Wege, und Tausende verlieren Habe, Gut und Leben in den Fluthen der Donau und Weichsel; der Kranke liegt im Nebenzimmer in Todesgefahr, und mancher von uns macht im ernsten Consilio Witze; aber wir scherzen nicht aus Petulanz und Leichtsinn, wir scherzen, weil wir die Klage und den Schmerz in uns verbergen, weil wir die Angst, die uns erbeben macht, verscheuchen wollen; wie etwa der Krieger im Dampfe der blutigen Schlacht, unter feindlichem Kugelregen witzig wird, und mit seinem Nebenmanne scherzt. Aber in diesem Humor von Jean Paul, wo wir gleichsam unter Thränen lächeln, in diesem unserm Seelenschmerze liegt auch zugleich unsere Versöhnung, die Vermittelung der Extreme, denn was der Künstler schonungslos dem Doctor medicinae und dem Medicinalrath vorwirft, das vergiebt der Mensch dem Menschen, und so wie ich zuerst in einsamer Studirstube Dich, meinen Bruder, an's verwandte Herz drücke, weil der Klageruf der leidenden Menschheit auch durch Deine Brust dringt, weil Du verfolgt wurdest, und Deine moralische Künstlerfreiheit vom finstern Kastengeiste Deiner eigenen Collegen bedroht war, weil ich einst fest auf Dich hoffte im schwülen Lebenskampfe für Wahrheit, Recht und Perfectibilität — so wirst auch Du mir gewiß freundlich wieder die Hand reichen, wenn ich, der Russe, bei Dir in Sachsen erscheine. — Denn wahrlich! nur ein heftiger, zänkischer, fremder Geist, der Ultra, Dr. Y., hat sich momentan zwischen uns Beide gedrängt, den klaren Spiegel Deines Innern verhüllend. Weise ihn zurück,

und wir werden, uns wieder erkennend, wie vor zwölf Jahren, Dresden's paradiesische Fluren mit meinem edlen Brunnoff durchwandern. —

Zum Schluß noch eine Erzählung: Auf einer Reise im südlichen Rußland bestieg ich Abends einen der höchsten Gipfel der Waldaischen Gebirge, um am andern Morgen die Landschaft in Purpurglut zu erblicken. Unserer waren vier. Als wir aber in dämmernder Frühe aus unserer Hütte traten, da lag ein dichter Nebel auf den Gefilden, und Wolkenmassen bedeckten des Himmels Blau. Unser Mißmuth machte sich in lauter Klage Luft; doch der Tag brach an, der Nebel im Thal wogte, und die Wolken am Himmel zogen eilig dahin, als wollten sie mit vereinter Kraft die Sonne zurückdrängen; diese aber sandte erst einzelne glänzende Strahlen, welche wie Blitze die Nebel und Wolken durchzuckten, dann immer mehr und mehr wurden. Endlich sanken die Nebel, die Wolken zerrissen, und siehe da, die Sonne trat hervor mit helleuchtendem Antlitze, und die Wolken selbst, von ihr mit Gold und Purpur bestreut, dienten ihr als prachtvoller Mantel und Teppich, und die ganze Landschaft, mit ihren Silberquellen, ihrem blauen Strome, mit grünen Triften, wogenden Saaten, weidenden Heerden, mit Fruchtbäumen, Blumenkelchen und glücklichen Menschen lag gleichsam in Liebespracht vor uns. Eine innere Stimme aber wurde wach in uns und sprach: »Blicket nach oben und verzaget nicht, o Menschenkinder, wenn es dunkelt! Das Licht, das von oben quillt, und zu dessen Anschauen ihr berufen seyd, kann wohl verhüllt werden, aber nie verlöschen. Denn dort oben ist der Herr, euer Gott, der König der Könige! —«

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stürmer, Theodor

Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde

Bd.: [2,1]

Leipzig 1839

Path. 1226 n-2,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474941-2